

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21

„Tagblatt-Haus“

Schalter-Office geöffnet von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Wöchentlich

12 Ausgaben.

Vertrieb:

„Tagblatt-Haus“ Nr. 6550-53.

Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, außer Sonntagen.

Bezugspreis für beide Ausgaben: 70 Btg. monatlich, M. 2.— vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21, ohne Bringerlohn. M. 3.— vierteljährlich durch alle deutschen Postämter, ausschließlich Wechsellager. — Bezugs-Verstellungen nehmen annehmen entgegen: in Wiesbaden die Zweigstelle Wiesbadener Tagblatt, sowie die Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt; in Korbach die dortigen Ausgabestellen und in den benachbarten Orten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Träger.



Ausgabenpreis für die Zeile: 15 Btg. für lokale Anzeigen im „Reichsblatt“ und „Meiner Anzeiger“ in einhelliger Scherform 20 Btg. In davon abweichender Scherform, sowie für alle übrigen lokalen Anzeigen: 30 Btg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Btg. für lokale Anzeigen; 2 Btg. für auswärtige Anzeigen. — Gänge, halbe, dritte und vierte Seiten, durchlaufend, nach besonderer Berechnung. — Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zwischenräumen entfällt der Rabatt.

Wagnis-Konsum: Für die Abend-Ausg. bis 12 Uhr abends; für die Morgen-Ausg. bis 3 Uhr nachmittags. Berliner Redaktion des Wiesbadener Tagblatts: Berlin-Wilmersdorf, Gänsestr. 66, Fernspr.: Amt Umland 450 u. 451. Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgedruckten Zügen und Bildern wird keine Gebühr erhoben.

Freitag, 16. Januar 1914.

Morgen-Ausgabe.

Nr. 25. - 62. Jahrgang.

Politische Übersicht.

Die Nationalliberalen und die Straßburger Urteile.

Gegenüber Zuschriften aus „rechtsnational-liberalen“ Kreisen, die offenbar die Anschauungen der „Deutschen Tageszeitung“ oder der „Post“ mit dem Standpunkt der national-liberalen Partei verwechseln, halten wir es für gut, hierher zu setzen, was die parteiamiliche „National-liberaler Korrespondenz“ schreibt zu den Straßburger Militärgerichtsurteilen in den Anklagen gegen Oberst v. Reuter und Leutnant v. Forstner.

Das national-liberale Organ schreibt: „Wir wollen nicht näher untersuchen, ob die Urteile vom juristischen Standpunkt aus haltbar sind oder nicht. Nur eines sei festgestellt, daß nämlich über die gesetzlichen Grundlagen, die im Prozeß gegen den Obersten v. Reuter in Frage kamen, größte Unklarheit herrscht. Was ist es mit der Kabinettsorder von 1820? Die Juristen sind fast durchweg der Meinung, daß sie ihre Gültigkeit verloren hat. Das Urteil hingegen stützt sich, wenigstens mittelbar, auf sie. Ein solcher Zustand ist unhaltbar. Er ist ein klassisches Beispiel für die Mißstände, die der bekannte Antrag Schiffer auf Sichtung unseres gesamten Rechtsstoffes im Auge hat. Wenn es richtig ist, daß eine Kabinettsorder von 1899 auf jene Order von 1820 ausdrücklich Bezug nimmt, dann kann man um möglichst verlangen, daß nun jeder Offizier, der in die in den Orders erwähnte Lage kommt, die Gültigkeit nachprüft. Deshalb ist es auch vollkommen verständlich, wenn der Oberst v. Reuter auf die entsprechende Frage, ob er sich über die Gültigkeit der Order von 1820 Gedanken gemacht habe, antwortete, er sei kein Jurist; um so weniger kann gegen ihn darüber ein Vorwurf erhoben werden, als es selbst unter den Juristen Leute gibt, die die Gültigkeit behaupten. Es wird also eine der ersten Aufgaben nach den Bahren-Prozessen sein, Klarheit zu schaffen darüber, was über die Ausübung von Polizeirechten durch das Militär Rechtens ist.“

Über die politischen Ergebnisse der Straßburger Prozesse, die ein großes Licht auf die Zustände im Reichsland warfen, wird noch manches zu sagen sein. Es handelt sich hier um überaus ernste Fragen, deren Schwierigkeiten niemand verkennen wird. Die national-liberale Partei tritt an sie in voller Unabhängigkeit heran. Es ist eine völlige Verkennung der Tatsachen, wenn man annimmt, die Nationalliberalen hätten durch ihre Abstimmung vom 4. Dezember gegen das Militär und für die Zivilbehörden Partei ergriffen. Neue Abstimmung richtete sich vielmehr, wie das der Abgeordnete Wassermann auch in Stuttgart wieder und in Übereinstimmung mit ihm namens der Landtagsfraktion der Abgeordnete Dr. Köchling betonte, gegen den Mangel an Initiative, der es verhinderte, die Sache nach ihrem ersten verhältnismäßig geringfügigen Anstoß im Reine zu erklicken, gegen den Mangel an Staatsklugheit, der an den maßgebenden Stellen die Tragweite des Konflikts übersehen ließ, gegen den Mangel an Tatkraft in Wiederherstellung eines einheitlichen Zusammen-

wirkens von Militär- und Zivilgewalt, gegen das Zögernde, das „Pflaumentweiche“ in der Wiederherstellung der Ordnung. Diese Beschwerden aber sind durch die Ergebnisse der Straßburger Prozessebehandlung nicht widerlegt, sie sind Punkt für Punkt bestätigt worden. Deshalb ist es auch ein Irrtum, wenn man meint, die Nationalliberalen hätten nach dem Ergebnis des Straßburger Prozesses ihrerseits irgend etwas gut zu machen. Eine solche Meinung konnte überhaupt nur bei denen Platz greifen, die entgegen den offenkundigen Tatsachen der Nationalliberalen Motive unterschoben haben, wie sie wohl bei den Sozialdemokraten vorhanden gewesen sein mögen. Die Nationalliberalen haben also, wie gesagt, weder ihre damalige Stellungnahme zu bedauern, noch etwas von ihr zurückzunehmen. Andererseits werden sie das Neue, was sich seit den Dezemberverhandlungen im Reichstag ergeben hat, unbefangenen würdigen und eventuell auch die notwendigen Konsequenzen ziehen.“

Diese Darstellung der Bedeutung des Mißtrauensvotums stimmt durchaus überein mit den wiederholten Versicherungen der anderen liberalen Partei, die sich mit Recht ebenso dagegen verwahrt hat, daß sie mit ihrer Abstimmung und weiteren Stellungnahme „gegen das Heer“ und für ein Parlamentsheer sich ausgesprochen habe. Es handelt sich nicht um ein Vorgehen „gegen das Heer“, sondern es handelt sich um den Schutz von Gesetz und Recht als den Grundlagen unserer Verfassung! Dies ist der Tatbestand, der der Stellungnahme der liberalen Parteien und der liberalen, auch der unabhängigen liberalen Presse, wie das auch von uns immer wieder betont worden ist, zugrunde gelegen hat und noch zugrunde liegt. Wer das nicht einsieht, dem ist nicht zu helfen. Wir wollen aber in diesem Zusammenhang eine weitere national-liberale Stimme wiedergeben, um solchen „Rechtsnational-liberalen“, die nicht mehr wissen, was liberal ist, zu zeigen, wie eine national-liberale Beurteilung des Sachverhalts aussieht, die wirklich national ist und liberal:

Die „Köln. Ztg.“ schreibt über die Mittwochsverhandlung der reichsständischen Zweiten Kammer folgendes: „Abermals hat man im elsaß-lothringischen Parlament über das Militär zu Gericht gesessen und abermals hat man Steine und Steinchen zusammengetragen, um den Ball, der sich jährlings mitten durch unsere Volksgemeinschaft gelegt hat, höher und drückender zu machen. Das war sofort die Wirkung der ersten Rede, mit der Unterstaatssekretär Petri die Vorwürfe zurückwies, die Oberst v. Reuter vor dem Kriegsgericht gegen die Staatsanwälte von Zabern erhoben hatte. Es war gewiß eine notwendige Zurückweisung unbedingter Forderungen, und man konnte seine Freude daran haben, wie entschieden und unbedingtingt der Regierungsvertreter dem Regimentskommandeur, der blindwütig in die bürgerliche Rechtsordnung hineingestolpert war (sich), zu Leibe rückte, wie warm er seine eigenen Beamten verteidigte. Man fühlte, dieser Redner trat ein für ein wertvolles nationales Gut, das bei der Attade von Zabern unter die Räder gekommen war. Aber trat nicht vor wenigen Tagen im nahen

Gerichtssaal auch der Oberst v. Reuter ein für ein hohes nationales Gut mit derselben Entschiedenheit der Überzeugung, ja mit derselben hinterhenden Leidenschaft? Das ist das ungeheure Tragische an dem Konflikt dieses politischen Winters, daß er die höchsten Vertreter unserer höchsten nationalen Werte öffentlich gegeneinander streiten läßt, nicht nur mit Entschiedenheit, sondern sogar mit Bitterkeit und Witterkeit. Wo ist der nationale Schutzgeist, der wieder eint, was zusammengehört und nie hätte getrennt werden dürfen? Wie nicht ein Ekstase vor dem Kriegstribunal aus: „Nur unser Kaiser kann uns helfen!“

So, wie gesagt, die national-liberale „Kölnische Zeitung“. Wir haben dieser Beurteilung nichts hinzuzufügen; sie ist diejenige aller derer, die in diesen Wochen höchsten Streites und schwerer Sorge sich nicht einseitig haben verhehen lassen — die konservative Hege war ebenso schlimm und selbsthaft wie die sozialdemokratische! — und die das Gefühl für Gerechtigkeit bewahrt haben. Es geht gar nicht für oder gegen das Militär, sondern es geht gegen den Miß in unserer nationalen Gesamtheit!

Reichstag und Herrenhaus.

Über die Zurückweisung der junkerlichen Annahme des Herrenhauses gegenüber dem Reichstag durch den Reichstagspräsidenten Kaempf schreibt die „Liberaler Korrespondenz“ ganz mit Recht: „Mit Recht wurde die dreiste Behauptung, der Reichstag habe es an nationaler Gesinnung fehlen lassen, als Beleidigung desselben aufgefaßt und dementsprechend gerügt. Es ist ja auch geradezu unerhört, wenn einem Reichstag, der so ungeheure Summen für die vaterländische Rüstung bewilligt und den oberen Klassen der Bevölkerung das scharfe Opfer des Wehrbeitrages zugemutet hat, von einer anderen gesetzgebenden Körperschaft der „Mangel nationaler Gesinnung“ öffentlich vorgeworfen wird. Dankbarkeit ist ein Wort, das man im politischen Leben nur selten anwenden soll; wenn ein Ausdruck der Dankbarkeit jemals angebracht gewesen wäre, so wäre es hier gegenüber der Tat des Reichstages der Fall gewesen. Statt dessen mußte man ein Auftreten des angeblich so „vornehmen“ Herrenhauses erleben, das an Unschicklichkeit und Undankbarkeit nicht gut übertroffen werden kann. Die Erklärung des Präsidenten Dr. Kaempf war eine politische Notwendigkeit. Und als solche wurde sie von der Linken, aber auch vom Zentrum, mit Lebhaftigkeit begrüßt. Es ist unerträglich, daß der Reichstag gegenüber den immer krasser und zielbetruhteren Angriffen der reaktionären Kreise keine staatsrechtliche Stellung wahr und die Beleidiger dieser obersten Volksinstitution in ihre Schranken zurückweist. Der Reichstag als gesetzgebender Faktor des Deutschen Reiches ist es seiner Würde und seiner Bedeutung schuldig, sich nicht von dem übermächtigen Parlament der preussischen Granden herablassen zu lassen. Das deutsche Volk kann dem Präsidenten Kaempf dankbar sein dafür, daß er zur rechten Stunde die rechten Worte gefunden hat, um die Schmähungen des Reichsparlaments abzuwehren und dadurch zu dokumentieren,

Gift und Giftwirkung.

Von Dr. Max Lauen.

Die Gerichtsverhandlung gegen den vielfachen Giftmörder Döpp, die so großes Aufsehen erregt, führt uns die graufige Wirkung dieser heimtückischen Wundwaffe wieder vor Augen und veranlaßt uns, die Geschichte der Giftwirkung und ihre moderne wissenschaftliche Erforschung zu verfolgen. Meist ist ja die Kenntnis von Pflanzenstoffen, deren Genuß dem Menschen Schaden zufügt, ja sogar ihm den Tod bringen kann. Seit unvorurteillichen Zeiten hat man auch von dieser Wissenschaft Gebrauch gemacht, um vermittelst der Gifte, einer Schöpfung böser Dämonen zum Verderben der Erdenbewohner, den Feind aus dem Wege zu räumen. Noch heute bedienen sich die Wilden gewisser Pflanzen, um ihre Rassen zu vergiften. Es sei hier an das Pfeifgift der südamerikanischen Indianer, das Curare, erinnert, das die Nerven lähmt und durch Stilllegung der Atemmuskulatur zur Erstickung führt. Andere Giftdrogen kannten Bakteriengifte, wie z. B. Stierkrampf oder Kaulnisgifte. Die alten Germanen verwendeten ebenfalls Gassen, die mit „Nüppe“, einer Mischung von Sturmbhut (Aconitum) und Germer (Veratrum), vergiftet waren. Die Antike kannte und schätzte die pflanzlichen Gifte. Besonders der Name des Königs von Cappadocien, Mithridates VI., der den Pompejus besiegte wurde, wird jahrhundertlang als der des größten Giftmischers gerühmt. Mithridates, so geht die Überlieferung, soll sich, um den Nachstellungen seiner heimlichen Feinde zu entgehen, durch den Genuß zunächst kleiner, dann immer steigender Dosen — eine Methode, die mit der modernen aktiven Immunisierung gegen Infektionskrankheiten eine große Ähnlichkeit hat — allmählich so

giftig gemacht haben, daß er jedem Gifte widerstand; ja, als er freiwillig durch Gift aus dem Leben scheiden wollte, mißlang ihm der Versuch, und er mußte zum Schwerte greifen. Auf Mithridates geht auch ein als Heilmittel das ganze Mittelalter bis in die Neuzeit hinein verwandtes Gemisch, das Antidot des Mithridates oder Theriak, zurück. Es stellt eine Komposition von 54 Kräutern dar, unter denen Zedernholz, Bärentraube, Klee, Anis, Fenchel, Eppich, Ervenmehl vorkommen, alles Substanzen, denen man heute kaum noch eine medikamentöse Wirkung zuerkennen kann.

Auch die Vorstellungen, die in früheren Zeiten über die Art der Wirkfamkeit verbreitet waren, vermögen wir nicht mehr zu teilen. Schleimende Gifte in dem Sinne, daß sie heimlich beigebracht, allmählich, ohne daß der Vergiftete es merkt, seine Widerstandskraft schwächen und ihn langsam töten, gibt es nicht. Denn die metallischen Gifte, wie Blei, Quecksilber und Phosphor, die in der modernen Industrie so häufig zu chronischen Vergiftungserscheinungen führen, kommen für kriminelle Zwecke nicht in Betracht. Noch weniger Glauben zu schenken ist jenen Giften, die ihre Wirkung schon entfallen sollten, wenn das Objekt des Anschlages sie an seinem Körper, etwa als Ring am Finger, trug. Immerhin muß aber zugestanden werden, daß die Giftmischer in Europa im Mittelalter und in den darauf folgenden Jahrhunderten es zu einer üppigen Blüte gebracht hat. Am berühmtesten aus jenen Zeiten ist wohl das Gift der Vorgia und das Gift der römischen Giftmischerin Lofana, die aqua tofana, die über hundert Menschen das Leben kostete.

Natürlich hat auch die Kenntnis noch so vieler giftiger Substanzen niemals zu einer Kenntnis der besonderen Wirkfamkeit eines einzelnen Giftes führen können. Die Lehre von den Giften, die Toxikologie, hat erst in dem Augenblick

festen Boden unter die Füße bekommen, als man aufhörte, das Gift als etwas Einheitsliches, Absolutes, Mystisches zu betrachten, sondern auch auf dies Gebiet die neue beobachtende und experimentierende Methode der Naturwissenschaften anwandte. Man gewöhnte sich daran, Gift gleichviel, ob es aus Pflanzen oder Mineralien stammte, als chemische Substanz anzusehen und seine Wirkung auf den Organismus sich als eine chemische Reaktion vorzustellen. Aber trotz der großen Fortschritte, die die Toxikologie gemacht hat, und trotz der vollständigen Übersicht über die einzelnen Arten der Gifte, die es gibt, gelingt es nur schwer, eine kurze, klare und scharf umschriebene Erklärung für den Begriff „Gift“ zu geben. Man wird zunächst daran denken, daß das Gemeinsame aller Gifte ihre schädliche Wirkung auf den Organismus sei. Diese Begriffsbestimmung aber ist auf der einen Seite zu weit. Siedendes Wasser, Glasplitter, Stacheln schädigen zwar den Körper, aber es sind doch keine Gifte, ebensowenig wie tierische Schmarotzer, z. B. Bandwürmer, welche die Ernährung untergraben. Eher spielt schon der Quantitätsbegriff eine Rolle; aber auch nicht in dem Sinne, daß jede Substanz von einer bestimmten Menge an giftig würde, daß Wasser z. B. in großen Mengen getrunken, wegen seiner mechanisch-schädigenden Wirkung auf Herz und Kreislauf den Charakter eines Giftes erhalte. Gifte entfallen ihre Wirkfamkeit schon in verhältnismäßig geringer Menge. So ist die tödliche Dosis des Atropins, des Tollkirschengiftes, 130 Milligramm, bei Aconitin, dem Gifte des Sturmbhutes, nur 4 Milligramm. Über diese Menge ist eigentlich nur relativ wenig. Kommt doch die Wirkung des Aconitins so zustande, daß es, an ein paar Ganglienzellen im Kopfnerv herangelangt, diese erst reizt und dann lähmt. Die Waffe der Ganglienzellen, die angegriffen werden, schieben dabei in gar keinem auffälligen

daß der deutsche Reichstag nicht gewillt ist, ein Titelchen seines Einflusses und seiner staatsrechtlichen Bedeutung preiszugeben. Die Rechte des Reichstages, deren Freunde und Berufsgenossen im Herrenhause jenen Angriffen auf den Reichstag zugejubelt hatten, schmächtig betroffen. Die Tatsache, daß sie keine Opposition wagte, ist aber vielleicht doch ein Beweis dafür, daß die Herren selbst die Berechtigung empfanden, daß der Präsident die Würde des Hauses zu wahren habe, dem sie doch nun einmal angehören!

Deutsches Reich.

*** Hof- und Personal-Nachrichten.** Kaiser Franz Joseph hat den Kronprinzen Georg von Sachsen anlässlich der Erreichung seiner Großjährigkeit zum Ritter des Goldenen Vlieses ernannt. Der österreichisch-ungarische Gesandte Freiherr v. Braun überreichte heute vormittag in einem Audienz dem Kronprinzen die Ordensinsignien mit einem kaiserlichen Dankschreiben.

*** Die Fortschrittlichkeit der Welfen.** Am Sonntag fand in Löhne eine Generalversammlung des deutsch-hannoverschen Wahlvereins für den 15. hannoverschen Reichstagswahlkreis Hagen-Löhne-Dannenberg statt, der eine öffentliche Volksversammlung folgte, in der Reichstagsabgeordneter Alpers auch die Stellung der deutsch-hannoverschen Partei zu ihrem allangestammten Königshaus berührte und u. a. folgendes ausführte: „Das nächste Ziel unseres Strebens ist die Wiederherstellung des Königreichs Hannover und damit Gleichberechtigung unseres Volkes mit den anderen deutschen Königreichen. Nicht nur ideale, glühende Liebe zu unserem hannoverschen Vaterlande, nicht nur edle deutsche Treue ist die Triebfeder unseres Strebens, sondern ebenso nüchterne, zielbewusste Pflicht. Es wird unser allangestammtes welfisches Fürstenhaus der ideale Stützpunkt unseres Strebens sein. Die deutsch-hannoversche Partei steht für sich, ist völlig selbständig; sie empfängt vom Fürstenhaus keine Direktiven; das Fürstenhaus trägt keine Verantwortung für Tun und Streben der Partei. Es steht außerhalb der Partei. Wir wünschen auch nicht, unser Fürstenhaus in den Streit der Parteien zu ziehen. Wenn wir uns letzten auf Äußerungen unseres teureren Herzogs bezogen haben, geschah es gezwungen, um falschen Darstellungen seiner Gesinnung anlässlich der braunschweigischen Thronfolgererhebung entgegenzutreten. Weitere falsche Darstellungen müssen unterbleiben, damit endlich das Königshaus außerhalb des Parteilebens bleibt.“

*** Die Dringlichkeit des Postgesetzes.** Immer allgemeiner wird der Wunsch nach baldiger Reform des Postgesetzes. Es sind insbesondere die Zuschlaggebühren, die von der gesamten Verkehrsweit als lästig und unbedeutend empfunden werden. Bekanntlich werden vom Postschickamt für jede Eingahlung 5 Pf. Zuschlaggebühren, nach der sechshundertsten Buchung eines Jahres aber 12 Pf. berechnet. Dieser Aufschlag von 7 Pf. pro Buchung widerspricht völlig allem kaufmännischen Brauch, der doch bei größerem Umsatz niedrigere Spesen voraussetzt. Der dem Reichstag vor mehreren Monaten vorgelegte Entwurf, der neben anderen Verbesserungen eine Abschaffung des Zuschlags vorsieht, ist leider unerledigt geblieben. Es wäre sehr zu wünschen, daß sich der Reichstag möglichst bald mit dem Gesetze befaßt, bevor die meisten Kontrahenten auch in diesem Jahre wieder mit den Aufzügen beschwert werden.

*** Die Kreditnot des städtischen Hausbesitzes.** Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Das Haus der Abgeordneten hatte bei den Verhandlungen über den Antrag Arendt (Mansfeld) am 18. Januar 1913 beschlossen, die Staatsregierung zu ersuchen, eine Untersuchung darüber herbeizuführen, auf welchem Wege durch Maßnahmen der Gesetzgebung den Notständen des städtischen Realcredits ein Ende gemacht werden könne. Inzwischen hat, wie bereits früher von uns mitgeteilt ist, der Reichstag durch einen Beschluß vom 27. Juni 1913 die Verbündeten Regierung ersucht, durch einen Ausschuss die wirtschaftlichen und rechtlichen Grundlagen unseres Grundkreditsystems sowie des Schenkungs- und Beleihungswesens für die zu Wohnzwecken dienenden Grundstücke durch Vernehmung von Sachverständigen zu prüfen. Die entsprechend diesem Beschluß vom Reichsamt des Innern schon vorbereiteten Ausschussberatungen werden voraussichtlich umfassende Unterlagen für die Ergründung von Maßnahmen zur Milderung der Kreditnot des städtischen Hausbesitzes bieten. Da die beteiligten preussischen Ministerien durch Kommissare in dem Ausschuss vertreten sein werden, und da ferner die für Preußen in Frage kommenden sachverständigen Persönlichkeiten teils als Ausschussmitglieder, teils als Sachverständige zugezogen werden sollen, ist eine eingehende Berücksichtigung der Verhältnisse des preussischen Grundkreditswesens

bei den Verhandlungen des Ausschusses zu erwarten. Wie wir erfahren, hat deshalb die preussische Staatsregierung von der Herbeiführung der von ihr seinerzeit geplanten besonderen Sachverständigenberatung über die Kreditnot des städtischen Hausbesitzes vorläufig abgesehen.

*** Eine Journalistenfahrt nach Tanger.** Das Ehrenkomitee für die Wohlfahrtsveranstaltungen des Berliner Journalisten- und Schriftstellervereins, dem u. a. Berthold Hauptmann, Hermann Sudermann, Dr. Ludwig Fulda, Oskar Lumenthal, Dr. Paul Heyse und die Eggellengen v. d. Goltz-Pajcha, Generalintendant Graf v. Hülsen, der Präsident des Reichstags Dr. Kaempf, der Vizepräsident des Abgeordnetenhauses Geh. Justizrat Dr. Krause, der Direktor der Deutschen Bank Dr. v. Swinner, der Herzog von Ratibor, der Präsident des Bundes Dr. Nieber, Oberbürgermeister Erz. Vermuth, und die Chefredakteure aller größeren Blätter Berlins angehören, ladet weitere Kreise zu einer Journalistenfahrt nach Tanger ein, die Ende März von Amsterdam aus angetreten werden soll. Die Fahrt wird mit dem Luxuspostdampfer „Königin Emma“ ausgeführt und geht über die durch die jüngsten Ereignisse besonders interessant gewordenen Küste, wie Bissabon und Tanger, und an der nordafrikanischen Küste entlang nach Genua. Auf der Dampferfahrt wird auch die Insel Wight berührt, und auf der Rückreise von Genua aus eine Anzahl von Ausflügen an die beiden Riviera unternehmen. — Als Reiseleiter fungiert der erste Vorsitzende des Berliner Journalisten- und Schriftstellervereins, Hr. v. Wiedermann (Verlin-Siegfried). — Mit dieser Fahrt wird zum erstenmal der Versuch gemacht, unter Beteiligung auch weiterer Kreise journalistische Studienfahrten zu unternehmen, die gegen einen billigen Preis den Reisenden einen Einblick in das Leben und Treiben an den Plätzen der Welt verschaffen sollen, die zurzeit im Vordergrund des öffentlichen Interesses stehen. — Eine weitere Fahrt ist für den Herbst d. J. nach der Türkei und Kleinasien in Aussicht genommen, bei welcher Gelegenheit voraussichtlich auch der Vagabund ein Besuch abgestattet werden wird.

*** „Ein Angriff des Teufels“** wird, laut „Reinischer Volkszeitung“ (Nr. 5), in einer zur Massenverbreitung bestimmten Broschüre die Toleranz genannt. Das Schriftchen führt den Titel „Moderne und christliche Weltanschauung“ und hat zum Verfasser einen katholischen Geistlichen von der Ruhr, der sich „Kuhranus“ nennt. Dort heißt es: „Sage man doch nicht, man dürfe die Überzeugung Andersgläubiger nicht verletzen. Es ist das unseres Erachtens nur ein Angriff des Teufels, ein übelangebrachte Artigkeit und Schöpfung.“

Rechtspflege und Verwaltung.

*** npe-Bureau direktoren bei den preussischen Ministerien.** Die bisherige Amtsbezeichnung „Vorsteher des Zentralbureaus“ bei den preussischen Ministerien ist in „Bureau direktor“ umgewandelt worden.

*** Neue Stellen in den Eichamtverwaltungen.** Die Einstellung von 25 weiteren mittleren technischen Beamten ist durch die Zunahme der Geschäfte bei den Eichämtern erforderlich geworden. Die Gesamtzahl dieser Beamten ist hierdurch von 366 auf 391 gestiegen.

*** Neue Gewerkschaften** werden am 1. April 1914 in Berlin, Kreuzburg (Oberschlesien), Emden, Hannover und Montabaur eingerichtet.

Heer und Flotte.

Der Kronprinz im Generalstab. Regelmäßig um die zehnte Vormittagshunde führt der Kronprinz vor dem Gebäude des Großen Generalstabs am Königsplatz vor, um seine tägliche Tätigkeit aufzunehmen. Da er im Laufe seines neuen Kommandos im Generalstabe mit sämtlichen Abteilungen in Fühlung treten wird, ließ er sich sämtliche Abteilungscheffe vorstellen. Bereits während seines Kommandos in Danzig-Langfuhr als Kommandeur des 1. Leibjäger-Regiments ist der Kronprinz durch den kommandierenden General des 17. Armeekorps, General der Kavallerie v. Wadenstein, für seine jetzige Tätigkeit im Generalstab besonders vorgebildet worden, indem ihm unter persönlicher Leitung des kommandierenden Generals praktisch und theoretisch größere Aufgaben gestellt wurden, die er als Befehlshaber kombinierter Truppenkörper der Garnison Danzig-Langfuhr zu lösen hatte. Wie verlautet, wird der Kronprinz bei den diesmaligen großen Herbstmanövern mit Verwendung im Generalstabe finden.

Das Einjährige für Nationalflugschüler. Zur erleichterten Beschäftigung der Einjährig-Preilwilligen-Dienst jetzt auch solche jungen Leute zugelassen, die sich auf dem Gebiet des Flugwesens besonders auszeichnen und eine genaue Kenntnis der für die Luftfahrt erforderlichen Wissensgebiete besitzen. Als ausreichende Flugleistung wird die Erfüllung der Bedingungen für die Flugmeisterprüfung angesehen, bis

zu der die Flugausbildung der Nationalflugschüler getrieben wird. Um ihnen nun noch die Möglichkeit zu geben, sich ohne besondere Kosten für den mündlichen Teil der Einjährig-Preilung vorzubereiten, hat die Verwaltung der Nationalflugschule mit der Luftfahrerschule Berlin-Adlershof, die aus der Flugschule unterstügt wird, ein Abkommen getroffen, nach dem Nationalflugschüler an den dreimonatigen Sonderkursen der Schule teilnehmen können, ohne daß sie Schulgeld zu entrichten haben.

Ausland.

Frankreich.

Gegen heimliche Plazierung ausländischer Werte. Paris, 14. Januar. Der radikale Deputierte Andrieux richtete an den Finanzminister eine schriftliche Anfrage, ob es ihm bekannt sei, daß französische und ausländische Banken gegenwärtig ohne eine amtliche Ermächtigung ausländische Anleihewerte beim französischen Publikum in privater Weise unterzubringen suchen und welche Maßnahmen er daher zu ergreifen gedente. Der Finanzminister antwortete, daß gegenwärtig keine gesetzliche Handhabe gegen ein derartiges Vorgehen bestehe, daß jedoch die Finanzverwaltung nach Mitteln suche, um eine heimliche Plazierung ausländischer Wertpapiere zu verhindern.

Die geeinigten Radikalen für Caillaux. Paris, 15. Jan. Die geeinigten Radikalen nahen in einer gestern abend abgehaltenen Versammlung einstimmig einen Beschlus, in welchem dem Finanzminister Caillaux die wärmste Sympathie ausgesprochen und erklärt wird, daß die gegen ihn gerichtete Preßkampagne nur Verachtung verdiene.

Ein neuer Erlass zum Gottesdienst auf Kriegsschiffen in Sicht. Paris, 15. Januar. Marineminister Monis bereitet bezüglich des Verhaltens der Kriegsschiffe bei religiösen Veranstaltungen einen neuen Erlass vor, durch welchen dem Trennungsgesetz und dem Grundsatze der religiösen Neutralität des Staates Rechnung getragen werden soll.

Albanien.

Der Prozeß gegen die verhafteten türkischen Offiziere. Rom, 15. Januar. Nach hier vorliegenden Meldungen verfolgt man in Balona den Prozeß gegen die verhafteten türkischen Offiziere mit großer Besorgnis. Es verlautet, daß sämtliche Offiziere zum Tode verurteilt werden sollen. Auch glaubt man, daß gegen den Mitangeklagten Behir-Effendi das Todesurteil gesprochen werden wird. Jedenfalls soll das kriegsgerichtliche Urteil ein abschreckendes Beispiel bilden, doch befürchtet man hier, daß mit der Verbürgung der Todesstrafe gerade das Gegenteil erzielt wird, da der mitangeklagte Bandenführer zahlreiche Anhänger besitzt.

Serbisches Mißtrauen. Belgrad, 15. Januar. In maßgebenden Kreisen Serbiens wird die Lage in Albanien äußerst pessimistisch beurteilt. Die ehrgeizigen Pläne der zahlreichen albanischen Führer, die Streikfucht und die Eiferucht unter den Stämmen lassen das Land nicht zur Ruhe kommen. Man wird berechtigte Zweifel hegen dürfen, ob eine erfolgreiche Organisation des neuen Staatswesens durchführbar sein wird. Es kann als sicher angesehen werden, daß auch die Ankunft des Prinzen zu Wien eine Besserung der Lage nicht erwarten läßt, da ihm vor allem die Macht fehlt, die ehrgeizigen Pläne und die Machtgellüste vieler Führer zu unterdrücken.

Luftfahrt.

Landung eines deutschen Ballons in Belgien. Brüssel, 14. Januar. Ein deutscher Ballon ist heute nach einer Weidung des „Temp“ bei Conin an der französisch-belgischen Grenze gelandet. Die Passagiere hatten, als sie sich noch einige Meter vom Boden befanden, Grundübungen bei den Einwohnern eingezogen, und als man ihnen sagte, daß sie sich nicht weit von der französischen Grenze befinden, haben sie sich sofort zur Landung entschlossen. In der Gondel befanden sich Bläse, Ferngläser, photographische Apparate usw. Die Luftschiffer durften unbedenklich ihre Rückreise antreten.

Ein Flug Kairo-Alexandria. Kairo, 14. Januar. Der Flieger Vanier ist mit Passagier um 3 Uhr in Kairo aufgestiegen und um 5,30 Uhr in Alexandria gelandet.

Verhältnisse zu der Menge des Aconitins. Verringert man die Gistdosis, so schwächt sich auch die Wirkung ab, man kommt dann schließlich an einen Punkt, jenseits dessen ein schädigender Einfluß gar nicht mehr zu spüren ist und befindet sich nun im Bereiche der Wirksamkeit eines Medikaments! Man spricht dann auch nicht mehr von einer Giste, sondern von einem haec wirkenden Arzneimittel, für dessen Anwendung die Arzneisichere nur gewisse Mengen gestattet. So beträgt die tägliche Maximaldosis des vorher erwähnten Atropins 3 Milligramm, also $\frac{1}{10}$ der tödlichen Dosis. In den giftigen Mengen lähmt das Atropin die Sekretion aller Drüsen, hebt die Akkommodation der Augen auf, indem die Pupillen sich erweitern, lähmt weiter die Hemmungsrichtungen am Herzen, so daß der Herzschlag beschleunigt wird, ebenso wie die Darmmuskulatur. Der Tod erfolgt durch Atemlähmung. Anders wenn man innerlich der medikamentösen Jone bleibt. Dann lassen sich mit kleinsten Dosen unter einem halben Milligramm rein lokale Wirkungen erzielen, die sich auf den Ort der Anwendung beschränken. Ins Auge geträufelt, ist es das ausgezeichnete Heil- und Vorbeugungsmittel gegen Regenbogenhautentzündung. Bei Weidergiftung, die die Darmgäste verengert, hebt Atropin diese Verengung auf, beim Magenkrebse, das mit einer übermäßigen Absonderung von saurem Magenstoff zusammenhängt, tritt die sekretionshemmende Eigenschaft zutage. An diesem Wirklich gewählten Beispiel sieht man, wie Gift durch Verringerung seiner Quantität zu einem vielverwandten Heilmittel wird.

Man hat endlich, um der Definition des Begriffs „Gist“ wieder näher zu treten, sagen zu können geglaubt, daß Giste Stoffe seien, die den gesunden Organismus schädigen. In der Tat aber können Anregungsmittel, die für den Gesunden ganz indifferent sind, bei erkrankten oder irgendwie disponierten Individuen durchaus Gistwirkung entfalten. Eine Tasse

Kaffee kann bei bestehender Arterienverkalkung zu einer tödlichen Hirnblutung führen, ein Teller Krebsuppe bei Choleraerkrankung gegen Krebs eine heftigen Vesiculausschlag verursachen. Kinder sind viel empfindlicher gegen die stark wirkenden Arzneimittel. Man muß daher die zur Anwendung gelangenden Mengen auf das äußerste herabsetzen. So ist die tödliche Atropindosis für das Kind statt 130 nur 65 Milligramm. Schließlich gibt es auch unter den haec wirkenden Substanzen solche, die den gesunden Organismus ganz anders als den kranken beeinflussen. Am bekanntesten für dies Verhalten ist der Aufguss der Fingerhutblätter, des meist angewendeten Herzmittels. Befindet sich das Herz in gesundem Zustand, so spürt man von der Digitalis keinerlei Wirkung. Steigt man mit der Menge, so treten schließlich Vergiftungsercheinungen in den Organen des Kreislaufes auf; der Puls wird unregelmäßig, klein und beschleunigt. Ganz anders beim kranken Herzen, das in seiner Kraft geschwächt ist und nur unvollständig seinen Funktionen nachkommen kann. Hier wirkt Digitalis regulierend: der Puls wird langsam und kräftig. Aus allem geht hervor, daß man zweifelsfrei mit Gift eine Substanz bezeichnet, die durch ihre Eigenschaft das chemische Geschehen im Organismus zu dessen Ungunsten beeinflusst.

Die Art und Weise, wie ein Gift sich mit den chemischen Substanzen im Organismus bindet, um zu einer Wirkung zu gelangen, ist noch nicht für jeden Fall aufgeklärt. Zunächst müssen die physikalischen Eigenschaften der giftigen Substanz derartige sein, daß es rein mechanisch zu einer innigen Verbindung mit der angrenzenden Oberfläche des Organs kommen kann. Das Gift muß in sein verteiltem Zustand an die Körperzellen herantreten. In seltenem Zustand wirken Giste nicht oder doch nur sehr langsam. Eine hervorragende Rolle spielt bei der Gistwirkung eine Form der Löslichkeit,

nämlich die in Fett und fettähnlichen Stoffen. Sehr viele Körperzellen, besonders aber die Ganglienzellen des Zentralnervensystems, sind nach einer geistreichen Theorie, die nach ihren Entdeckern den Namen der Meyer-Overtonschen Karboxyltheorie trägt, mit einer von solchen Fettstoffen gebildeten Membran umschlossen. Diese läßt nur solche Substanzen in die Zelle eindringen, die in Fett lösbar sind. Alle diejenigen Stoffe, welche diese Beschaffenheit haben, wirken narotisch; so das Chloroform, der Äther u. a. m. Allein dies Geseh gift nur für die Narcotica, andere stark wirkende Medikamente wirken kraft eines ganz anderen chemischen Mechanismus. Diese werden zu denjenigen Zellen hingezogen, zu denen kraft ihrer ähnlichen Konstitution eine gewisse chemische Verwandtschaft besteht. Dann lagern sich die Gistkörper an die Atomkomplexe der Zellen an, gehen Verbindungen mit ihnen ein, die den Organismus stark beschädigen, weil die nun entstandenen Substanzen durchaus nicht in der Lage sind, die für die Erhaltung des Körpers notwendigen Funktionen zu verrichten.

Zu jedem Giste gibt es nach vollständiger Anschauung ein Gegengift, d. h. ein zweites Gift, das die Wirkung des ersten aufhebt. Dies ist, wenn man nicht verallgemeinern will, richtig. Besonders die zu den Alkaloiden gehörenden Pflanzengifte werden von Gegengiften derselben Gistgattung in ihrer Wirkung aufgehoben. So ist Atropin ein Gegengift für das Muscarin des Fliegenpilzes, desgleichen für Cotium und Morphinum, andererseits lehtere wieder das Gegengift für Atropin; weiterhin wird Pilacarpin gegen Vergiftungen mit Bilsenkraut gebraucht. Auch der lebende Organismus hat die Fähigkeit, sich der Giste auf verschiedene Weise zu entziehen. Er bildet Gegengifte bei Infektionen — aber dies nur gegen Bakterien- und Tiergiste, nie gegen irgendwelche Pflanzengifte —, die sich mit den Gisten verbinden und diese unschädlich machen.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Die Zentrumsangriffe wegen der Beigeordnetenwahl.

Bekanntlich hatte die „Rheinische Volkszeitung“ ohne genaue Kenntnis der tatsächlichen Verhältnisse und der Vorgeschichte die von der Stadtverordneten-Versammlung vorgenommene Wahl des Ministerialsekretärs Dr. Heß aus Darmstadt zum Gegenstand heftiger Angriffe gegen die Stadtverwaltung gemacht. Sie nannte die Wahl in der für die Überwindung des ganzen Inhalts dieses Artikels bezeichnenden Überschrift „einen empörenden Akt der Intoleranz“, — weil man den evangelischen Beigeordneten kandidaten Dr. Heß dem katholischen Mitbewerber vorgezogen hätte. Schon die städtische Zahl der Stimmen, die auf Dr. Heß entfiel, 43 gegen 6, beweist doch zur Genüge, wie überwiegend die Stadtverordneten-Versammlung den Gewählten für den geeigneteren Beamten hielt. Man hat hier selbstverständlich unter Vermeidung der Betonung der Konfession zum Wohl der ganzen Stadt lediglich nach den Fähigkeiten, bisherigen Leistungen und Zeugnissen, die Wahl getroffen. Bei ihren Ausführungen hat die „Rhein. Volksztg.“ auch beschwiegeln, daß der Magistrat wenige Tage vorher bei der Wahl des Jugenddirektors dem katholischen Oberlehrer Prof. Schlitt den Vorzug gegeben hat, obwohl man einen außerordentlich empfohlenen Kandidaten (einen Protestanten) für diese Mädchenschule mit vier Fünftel evangelischen Kindern hatte. Merkwürdigerweise hat die „Rhein. Volksztg.“ diese Tatsache, die auch den leisesten Verstand eines „intoleranten Verhaltens“ seitens der Stadtverwaltung der katholischen Bevölkerung gegenüber doch gewiß beseitigt, in ihrem Angriffskomitee einfach unterdrückt. Unwahrscheinlich die Behauptung, daß Oberbürgermeister Gläffing bei der Wahl des Dr. Heß einen bestimmenden Einfluß ausgeübt oder gar Dr. Heß „durchgedrückt“ hat. Oberbürgermeister Gläffing hat den Herrn Dr. Heß vor seiner Bewerbung persönlich gar nicht gekannt und sich bei der Wahl auch durchaus zurückgehalten, von einer Protektion eines dem Oberbürgermeister aus seiner früheren Tätigkeit bekannten Herrn kann deshalb nicht gesprochen werden. Dr. Heß hat auch gar nicht dem Finanzministerium, aus dem der Oberbürgermeister hervorgegangen ist, angehört, sondern dem Sekretariat des Staatsministeriums. Es müßte ja auch merkwürdig zugehen, wenn auf „einen bloßen Wunsch des Oberbürgermeisters“ fast sämtliche zur Wahl berechtigten Mitglieder der städtischen Verwaltung einen Kandidaten wählen; ein Oberbürgermeister soll gewiß Einfluß haben, aber gerade in solcher Angelegenheit ist ein solches Wahlergebnis gar nicht möglich, wenn der betr. Kandidat bezüglich seiner Fähigkeiten nicht den Ausschlag gibt. — Bei der Wahl des Dr. Heß war, wie gesagt, dessen durch diese Zeugnisse bestätigte Fähigkeit ausschlaggebend. So stehen dem Gewählten außerordentlich günstige Empfehlungen des hiesigen Staatsministers Dr. Ewald und seiner sonstigen Vorgesetzten zur Seite.

Aus dem Lebenslauf des neuen Beigeordneten

seien folgende Einzelheiten wiedergegeben: Dr. Heß ist am 29. Juli 1879 in Darmstadt als Sohn des Apothekers Heß geboren. Er ist verheiratet und Leutnant der Landwehr. Sein Vorkursus bestand er im Frühjahr 1906. Darnach war er einige Monate bei dem Fürsten zu Erbach-Schönberg zwecks Ausarbeitung eines Hausgesetzes und einiger Beamtenverordnungen tätig. Kaum vier Jahre war er juristischer Hilfsarbeiter bei der großherzoglichen Polizei in Darmstadt und bearbeitete hier das gesamte Gewerbewesen, das Verkehrswesen, die soziale Gesetzgebung, Hygiene, Sicherheits- und Feuerpolizei in händiger Zusammenarbeit mit den Organen der Stadtverwaltung. Seit Oktober 1909 war er mit der Dienstleistung beim hiesigen Staatsministerium beauftragt, bearbeitete die Rekrute für den Verkehr des Reichs mit den Reichsbehörden und den Behörden anderer Bundesstaaten. Am 1. Januar wurde er zum Kreisamtmann ernannt unter Befassung in seiner Stelle am Ministerium. Im April 1913 wurde er als Ministerialsekretär beim hiesigen Staatsministerium angestellt. Die Staatsprüfung für das höhere Justiz- und Verwaltungsfach bestand er mit dem Prädikat „gut“ an erster Stelle von 18 Bewerbern, zum Dr. jur. promovierte er mit der Note „sehr gut“ (magna cum laude).

Die Beerdigung des Schauspielers Georg Küder.

Unter selten zahlreicher Beteiligung fand gestern nachmittag in der Leichenhalle des alten Friedhofs die Trauerfeier für den leider so früh gestorbenen Georg Küder statt. Unter den Leidtragenden bemerkten wir den Polizeipräsidenten v. Schend, den Direktor des Residenz-Theaters Dr. Rauch, die Schauspieler und Schauspielerinnen des Residenz-Theaters und zahlreiche Mitglieder des Personals des königl. Theaters. Der Bühnenschriftstellerverein war durch Jacoby und Kraay vertreten. Pfarrer Seeßen meyer hielt eine ergreifende Trauerrede. An der Hand des Hibelworts: „Dienet einander, ein jeder nach den Gaben, die er empfangen hat“, schilderte er besonders den hieheren, einfachen Charakter des Entschlafenen, seine Beliebtheit als Künstler und als Mensch, sprach dann von der irdischen Krankheit, die ihn, nachdem er sie schon überwunden zu haben geglaubt, überwältigt hat, von dem großen Schmerz seiner unmittelbaren vor dem goldenen Hochzeitstag lebenden Eltern, deren einziger Sohn er gewesen, von dem unersehlichen Verlust, den seine Gattin sowie die heimische Kunst durch seinen Tod erlitten. Nach ihm sprach Direktor Rauch, der besonders den Entschlafenen als Künstler würdigte. Er betonte, daß der Künstler als Mensch und Künstler diesen vorbildlich sein könne. Weingärtner Rosenstein sprach für die Wiesbadener „Schlaraffia“, Schauspieler Lehmann für das königl. Hoftheater und Schauspieler Schlotzow für das Mainzer Stadttheater. Sämtliche Redner legten Kränze an der Bahre nieder. Zu dem Transport der Kränze waren verschiedene Wagen notwendig.

Gebärdnisse.

Zu Ehren des verstorbenen Charakterdarstellers des Residenz-Theaters, Georg Küder, veranstaltete vorgestern Abend die Gesellschaft „Schlaraffia“, welcher der Verstorbenen lange Jahre in leitender Stellung angehört hatte, unter dem Vorsitz des Schriftstellers Wilhelm Jacoby eine würdige, einflussvolle Gedächtnisfeier. Derselben wohnte auch Direktor Dr. Rauch vom Residenz-Theater und der 23jährige Vater Küders bei, ferner Abordnungen der Mitglieder des Residenz-Theaters und der Mainzer „Schlaraffia“. Aus einer Reihe von Städten waren Beileids-telegramme eingetroffen.

Nicht vorzeitig aussteigen! Die Königl. Eisenbahndirektionen haben folgende Warnung erlassen: „In letzter Zeit mehren sich die Fälle, in denen Fahrgäste die Abteiltüren trotz der Anschrift an den Türen noch während der Einfahrt des Zuges in den Bahnhof öffnen und, bevor der Zug hält, aussteigen. Infolgedessen sind wiederholt Reisende gestürzt und haben sich Verletzungen zugezogen. Alle Beamten des äußeren wie des Bahndienstes sind strengstens angewiesen worden, dauernd darüber zu wachen, daß das Verbot des vorzeitigen Türöffnens beachtet wird. Jede Übertretung ist anzuzeigen, damit die Bestrafung der Schuldigen erfolgen kann.“

Ein gemeiner Streich wurde gestern nachmittag an einem etwa 10jährigen Jungen aus einer Arbeiterfamilie in der Helenenstr. verübt. Derselbe kam aus einem Metzgerladen in der Bleichstraße, wo er ein halbes Pfund Fleisch geholt und gegen ein 2-M.-Stück 1 M. 70 Pf. zurückerhalten hatte. Auf der Straße gefellte sich zu ihm ein offenbar kaum der Schule entwachsenes Mädchen und bat ihn, ihr den Weg zum Polizeirevier in der Hellmündstraße zu zeigen, sie gäbe ihm auch 10 Pf., und diese wollte sie ihm zu seinem anderen Geld legen, was sie anscheinend dann auch tat. Der Knabe ging darauf ein, vor dem Polizeirevier aber entfernte sich das Frauzenmädchen plötzlich rasch und verjähwand in der unteren Bertramstraße. Als der Junge nun das Geld nachsah, bemerkte er zu seinem Schrecken, daß nur das 10-Pf.-Stück, nicht aber die 1 M. 70 Pf. eingewickelt waren. Diese hatte die jugendliche Gaunerin gestohlen und mitgenommen. Sie ist etwa 15 bis 16 Jahre alt, trug eine Redellappe und einen blauen Schultersack. Hoffentlich gelingt es, der verärgerten Spitzhündin auf die Spur zu kommen und sie zu bestrafen.

Personal-Nachrichten. Pfarrer Ludwig Ohly aus Breidenbach ist zum 1. Februar 1914 zum Pfarrer der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde Rodheim a. d. Bieber und Pfarrer Wilhelm Rehbera zu Simmersbach zu demselben Termin zum Pfarrer der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde Niederweidbach ernannt worden. — Dem Pfarrer Immanuel Spehr zu Weidenwiesbach wurde die erbetene Entlassung aus dem Konsistorialbezirk Wiesbaden zum Übertritt in den Bezirk des königlichen Konsistoriums der Provinz Brandenburg erteilt. — Der Konsistorial-Rat Dr. Fritz Gregor ist am 1. Dezember 1913 vom Königl. Konsistorium in Berlin an das hiesige Königl. Konsistorium versetzt worden. — Gerichtsassessor Dr. Otto Simon von hier ist dem Amtsgericht in Höchst, Gerichtsassessor Dr. Ernst in Frankfurt dem Amtsgericht in Niederlahnstein und Gerichtsassessor Trimborn dem Amtsgericht in Rüdelsheim zur Beschäftigung überlassen.

Tagblatt-Sammlungen. Dem Tagblatt-Verlag gingen zu: von M. für die Sauslingsmilkbank 250 M.; Kohlen für Arme 250 M.; Frühstück für arme Schulkinder 250 M.; für die Kleinkinderschule der Kirchengemeinde 250 M.

Israelitische Gottesdienste. Israelitische Kultus-Gemeinde. (Synagoge: Michelstraße.) Gottesdienste in der Synagoge: Freitag: abends 8 Uhr. Sabbat: morgens 8 Uhr, Freitag 10 Uhr, nachmittags 3 Uhr, abends 6 Uhr. Gottesdienste im Gemeindehaus: Sonntag: morgens 7 1/2 Uhr, abends 5 Uhr. Die Gemeindebibliothek ist geöffnet: Sonntagvormittag von 11 bis 12 Uhr, und Dienstagnachmittag von 6 bis 8 Uhr.

11. Israelitische Kultusgemeinde. Synagoge Friedrichstraße 33. Freitag: abends 4.45 Uhr. Sabbat: morgens 8.30 Uhr, Freitag 10.30 Uhr, Jugendgottesdienst nachmittags 2.15 Uhr, nachmittags 3 Uhr, abends 5.45 Uhr. Wochentage: morgens 7.15 Uhr, abends 4.30 Uhr. Talmud Thorah-Verein Wiesbaden, Nerostraße 16. Sabbat: Um 4.30 Uhr, morgens 8.30 Uhr, Duffel 9.30 Uhr, Mincha 8.30 Uhr, Ausganga 5.45 Uhr. Wochentage: morgens 7.30 Uhr, Mincha 4.45 Uhr, Moaritz 8.15 Uhr.

Dorberichte über Kunst, Vorträge und Verwandtes.

Vorträge. Nachdem die literarische Gesellschaft eine Reihe namborster auswärtiger Dichter mit eigenen Versen hat zu Worte kommen lassen, veranstaltet sie, um auch dem heimischen Schrifttum die Aufmerksamkeit zu bringen am kommenden Freitag, abends 8 Uhr, im großen Saale des „Majano“ einen 1. Vortrag aus den Werken Wiesbadener Dichtern. Als Vortragender ist der hiesige Schriftsteller Karl Heinz Hill genannt worden, der auch die Auswahl der Dichtungen getroffen hat. Zum Vortrage gelangen erste und weitere Dichtungen von nachstehenden, in Wiesbaden lebenden Autoren: Ludwig Anders, Max Baumhammer, Wilhelm Clobes, Heinrich Dieffenbach, Rudolf Dieb, J. Chr. Städtel, Bernhard Grothus, Karl Heinz Hill, Karl v. Jell, Kaiser Köster, Minna v. Konarski, Georg Krauer, Joseph v. Lauff, Fritz Philipp, Elsa Rabe-Stoat, Karl Rapp, Wilhelm Reide, Marie Sauer, Ida Schneider, Walter Schulte von Brühl, G. Spielmann und Johanna Weisfisch. Der Vortrag wird trotzdem die Dauer von 1 1/2 Stunden nicht überschreiten.

Am nächsten Sonntag, abends 8 Uhr, veranstaltet der „Christliche Verein junger Männer“ im Saale des „Evangelischen Vereinshauses“, Wallerstraße 2, einen Vortrags-Familienabend. Thema: „Der Kämpfer aus Nordland“. Redner: Pfarrer Dr. Duisch (Frankfurt a. M.). Das reichhaltige Programm bringt u. a. Vorträge des Sozialen, Männer- und gemischten Chores, Deffamationen sowie Sopran- und Alt (Fr. Cebius). Schlußsprache: Pfarrer Schöcker. Der „Allgemeine Deutsche Sprachverein“, Zweigverein Wiesbaden, veranstaltet am Montag im großen Saale der Turngesellschaft einen Familienabend. Der Vortrag wird Pfarrer Dr. Ana aus Düsseldorf halten über die Not der deutschen Sprache in unseren Schutzgebieten. Den unterhaltenden Teil des Abends hat Direktor Schreiber mit den Lehrern und Schülern seines Konseratoriums übernommen. Aus der Zahl der Lehrer sei nur genannt: Der Hof-Kammermusiker Fritz Werner als Trompetenbläser, der Tonbildner Hans Belich, der mit seiner Braut zwei selbst vertonte Stücke vortragen wird, und der Tenorist Christian Tramer. Zum Schluß wird der junge Schauspieler Gustav Jakob einige heitere Sachen vortragen.

Musik- und Vortragsabende.

Am vergangenen Samstag trat die im „Frauenklub“ Frau v. Konarski aus eigenen Dichtungen. Ihr Programm enthielt in reicher Folge Lyrisches, Soziales, Mutter- und Kinderlieder und Heiteres in russischer Mundart. Wir lernten in Frau v. Konarski ein sehr aufwachendes, lebenswürdiges poetisches Talent kennen, das besonders in echt weiblich-mütterlichen Empfinden keis den rechten Ton zum Gegen anderer warmherziger Frauen finden wird. Der Vortrag wirkte schlicht und harmlos und verlor sich auch dem Humor mehrfach zu seinem Recht, so daß der lebenswürdigen Dichterin mit lebhaftem Beifall abhört wurde. (Obne Gewähr.)

In der Ortsgruppe Wiesbaden des „Frauenkammerrats“ Verbandes für Deutschland hielt am Dienstagabend in der „Lage Blau“ Frau Dr. Fischer-Geser einen recht zahlreich besuchten Vortrag über Frauenwünsche in Gemeinde und Staat. Die Rednerin erörterte die Ansprüche der 9 Millionen deutscher Frauen und Mädchen, die in allen Erwerbszweigen mit an der Lösung des wirtschaftlichen Problems, der Verbesserung von 65 Millionen Staatsangehörigen, läßt sich, an den Wahlen für die Gemeinden und ferner für den Staat aktiv und passiv beteiligt zu werden. Die Vertretung in den Organisationen, die Berufsinteressen wahrzunehmen haben, sei eine lausliche Nebenbedingung. Rednerin wußte manche Mängel der einseitigen (männlichen) Gesetzgebung nachzuweisen, nach denen die Frauen auf dem Gebiete staatlicher Fürsorge weit weniger günstig gestellt sind als die männlichen Arbeiter. Auch die Schutzgesetze für arbeitende Frauen, die Mutter werden, unterzog Rednerin einer scharfen

Kritik. Sodann hob sie die Ungerechtigkeit hervor, die den Witwen die Übernahme der Vaterpflichten auferlege, während ein Witwer niemals daran zu denken brauche, die Mutter bei den verwaisten Kindern zu betreten. Es unterließ der sonst sehr gut unterrichteten Dame hier allerdings der Hinweis, zu behaupten, daß Witwen ohne genügende soziale Fürsorge blieben. Der tüchtige Vortrag schloß mit dem Ausdruck der begründeten Hoffnung, daß das Drängen der wirtschaftlichen Revolution, die den Mann aus dem Lichte zum Staatsbürger erhebe, auch den Frauen die Gleichberechtigung verschaffen müsse. Lauter, anhaltender Beifall beehrte die Rednerin. (Obne Gewähr.)

Vorgestern Abend sprach im Verein für russische Literaturkunde und Geschichtsforschung Leber Stadthaus über russische Bierzeiler. Der Redner konnte nur einen Auschnitt aus den von ihm gemachten Studien geben und vorbereitete sich ausführlicher über den Begriff des altpolnischen „Schwaberbühels“, eines Tanzliedes, das vor Beginn des Tanzes angetöntet wurde, dessen Melodie die Musikanten aufnahmen und in einer tänzerischen Weise weiterführten. Auf diesem Hintergrund hob sich dann der ganz anders geartete, rhythmisch und metrisch mit dem Schwaberbühel verwandte russische Bierzeiler ab, der als Einzellig im sogenannten Rundgesang am Männerlich, selten aus weiblichen Mäulern erklingt, der sich als Anhangsel an fest gefügte Volkslieder findet und sich endlich als edles während des Tanzes gesungenes Singangsel in der Mitte des Tanzes befindet. Musikalische und metrische Gestaltung des russischen Bierzeilers wurden gestreift, der Inhalt einer Analyse unterzogen und endlich das Verhältnis des russischen Bierzeilers zur Kunstbildung erörtert. Aus der Fülle der Details sei nur noch hervorgehoben, daß der russische Bierzeiler wahrlich kein urlyngisch bedeutungsloses Gewächs ist, sondern aus dem oberdeutschen Sprachgebiet emwanderte. Nicht nur der Text, sondern auch die Melodie machte diese Wanderung mit, beide lühten dabei allerdings von ihrer Vornehmlichkeit manches ein, verdienen aber eine weitläufigere Beachtung, als man ihnen bis jetzt schenkte. Der interessante Vortrag fand bei der leider nicht in sehr großer Anzahl erschienenen Mitglieder allgemeinen Beifall. (Obne Gewähr.)

Aus dem Vereinsleben.

Dorberichte, Vereinsversammlungen.

Samstagsabend 9 Uhr veranstaltete der Verein der „Köche“ im Gasthaus der Turngesellschaft, Schmalbacher Straße 8, sein 28. Stiftungsfest, verbunden mit Konzert, Ball und reicher Tombola.

Der Männergesangsverein „Union, E. V.“ hielt am vergangenen Sonntag im Vereinslokal „Zur Burg Rastau“ seine sehr gut besuchte Jahres-Versammlung ab. Aus dem ausführlichen Bericht des 1. Vorsitzenden Herrn W. Grobmann war zu erfahren, daß der Verein im abgelaufenen Vereinsjahre sehr gut gewirtschaftet hat, was auch der Kassierenbericht des Kassierers Herrn W. Sinterwater bestätigte. Daß der Vorstand nebst Festausfluß auch unermüdetlich für das goldene Jubiläum, das im August 1914, verbunden mit einem nationalen Festangewandte, stattfinden, gearbeitet haben, berichten die vielen Sühnen und vor allem der Bestand der Jubiläumskasse. Sämtliche Berichte wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Als Rechnungsprüfer erhaltete Herr W. Ochs Bericht über die Kassenverhältnisse. Dem Kassierer sowie dem ganzen Vorstand wurde Entlastung erteilt. Bei der Renunz des Vorstandes gingen aus der Wahl hervor die Herren: Peter Grobmann 1. Vorsitzender, Michael Bumbing 2. Vorsitzender, Viktor Grünwald 1. Schriftführer, Joan Lang 2. Schriftführer, Wilh. Sinterwater Kassierer, Ed. Edelm. Odonon und Fritz Obermüllers Hof, Josef und Otto Engel Beisitzer. Zu Rechnungsprüfern wurden die Herren Jakob Thurn, Jakob Wiesborn und August Weber gewählt. Die Veranlagungskommission setzt sich aus den Herren Wilh. Heiß, Karl Wecht, Rudw. Dablsch, Gg. Hammer und Frz. Weismann zusammen. Aus den Verhandlungen ist noch hervorzuheben, daß das goldene Jubiläum, besonders aber der Beifall von auswärtigen Vereinen sehr gut besucht werden wird und das Fest, wozu der Verein sich schon seit Jahren rüstet, ein planvolles zu werden scheint. Ferner sei noch erwähnt, daß der diesjährige große Rosenball des Vereins am Fastnachtsfest in der Turnhalle Hellmündstraße 25 stattfindet.

Vereinsfeste. (Nachweise fort bis zu 20 Seiten.)

Der „Krieger- und Militärverein“ feierte kürzlich sein Winterfest verbunden mit einer Weihnachtsfeier, im Gesellenhaus. Die Festrede hielt der Vorsitzende Leutnant v. R. Böning; Oberleutnant v. Lumbach feierte als Vertreter des Bezirksverbandes in einer Ansprache den „Krieger- und Militärverein“. Den Mitrednern Wilhelm Geis, Martin Dens, Adolf Kubn, Gottfried Weidlich, Heinrich Geisel und Adolf Fiedemann, die dem Verein über 20 Jahre angehören, wurden vom Vorsitzenden mit warmen Worten der Anerkennung Ehrenurkunden überreicht. Im Namen der Jubilare dankte Herr Geis mit beredten Worten. Dichtungen von H. Böning, vortragen von Fräulein Hiemer und der Schülerin Joha, ein lebendes Bild, Turnübungen der Jugenddeutschland-Jugendweche sowie Vorträge des Herrn Weidlich und des Gesangsvereins „Harmonie“ gaben dem Festabend eine gute Einleitung. Zwei Einakter: „Ein blauer Tausel“ und „Militärstrom“ brachten den Darstellern Frau Weidlich, Frau Döle, Fräulein Pfeffer, Fräulein Müller, sowie den Herren Müller, Heimer, Rosenbräud, Piez, Heil, Schmutz, Staud und Siegler ungeteilten Beifall der großen Festversammlung.

Die erste Kassenprüfung der Wiesbadener „Krieger- und Militärverein“ am vergangenen Sonntag im „Vater Rhein“ war überaus erfolgreich. Die politische Eröffnungssprache des hiesigen „Vaters“ Stahl und die sonstigen Vorträge, besonders des hiesigen Rats Schäfer, wurden beifällig aufgenommen. — Nächsten Sonntag ist die zweite Sitzung.

Aus dem Landkreis Wiesbaden.

Dohheim, 12. Januar. Der Turnverein (E. V.) hat sein 68. Vereinsjahr hinter sich. Nach den auf der Generalversammlung erstatteten Berichten des Vorsitzenden, Turnwarts und Kassierers ist auch dieses wieder in jeder Hinsicht erfolgreich gewesen. Besonders war eine erfreuliche Zunahme der Beteiligung an den Turnstunden zu bemerken. Für regelmäßigen Turnbesuch wurden als Anerkennung und zur Nachlieferung vier Turnern Vereinsabzeichen überreicht. Die Mitgliederzahl beträgt 250, darunter sind 80 Jugendliche im Alter von 14 bis 20 Jahren. Von der Regierung wurden dem Vereine als Anerkennung seiner Verdienste, insbesondere auch auf dem Gebiete der Jugendpflege, aus Kreis- und Staatsmitteln je 50 M. überwiesen. In den regelmäßigen Turnübungen beteiligten sich in zwei Abteilungen und zwei Jünglingszügen 45 Turner. In der Schülereinstellung wurden 30 Schüler. Das Vorvermögen beträgt 3500 M. Die Vorstandswahl hatte folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzender: Wilhelm Schuler, 2. Vorsitzender: Karl Wintermeyer, 1. Turnwart: Karl Höhn, 2. Turnwart: August Höhn, 1. Schriftführer Karl Stroch, 2. Schriftführer Adolf Konrad, Kassierer: Wilhelm Dirkschöps, Jugendwart: Georg Rech und Beisitzer: Wilh. Rathes.

hw Schierstein, 14. Januar. Bei der vergangenen Woche in hiesiger Gemarkung katholischen Treisgarn wurden 188 Kalen zur Strecke gebracht. — Die Kaisergeburtstagsfeier des hiesigen Militärvereins findet am Sonntag, den 25. d. M., in der Turnhalle statt. — Der Gesangsverein „Entrot“ feiert kommenden Sonntag in den „Drei Kronen“ sein 25jähriges Stiftungsfest in Form eines Konzerts mit anschließendem Ball. — Eine Feuerung wird das in diesem Jahre hier stattfindende Gauturnfest infolten aufweisen, als es erstmals zusammen mit dem früher stets für sich abgehaltenen volkstümlichen Wettrennen des Turnvereins „Eib-Rastau“ zusammenfällt. Das Fest gewinnt dadurch be-

Staatssekretär wäre (Zuruf und Beifall), hätte ich den Geheimrat, der den Entwurf ausgearbeitet hat, erst einmal auf das platte Land geschickt, damit er erfährt, daß die Berliner Verhältnisse nicht immer auch für die Bauern und Klein-gewerbetreibenden passen.

Die völlige Sonntagsruhe würde in manchen Gegenden den Ruin des Mittelstandes bedeuten.

80 Prozent sämtlicher Einnahmen entfallen auf die Sonntagseinnahme. Die Folge wäre das Entstehen großkapitalistischer Unternehmungen, und das nennen Sie (zu den Sozialdemokraten) dann natürliche Entwicklung. Auch der Hausierhandel würde zum Schaden des Mittelstandes sich weiter entwickeln. Wir sind der Meinung, daß die Vorlage einer vollständigen Umarbeitung in der Kommission zu unterziehen ist, und zwar wünschen wir Überweisung an die schon bestehende Gewerbekommission von 28 Mitgliedern. Die Sonntagsruhe ist notwendig; sie ist auch die Vorbedingung für die Sonntagsbeilegung, ohne die keine Sonntagsruhe einem Volke zum Segen gereicht. (Beifall.)

Abg. Völklinger (nall.): Die Entwicklung der Sonntagsruhe darf nicht gewaltsam herbeigeführt werden. Die Verhältnisse in Deutschland sind grundverschieden von denen in England. Unsere bäuerliche Bevölkerung hat ihre besonderen Bedürfnisse. Ein besonderes Gesetz zur Regelung der Sonntagsruhe im Handelsgewerbe entspricht durchaus unseren Wünschen. Die gegenwärtige Vorlage muß aber grundsätzlich umgearbeitet werden. Unrichtig ist es, daß die Vorlage einseitig die Interessen der Unternehmer wahrnimmt.

Abg. Graf v. Cammer (kons.): Die Vorlage hat verschiedene Vorteile. Zunächst, daß sie die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe in einem besonderen Gesetz regeln will und daß sie auch Rücksicht auf den Arbeiter- und Gewerbestand nimmt. Eine vollständige Sonntagsruhe, so wünschenswert sie auch im Prinzip wäre, ist allenfalls in den größeren Städten möglich, nicht aber auf dem Lande, wo dem kleinen Kaufmann durch die Warenhäuser große Konkurrenz bereitet wird.

Abg. Gunter (Vpl.): Bei einigen guten Willen läßt sich aus dem Gesetze etwas Gutes schaffen. In Würtemberg ergab eine Umfrage, daß über 12 000 Ladeninhaber sich für Beibehaltung der jetzigen Verhältnisse ausgesprochen haben. Die Inhaber von Ladengeschäften würden unter der vollständigen Sonntagsruhe schwer zu leiden haben. Der Entwurf enthält aber auch Bestimmungen für eine einseitige Bevorzugung der jüdischen Geschäftsleute. Das halte ich für bedenklich. Auf vollständige Sonntagsruhe können wir uns gegenwärtig noch nicht einlassen.

Abg. Dombé (Vole): Eine absolute Sonntagsruhe ist noch nicht denkbar, da die Interessen des Mittelstandes dem entgegenstehen. Wo durch Ortsstatut bessere Bedingungen bestehen, dürfen diese nicht beseitigt werden. Wir stimmen der Kommissionsberatung zu, von deren Ergebnis wir unsere endgültige Stellung abhängig machen.

Abg. Wahnert (Vpl.): Für die Einführung der vollständigen Sonntagsruhe ist auch der Handelsstand nicht zu haben. Eine Differenzierung der Städte von weniger als 100 000 Einwohnern und der größeren Städte würde eine angemessene Regelung der Frage ermöglichen.

Abg. Rumm (Wirtsch. Vgl.): Es hat 25 Jahre gedauert, bis dieses Gesetz gekommen ist. Es sollte ein erheblicher Schritt vorwärts gemacht werden. Die Bevorzugung der jüdischen Geschäfte haben wir uns die größten Bedenken. Sie ist im Interesse der christlichen Geschäftsleute unmöglich. Bedenklich ist auch, daß die Strafvorschriften für die Juden mildere sind als für die Christen. Zur Mitarbeit in der Kommission sind wir gerne bereit.

Darauf wird die Weiterberatung auf morgen Punkt 1 Uhr vertagt. Vorher kurze Anfragen; schleuniger Antrag der Nationalliberalen auf eine weitere Hinausschiebung des Termins zur Abgabe der Vermögenserklärung zum Wehrbeitrag. — Schluß nach 6 Uhr.

Eine kleine Anfrage Erzbergers zum Berliner Schumanns-Verbandsbericht.

Berlin, 15. Januar. (Eig. Drahtbericht.) Der Abgeordnete Erzberger hat dem Reichstag eine kleine Anfrage eingebracht, die sich mit dem bekannten Verbot des Berliner Polizeipräsidenten an die Berliner Schutzleute, zeitliche Aufhebung der 1913 gegründeten Vereinigung der Berliner Schutzleute, beschäftigt. Herr Erzberger fragt an, was der Reichstagskanzler zu tun gedenke, um der Vereinsfreiheit gegenüber dieser Maßnahme preussischer Behörden Geltung zu verschaffen.

Abgeordnetenhaus.

Herrn v. Hensdebrands Ruf nach einer Reichstagsauflösung. — Eine neue Kanzlerrede.

Berlin, 15. Januar. (Eig. Drahtbericht.) Wer von der Staatsrede des konservativen Führers irgendwelche politische Sentenzen erwartet hatte, kam heute nicht auf seine Kosten. Herr v. Hensdebrand sprach nicht ungehört, war sogar zu Beginn seiner Rede liberaler als der Abgeordnete Böckling, der da meinte, man dürfe die süddeutschen Verhältnisse nicht mit preussischen Maßstab messen. Im großen und ganzen aber — wenn auch nicht in der Form, so doch in der Sache — waren seine Ausführungen dem Kanzler gegenüber ebenso scharf, wie die seines Parteifreundes Windler. Er warf ihm nicht mehr und nicht weniger als eine direkte Unmährheit vor. Mit dankenswerter Offenheit erhob Herr v. Hensdebrand den Ruf nach einer Reichstagsauflösung. Auf das Wahlrecht, die Fälle Jagow und Jaber n ging er nur kurz ein. Erstenlich war das unterschiedene Recht, das ihm aus den Reihen der Nationalliberalen entgegenstehe, als Herr v. Hensdebrand ihnen unterstellen wollte, über das Mißtrauensvotum des Reichstags wären sie mittlerweile anderen Sinnes geworden. Nach deutscher Sprach sich nachher der nationalliberale Abgeordnete Schiffer (Magdeburg) aus, der außerst geschickt und in wirkungsvoller Form eine kräftige Abrechnung mit dem konservativen Führer hielt. Er fand aber auch Töne kräftiger Entschiedenheit, so, als er den konservativen Vorwurf zurückwies, die Nationalliberalen hätten sich über das Mißtrauensvotum vorher mit den Sozialdemokraten geeinigt, und namentlich, als er gegen das Herrenhaus polemisierte. Am Schluß seiner Rede erschien unerwartet Herr v. Bethmann-Hollweg im Saal und meldete sich sogleich zum Wort. Er war ähnlich genug, zugab, den Konservativen neulich einen Vorwurf gemacht zu haben, bewies aber mit seiner Erwiderung einen weitaus staatsmännlicheren Blick

als Herr v. Hensdebrand. Eine Reichstagsauflösung sei ein grundlegender faktischer Fehler gewesen, denn dann hätte man die notwendige Gesetzesveränderung erst ein halbes Jahr, vielleicht sogar ein Jahr später bekommen. Die nationale Bedeutung der Wehrvorlage sei dafür zu stark gewesen. Sehr geschickt war es, wie der Ministerpräsident die konservative Seite auf sie selbst zurückzuführen ließ. Der fortschrittliche Abgeordnete Dr. Pannicke hielt zum Schluß noch eine wirkungsvolle Rede. Geschickt polemisierte Herr v. Pannicke gegen den ungekrönten Preußenkönig, der heute einen Präliminarfrieden mit dem Kanzler geschlossen habe. Gegen die Weitung der äußeren Politik sprach er Herr v. Bethmann sein uneingeschränktes Lob aus. Nicht ganz so uneingeschränkt war dieses Lob hinsichtlich der inneren Politik. Eindrucksvoll war auch seine Mahnung an die Nationalliberalen und das Zentrum, eine Änderung der Wahlrechtsfrage wenigstens unter sich zu versuchen, da für die geheime und direkte Wahl eine sichere Wehrheit vorhanden ist. Aber freilich, die Agrarier! — Die Rede des Abgeordneten Vell (Zentr.) und v. Boyne (freil.) waren zum allergrößten Teil nur Wiederholungen. Nach dem Abgeordneten Wachnide wurde die Staatsdebatte etwas gewaltsam abgebrochen, ohne daß die Konservativen noch einmal dem Kanzler und Ministerpräsidenten erwiderten. Dem Polen Sayda und dem zweiten sozialdemokratischen Redner Dr. Liebnicht wurde das Wort abgekauft.

Sitzungsbericht.

Vortreffung des Drahtberichts in der gestrigen Abend-Ausgabe. § Berlin, 15. Januar.

Nach längeren Ausführungen der Abgg. Vell (Str.), Schiffer (nall.) ergreift der Ministerpräsident Dr. v. Bethmann-Hollweg das Wort zu folgender Rede:

Auf die letzten Bemerkungen bemerke ich, daß es über meine Anschauungen über den Verfall Preußens in Deutschland keinen Zweifel geben kann, nachdem ich im Herrenhause darüber gesprochen habe. Ich habe dort ausgesprochen, daß ich es nach wie vor für den Verfall Preußens halte, die ganze Kraft des Staatsgedankens, die in Preußen verortet ist, im Reich zum Ausdruck zu bringen und nicht nur im Reich, sondern selbstverständlich auch in den Reichsländern, von denen der Herr Abgeordnete gesprochen hat. Wenn ich im Reichstage gesagt habe, man solle nicht versuchen, aus einem süddeutschen Reichsländer einen norddeutschen Preußen zu machen, so habe ich dieses Wort lediglich mit Bezug auf solche Bestrebungen hin gesprochen, welche Klagen, wenn im Reichsland nicht alles nach preussischem Muster geschieht. Derartige Klagen sind in einem Teile der Presse — im Parlament habe ich sie nicht gehört — erhoben worden und gegen solche Klagen will ich Front machen. Aber im übrigen, meine Herren,

ich will meinen Verfall fortbauend darin sehen — auch ich bin ein Preuße — den preussischen Staatsgedanken zum Ausdruck zu bringen in den Geschäften des Reiches, in den Geschäften der ganzen preussischen Gesamtheit, und wenn das nicht geschieht, so ist alle Arbeit, die Preußen geleistet hat seit dem Anfang des vorigen Jahrhunderts für die Einigung des Deutschen Reiches, vergeblich gewesen. Meine Herren! Ich bin zu meinem lebhaftesten Bedauern heute vormittag durch anderweitige dringende Dienstgeschäfte verhindert gewesen, an Ihren Beratungen teilzunehmen und ich bin darauf angewiesen, hier zu sprechen lediglich auf Grund der Berichte, die mir in den letzten Minuten erstattet werden können. Trotzdem glaube ich, auf gewisse Ausführungen, die hier in bezug auf meine vorgelegten Ausführungen gemacht worden sind, mit einer Antwort nicht zögern zu dürfen. Ich bitte nur im voraus um Entschuldigung, wenn ich über das, was hier gesagt worden ist, nicht so ganz unterrichtet bin, daß mir im einzelnen vielleicht Nuancen der Reden, die hier gehalten worden sind, fehlen. Meine Herren! Mir ist berichtet worden, daß in den Ausführungen des Herrn v. Hensdebrand der Satz gestanden habe, als ich das letztemal über die Reichsteuern sprach, sei mein Bestreben gewesen, die Verantwortlichkeit für diese Reichsteuervermehrung von mir abzumägen und die konservative Partei mit verantwortlich zu machen. Meine Herren!

Es liegt nicht in meiner Art, die Verantwortung, die ich zu tragen habe — und die ist reichlich groß — abzuschleichen auf irgendeinen anderen Menschen oder irgendeine andere Partei.

Ich bin mir der Verantwortung, die ich zu tragen habe, voll bewußt und ich möchte den Wunsch aussprechen, daß auch diejenigen, die an meiner Politik Kritik üben zu müssen glauben, doch auch Berücksichtigung möchten, daß die Verantwortung, die ich zu tragen habe, eine ganz reichliche ist. Ob ein Schritt, den ich tue, richtig ist, zeigt sich nicht heute, das zeigt sich nicht morgen, sondern das zeigt sich in den meisten Fällen erst nach einem Jahrzehnt oder gar nach 20 Jahren, und meine Herren, Sie mögen versichert sein, daß es mich manche schlaflose Nacht kostet, wenn ich vor einer schwerwiegenden Entscheidung stehe, um mich zu fragen, ob das, was ich tue, dem deutschen Volke dienlich ist. Das ist aber das einzige Programm, das ich mir setze, der einzige Imperativ, der mein gesamtes Handeln dirigiert. Da möchte ich bitten, daß bei solchen Situationen, von denen der Abgeordnete v. Hensdebrand gesprochen hat, daß man mit den Vorwürfen, die da erhoben worden sind — es sind

der Vorwurf der Schwäche, der Passivität, des Schleifenlaffens der Fügel am Boden

— doch etwas vorsichtiger ist. Meine Herren! Der erste Vorwurf ist mir auch neulich durch den Herrn Abgeordneten Windler gemacht worden. Es ist die geschickte Form gewählt worden, die etwas ungewöhnliche Form der Verlesung von Zeitungsartikeln, die eine Kritik meiner Person enthalten. Meine Herren! Derartige Vorwürfe liegen auf der Straße und können von jedem aufgehoben werden. Sie sind auch anderen, auch dem größten Staatsmann, den Preußen und Deutschland gehabt hat, gemacht worden. Aber ich möchte bitten, bevor solche Vorwürfe wiederholt werden, an das Verantwortlichkeitsgefühl zu denken, das mich hier an dieser Stelle hält, so

lange ich das Vertrauen meines königlichen Herrn genieße und solange ich glaube, dem Staate Dienste leisten zu können.

Wenn ich zu der Überzeugung kommen sollte, daß ich dem Staate keine Dienste mehr leisten kann, so würden Sie mich keinen Tag länger im Amte sehen.

Meine Herren! Wodurch ist denn meine letzte Rede entstanden? Ich habe diese Reichsan gelegenheit ja nicht auf Tapet gebracht, ich bin auch der Ansicht, man sollte etwas vorsichtiger sein, hier über Reichsan gelegenheiten zu reden, sonst kommt man dazu, Menschen oder Parteien Vorwürfe zu machen, die in der Lage sind, ihre Haltung hier im Landtage nicht selber zu vertreten. Es war meine Pflicht, die Sache ohne jede polemische Färbung meinerseits klar zu stellen. Wir leben in einer viel zu frühen Zeit, meine Herren, als daß wir uns hier zanken sollten; wir haben Besseres zu tun. Ich habe jeden polemischen Ton vermieden, aber es war meine Pflicht, auch darzustellen, wie die Situation vom Jahre 1913 entstanden ist. Gegen den Ausführungen des Herrn v. Hensdebrand muß ich daher festhalten, daß die Reg. Bassermann-Erzberger die Verbündeten Regierungen zwang, ein allgemeines Vermögensgesetz vorzulegen und dieser Verpflichtung der Verbündeten Regierungen ist nicht dadurch entsprochen worden, daß wir den einmaligen Wehrbeitrag vorgelegt haben. Wenn ich mich auf den Standpunkt gestellt hätte, wie Sie es mir gesagt haben, daß durch den Wehrbeitrag der Besitz so schwer angefaßt worden sei, daß damit die Sache erledigt wäre — wenn ich das getan hätte? Was wäre dann geschehen? Ich habe ausgesprochen, daß es eine communis opinio gewesen ist, daß bei den neuen großen Anforderungen der Besitz mit herangezogen werden müsse. Wenn ich nun bei der Wehrvorlage und der Bedung der laufenden Ausgaben diesen Gesichtspunkt unberücksichtigt gelassen hätte, dann wäre die Folge gewesen, meine Herren, daß mir vom Reichstage die Steuervorlage und auch die Besitzsteuer, die ich vorgelegt hatte, abgelehnt und mir eine Besitzsteuer präsentiert worden wäre. (Zustimmung links und im Zentrum.) Dann trat der Zustand ein, den ich und auch Sie vermeiden wissen wollten; daß der Regierung die Führung aus der Hand genommen wird, daß sie auf Grund von Vorschlägen des Parlamentes arbeiten soll. Deshalb ist es meiner Überzeugung nach richtig gewesen, daß wir bei der Wehrvorlage für die Bedung der Besitzsteuer vorgeschlagen haben. Meine Herren! Auch das muß ich wiederholen, wir konnten auf eine andere Steuer nicht zurückgreifen. Die Vermögens- und Einkommensteuer kam nicht in Betracht. Es blieb nur die Regelung, wie für die Regierungsvorlage vorgeschlagen hat, oder die Erbschaftsteuer. Nun hat Herr v. Hensdebrand weitere Vorwürfe aufrecht erhalten, daß die Regierung ihre eigene Vorlage schlecht vertreten habe er hat dabei die Bemerkungen gemacht über das Verhalten des Reichsschatzsekretärs bei dieser Gelegenheit. Das ist der Punkt, auf den ich auch vorher gezielt habe. Ich möchte auch wieder bemerken, daß ich Bedenken habe, solche Reichstagsan gelegenheiten vor das Forum des Landtags zu ziehen. Ich beitrete gar nicht die Berechtigung an sich. Hier werden aber Vorwürfe gegen einen sehr verdienten Finanzmann des Reiches erhoben, ich möchte das unterstreichen, gegen den Reichsschatzsekretär, der von der grundsätzlichen Übergang seiner Tätigkeit nach dem Gesichtspunkt richtet: nur nicht wieder in den Zustand der Devoute der Reichsfinanzen verfallen. Er wird hier angegriffen und er ist nicht in der Lage, hier zu erscheinen, um sich zu verteidigen; ich muß seine Verteidigung übernehmen. Sehr gern tue ich das. Auch werde ich jeden Beamten, der meiner Hilfe bedarf, unterstützen und stärken, wenn ich glaube, daß er zu Unrecht angegriffen wird. Meine Herren! Ich kann es nicht zugeben, daß der Reichsschatzsekretär die Geschäfte der Regierung schlecht vertreten habe. Ich habe es neulich auseinandergesetzt, welche Gründe für die Haltung der Regierung gegenüber der Vorlage maßgebend gewesen sind. Wir müssen sie vertreten, solange wir konnten. Wenn ich, meine Herren, den Vorwurf, daß wir von der Reichsregierung die Vorlage schlecht vertreten hätten, zurückgeben wollte, dann könnte ich nur sagen, hätte eine Partei, die sich darüber bellagt — ich habe das schon neulich angedeutet — von vornherein der Regierung eine ganz andere Stütze geben müssen, als es die konservative Partei getan hat.

Nun komme ich in die unangenehme Situation, zu polemisieren gegen die konservative Partei des Reichstags, die ja hier in einigen ihrer Mitgliedern vertreten ist, die sich aber als solche hier nicht verteidigen kann. Ich will meinen Ausführungen besondere Vorsicht auferlegen. Mir ist neulich ein Wort unterlaufen, das unrichtig war, das will ich zugeben. Ich habe gesprochen davon, die konservative Partei hätte gesagt, die Regierungsvorlage sei unannehmbar. Das ist nicht richtig. Das ist ein Wort, das mir in der Hitze des Gefechtes entfallen ist. Ich kenne ja die Vorgänge ganz genau. Die konservative Partei hat durch den Grafen Westarp damals erklärt, die Regierungsvorlage ist durchaus eine geeignete Grundlage für unsere Mitarbeit. Ich verlange ja gar nicht, daß, wenn die Regierung mit einer Vorlage an das Parlament herantritt, daß eine Partei sagt, das ist wunderbar, das nehmen wir mit Pauken und Trompeten an. Die Zeiten sind vorüber. Jede Partei glaubt, eine capitis dominatio zu erfahren, wenn sie das für gut hält, was die Regierung vorlegt. Es muß immer gesagt werden, die Vorlage muß bearbeitet werden, dann wird immer Gutes herauskommen. Ich bin ein starker Skeptiker, ob immer die Sache dadurch besser wird, aber ich gestehe auch den Parteien zu, daß sie mit einer gewissen Vorsicht an die Regierungsvorlage herantraten. Aber meine Herren!

Ich habe doch den Eindruck, daß die konservative Partei faktisch bei den damaligen Verhandlungen den Moment verpaßt hat,

wo sie mit ihren Bedenken gegen die Regierungsvorlage zurücktreten mußte und stramm sich an die Seite der Regierung stellen und sagen: es wird gemacht. Das ist nicht geschehen. Noch in der letzten Sitzung der Kommission, ich denke an eine Äußerung, die, wenn ich mich recht entsinne, der Abg. Dr. Oertel damals getan — ist immer hervorgehoben worden — ich glaube auch diesen Ausdruck hat er gebraucht, ich habe mich für meine Ausführungen nicht vorbereiten können — für uns ist der Zeitpunkt, daß die Weiterung des Erbes ausgesprochen wird. Glauben Sie denn, daß eine Regierung starkköpfig auf ihrer ursprünglichen Haltung gegenüber der Ablehnung einer Partei beharren kann, wenn keine einzige Partei sagt, jetzt wollen wir mit der Regierung gehen. Das haben die Konservativen nicht getan. Ich will keinen Vorwurf erheben, wie ich schon sagte, kann ich in die Reichstagsaktion

wo sie mit ihren Bedenken gegen die Regierungsvorlage zurücktreten mußte und stramm sich an die Seite der Regierung stellen und sagen: es wird gemacht. Das ist nicht geschehen.

Noch in der letzten Sitzung der Kommission, ich denke an eine Äußerung, die, wenn ich mich recht entsinne, der Abg. Dr. Oertel damals getan — ist immer hervorgehoben worden — ich glaube auch diesen Ausdruck hat er gebraucht, ich habe mich für meine Ausführungen nicht vorbereiten können — für uns ist der Zeitpunkt, daß die Weiterung des Erbes ausgesprochen wird. Glauben Sie denn, daß eine Regierung starkköpfig auf ihrer ursprünglichen Haltung gegenüber der Ablehnung einer Partei beharren kann, wenn keine einzige Partei sagt, jetzt wollen wir mit der Regierung gehen. Das haben die Konservativen nicht getan. Ich will keinen Vorwurf erheben, wie ich schon sagte, kann ich in die Reichstagsaktion

Gerichtssaal.

Wiesbadener Schwurgericht.

Im Jahr 1888 geborenen Angeklagten Maurer August Federl aus Griesheim wird eine ganze Anzahl von Straftaten: ein vorsätzlicher Brandstiftungsversuch, versuchter schwerer Diebstahl und vollendeter einfacher Diebstahl, verübt im krassesten Mordfall, Verleumdung eines Polizeibeamten, Widerstand gegen die Staatsgewalt und tätlicher Angriff zur Last gelegt. Am Sonntag, den 9. November v. J., dem Tag, hatte er gegen 1/2 Uhr mittags die Pferde gefüttert und war dann in die Kneipe gegangen, wo er zunächst bis gegen 8 Uhr sich mit Kartenspiel die Zeit vertrieb, dann ging er nach Hause, fütterte seine Pferde, warf sich in seinen Sonntagsschlaf und ab etwa 7 Uhr kehrte er in die Wirtschaft zurück. Er beteiligte sich wieder am Kartenspiel, und nachdem er an die 20 Glas Bier neben einigen Schnäpsen getrunken hatte, trat er gegen Mitternacht, als der Lokalführer „Polizei“ bot, den Heimweg an. Statt aber in sein Haus, begab er sich in dasjenige der Witwe Frank, einer 73 Jahre alten Matrone, welche die Haustür aufgeschlossen hatte. Er betrat dort die Küche, durchwühlte Kisten und Kästen, gürndete das Gas an, drehte alle Gaskrane auf und entfernte sich mit einem Fahrrad. Nachher begab er sich zum zweitenmal in das Haus und legte sich, nachdem er das Rad zunächst von dem ihm anhaftenden Schmutz gereinigt hatte, ruhig zu Bett. Inzwischen war in der Frank'schen Küche ein Brand entstanden. Die Ehefrau Frank hatte schon bei dem Eindringen des Mannes ein verdächtiges Geräusch gehört, sich jedoch beruhigt, weil sie es für nicht unmöglich hielt, daß einer ihrer Enkel, angetrunken, gegen eine Tür getaumelt sei. Später wurde sie durch das Geräusch, welches das Feuer verursachte, beunruhigt. Sie wagte sich jedoch nicht aus dem Schlafzimmer, weil sie annahm, daß Einbrecher im Hause seien. Auch andere Hausbewohner waren auf den Brand aufmerksam geworden, sie riefen Hilfe herbei, und es gelang, das Feuer zu unterdrücken, bevor noch ein erheblicher Schaden angerichtet worden war. Das Federl der Täter sei, scheint bei der Polizei festgehalten zu haben. Nach während derselben Nacht verhafteten sie ihn; vorher war es zu einer Kollision zwischen den Parteien gekommen. Federl, welcher anfänglich, während er in Untersuchungshaft saß, ein Geständnis abgelegt hatte, schloß vor dem Schwurgericht sinnlose Trunkenheit vor. Er will das Frank'sche Haus nur betreten haben, weil er es für das Seine hielt, das Gas will er lediglich aus alter Gewohnheit angezündet und das Fahrrad nur in der Annahme mitgenommen haben, daß es einem der Seinigen gehöre, und um es vor dem Versteigern zu sichern. Etwa 15 Zeugen und der Brandmeister als Sachverständiger sind vor das Schwurgericht geladen. Der Angeklagte wurde zu 1 Jahr 5 Monaten Gefängnis verurteilt.

Giftmordprozeß Hopf.

Vierter Verhandlungstag. Telephonischer Bericht. S. u. H. Frankfurt a. M., 15. Januar.

Die Vernehmung der dritten Frau des Angeklagten.

Heute erfolgte zunächst die Vernehmung der dritten Frau des Hopf, Wally, geb. Stiwac. Die Zeugin befindet u. a. sie habe anfangs mit dem Angeklagten im besten Einvernehmen gelebt. Nach einiger Zeit hat sie eine Reise in den Taunus zu Verwandten unternommen; als sie zurückkam, wollte die Zeugin ein Glas Wein trinken. Sie sah, daß die Gläser ganz schmutzig waren. Außerdem lagen Nuten und vergessene Gegenstände im Zimmer herum, so daß sie annahm, ihr Mann habe während ihrer Abwesenheit fremden Zutritt zu sich gehabt. Sie sah bei dieser Gelegenheit im Schreibtisch ihres Mannes nach und fand allerlei, was auf Frauenzimmerverkehr schloßen. Als ihr Mann am 9. Juli 1913 fortgegangen war, hatte sie Gelegenheit, den Schreibtisch lüchlich durchzukramen. Sie fand schließlich viel Liebesbriefe, ferner ein Schriftstück, aus dem hervorging, daß Hopf zweimal verheiratet war, was er verschwiegen hatte. Ihr Mann er gestand, er sei erst einmal verheiratet gewesen und sei Witwer. Weiter fand die Zeugin einen Brief ihres Mannes an einen Freund, in dem er diesen um Geld anging, das er zurückgeben wolle, wenn seine Mutter gestorben sei. Spät nach Mitternacht sei ihr Mann heimgekommen; sie sei indessen so aufgeregt gewesen, um ihn gleich zur Rede zu stellen. Das habe sie erst am nächsten Morgen getan, als sie beim Frühstück saßen. Sie sagte ihrem Mann, sie habe alles entdeckt und hätte das Gefühl, als ob sie ihm

lediglich Mittel zum Zweck

gewesen sei, als er sie heiratete. Darauf seien ihr die Tränen gekommen und sie habe das Zimmer verlassen. Als sie wieder hereinkam, trank sie einen Schluck Tee, der auf dem Büfett stand. Der Tee schmeckte sonderbar. Wenige Minuten später wurde ihr schlecht; der Mund stellte sich ganz schief, die Hände wurden steif; sie wollte aufstehen, konnte aber nicht mehr. Auf ihre Frage an ihren Mann: „Hast du etwas in den Tee geschüttelt?“, antwortete dieser: „Nein, du bist wohl selbst am Giftschrank gewesen? Die Zeugin hat um etwas Kognak; Hopf brachte den Kognak und hielt das Glas der Zeugin an den Mund, weil sie die Hände nicht gebrauchen konnte. Hopf brachte sie darauf ins Nebenzimmer und sagte ihr, sie müsse sich beruhigen. Sie habe einen Nervenschlag. Als er ihr Wein anbot, lehnte sie ab, da sie Angst hatte, er würde etwas hineintun. Darauf bot er sich an, die Flasche vor ihren Augen zu öffnen, was er dann auch getan hat. In der folgenden Nacht siegelte Hopf seinen Schreibtisch zu. Als ihn die Zeugin am anderen Morgen fragte, was das bedeuten solle, wurde Hopf grob und behauptete, sie hätte ihn belogen. Der Schreibtisch sei nie offen gewesen; sie habe ihn erbrochen, und

er werde sie deshalb der Staatsanwaltschaft wegen Einbruch anzeigen.

Die Zeugin hat darauf gesagt: „Schön, dann gehe ich gleich mit und zeige dich wegen Giftmordversuchs an.“ Den Rest des Tees hat die Zeugin an sich genommen, um ihn untersuchen zu lassen. Als sie das Zimmer bereits verlassen hatte, dachte sie aber: „Du willst doch einmal sehen, was er dir noch etwa zu sagen hat“, und ist umgekehrt. Ihr Mann stand vor seinem Giftschrank und sagte auf ihre Frage, was er da suche, „er werde Gift nehmen, wenn sie ihn der Staatsanwaltschaft ausliefern wolle.“

Die Zeugin brachte den Tee einem Chemiker. Ihrem Arzt Dr. Rosenbaum hat sie den Verdacht, daß ihr Mann sie vergiften wolle, gleich mitgeteilt; der Arzt glaubte ihr aber nicht und beruhigte sie. In dem Tee wurde kein Gift gefunden. Bis zum 8. August ging dann alles gut. An diesem

Tag mußte sie sich wieder zu Bett legen. Ihr Mann behauptete stets, sie habe kein Fieber, sie fand aber später einen Rotzblock, auf dem Hopf Aufzeichnungen gemacht hatte. Auf dem Block sah sie, daß sie bis zu 40,5 Grad Fieber hatte. — Vorsitzender (zu dem Angeklagten): Was haben Sie der Frau eingegeben? — Angeklagter: Typhusbazillen. (Große Bewegung.) — Vorsitzender: Sie haben also Ihre Frau beobachtet und das Fieber gemessen? — Angeklagter: Jawohl. — Vorsitzender (zur Zeugin): War der Angeklagte liebenswürdig zu Ihnen. — Zeugin: Jawohl, sehr liebenswürdig sogar. — Vorsitzender: Auf dem Rotzblock ist die folgende Aufzeichnung zu finden: „B. h. l. a.“. Das soll doch wohl heißen: „Bally bacteri typhi abdominalis“, zu deutsch: Unterleibstypheubazillen, die Sie der Frau am 31. Juli eingegeben haben? — Angeklagter: Jawohl, das stimmt. — Vorsitzender: Bis zum 8. August hat Ihre Frau auf die Bazillen nicht reagiert, und Sie warteten bis dahin? — Angeklagter: Jawohl. — Vorsitzender: Ende Juli schrieben Sie an ein Wiener bakteriologisches Institut: „Senden Sie mir noch zwei ganz frische Kulturen Typhusbakterien. Die letzte Sendung zeigte nur ganz geringe Virulenz.“ Der Angeklagte schweigt. — Die Zeugin erzählt weiter, daß sie verschiedentlich das Erbrochene auf Gift untersuchen ließ, ohne daß etwas darin gefunden worden ist. Trotzdem wurde sie unruhig und wollte in ein Krankenhaus. Hopf hat sich aber dagegen gewehrt und gesagt, wenn ihr seine Gegenwart Unruhe bereite, wolle er lieber verreisen. — Vorsitzender: Auf dem Rotzblock steht unter dem 11. August die Aufzeichnung „Krankenhaus“. Haben Sie an diesem Tage vielleicht den Wunsch geäußert, in das Krankenhaus zu kommen? — Zeugin: Nein, das muß später gewesen sein. — Ein Weisiger bringt ein Schreiben des Angeklagten an das Wiener Institut zur Verlesung, in dem sich Hopf beschwert, daß die Kulturen virulent gewesen seien. Er verlangt ganz frische Kulturen. — Vors. (zur Zeugin): Sie sind doch vor der Aufnahme in die Lebensversicherung untersucht worden? — Zeugin: Sehr genau. Mein Mann fragte den Arzt nach der Untersuchung: „Nun, ist meine Frau gesund?“ Der Arzt antwortete: „Graz! Ich gratuliere Ihnen zu dieser gefunden Frau!“ Nachdem die Zeugin wieder gesund geworden war, hat sie den Angeklagten, ihre Lebensversicherung aufzuheben, die sie äußerst beunruhigte. Hopf hat ihr den Gedanken auszureden versucht. Als die Zeugin auf die bedenkliche Höhe der Prämie und auf das geringe Einkommen ihres Mannes hinwies, zeigte ihr Mann ihr seine Bücher, aus denen hervorging, daß er auf der Pfälzischen Bank 20 000 M. stehen hatte; außerdem hatte er noch den Wuchern eine Forderung an seinen Bruder in Höhe von 20 000 M. und eine solche von einigen hundert Mark an seine Cousinen, sowie eine Hypothek von 17 000 M. — Vorsitzender: Angeklagter, die Hypothek hatten Sie doch damals schon an ihre Cousinen abgetreten? — Angeklagter: Jawohl. — Die Zeugin erzählt weiter einige Vorgänge, die ihren Verdacht gegen ihren Mann verstärkten. Als sie einmal verdächtige Milch, die ihr Mann selbst aus der Küche brachte, zu Dr. Rosenbaum brachte, sagte der, sie möge ihm doch endlich mit ihrer fixen Idee vom Leibe bleiben. In der Tat verlief die chemische Untersuchung der Milch resultatlos. — Vorsitzender (zum Angeklagten): Im Dezember forderten Sie von dem Wiener Institut frische Cholera-bazillenkulturen. Sie schrieben:

Die Bazillen haben nicht einmal auf Menschen reagiert.

Sie schrieben, sie brauchten Cholera asiatica; auf dem Kriegsschauplatz auf dem Balkan müsse es doch jetzt so etwas geben. — Angeklagter: Jawohl, ich habe das geschrieben. — Ein Sachverständiger: Haben Sie Ihrer Frau die Bazillen Cholera asiatica gegeben? — Angeklagter: Jawohl. — Vorsitzender: Haben Sie ihr einmal oder mehreremal Typhus- und Cholera-bazillen gegeben? — Angeklagter: Ich habe das mehreremal getan. (Große Bewegung.) — Die Zeugin erzählt dann den bekannten Vorgang mit dem parfümierten Selt. — Der Vorsitzende fragte den Angeklagten: Was hatten Sie in den Selt getan? — Angeklagter: Arsen. (Große Bewegung.) — Zeugin: Als ich ihn fragte, was er in dem Fläschchen habe, das ich seiner Westentasche entnahm und das auf dem Stüpsel den Buchstaben „A“ trug, stellte er sich zunächst geistesabwesend, schließlich sagte er: Bromkali. Schließlich erzählt die Zeugin noch, daß sie mit Hilfe des Arztes Dr. Krämer dann in das Krankenhaus kam. Hopf habe sie dort zweimal besucht und ihr Geschenke mitgebracht. Er meinte:

„Daß du aber auch immer krank bist, wo ich mir doch so viele Mühe mit dir gebe!“

Die Zeugin hat heute noch Beschwerden. Als sie aus dem Krankenhaus kam, war Hopf in Haft.

Vorsitzender (zum Angeklagten): Sie haben also Ihre Frau nur geheiratet, um sie umzubringen? — Angeklagter: Ich habe sie nicht deswegen geheiratet. — Vorsitzender: Sie haben sie aber umbringen wollen? — Angeklagter:

Das kann ich nicht bestreiten.

— Vorsitzender: Geben Sie zu, daß Sie am Welt Ihrer Frau gefressen und das Fieber gemessen und gewinkt und ihr trotzdem Gift, Bakterien und Bazillen beigebracht haben? — Angeklagter: Jawohl. Ich war damals sehr niedergeschlagen. — Vorsitzender (zur Zeugin): Wukten Sie, daß der Angeklagte wissenschaftliche Versuche mit Bakterien anstellte? — Zeugin: Er gab mir einmal ein Mikroskop und fragte, ob ich mich für Mikroskop interessiert. Ich sah durch das Instrument und sah auf der Glascheibe keine rote Ränzchen. — Vorsitzender: Was sagte Ihr Mann, als Sie ihm am 10. Juli 1912 vorhielten, daß er zweimal verheiratet gewesen sei? — Zeugin: Er sagte, seine zweite Frau sei schlecht gewesen; er sei dahinter gekommen, daß sie ihn mit einem anderen Mann hintergangen habe. Darauf habe er sie freigegeben, daß sie den Vater ihres Kindes heiraten könne. Das habe sie auch getan. (Bewegung.)

Der Angeklagte erklärt: Das stimmt nicht, das habe ich nicht gesagt. (Schluß folgt.)

Aus Bädern und Kurorten.

Ht. Bad Sombura v. d. S. 7. Januar. Nach Mitteilungen des Stadtverordnetenvereins Dr. Rüdiger in der gestrigen Stadtsitzung war die Kur- und Badezeit des letzten Jahres eine ganz ausgezeichnete; sie übertraf die Erwartungen erheblich und brachte der Kurverwaltung sehr gute Einnahmen und zwar mehr, als der Sanitätsplan vorsah. Der gute Erfolg ist in erster Linie auf den längeren Aufenthalt des Kurgastes im Somburger Schloß zurückzuführen. Eine weitere Steigerung des Betriebes für 1914 und die weitere Zukunft erhofft man von der Fertigstellung der Mineralwasser-Sammelbeden.

Aus unserem Leserkreise.

(Nicht verwendete Einwendungen können wieder zurückgeschickt, noch aufbewahrt werden.)

Einem neuen Krieg zur Verlehrsbeschleunigung hat die Süddeutsche Eisenbahn-Gesellschaft e. k. m. seit dem 13. Januar läßt sie nämlich all ihre Bahngäste der gelben Linie, die hinter dem Kriegsendmal wohnen und zufälliger- oder gezwungenerweise im zweiten Wagen sitzen, an der Salteille Kriegerdenkmal befehlen, unangekündigt und gefälligst im ersten Wagen Platz zu nehmen. Sie nimmt dann den zweiten Wagen bis Inapp vor die Kerobergstraße mit, läßt zur Unterhaltung der Bahngäste wieder halten, klopft den Wagen auf offener Straße ab, fährt dann etwa 20 Schritte weiter, hält an der Kerobergstraße und läßt hier die an der Salteille vorher umgestiegenen Bahngäste aussteigen. Der verlassene Wagen bleibt dann stehen, bis der nächste Zug von Beaufite kommt. Dieser hält zunächst an der Salteille Kerobergstraße dann 20 Schritte weiter unten, wartet hier, bis der einsame Wagen nachfahren und mühsam angepöppelt ist und dann geht die lustige Fahrt weiter. Und das alles, weil es die Süddeutsche Lokamer findet, die zweiten Wagen nicht mit nach Beaufite zu nehmen. Man kann so gutmütig sein und diese Sparsamkeit in gewissen Umständen anerkennen, man wird aber niemals zu dem Schluß kommen können, daß es der Würde und Aufgabe einer Verkehrs-Gesellschaft entspricht, wegen einer solchen kleinen Ersparnis den gesamten Verkehr in einer der belebtesten Gegenden der Stadt darauf zu ersparen und zu verlagern, wie dies in dem vorliegenden Falle tatsächlich geschieht. Jede Verkehrs-Gesellschaft sucht ihren Bahngästen alle etwa möglichen Belästigungen, insbesondere durch Umsteigen, weitgehendst zu ersparen, es wird vermieden, Überfüllungen einzelner Wagen entstehen zu lassen, die Aufenthalte werden nach Möglichkeit abgekürzt, man sucht den Galt so schnell als möglich und unbelästigt zu seinem Ziel zu führen. Hier geschieht das Gegenteil. Schulführer macht das Umsteigen beliebig spät, erwachsenen älteren und sehr häufig nicht frei bewegungsfähigen Personen zumuteten auf gerader Strecke umsteigen, weil die Verkehrs-Gesellschaft sparen will, ist eine Humung, bei der man sich wirklich fragen muß, ob bei der „Süddeutschen“ eine besondere Direktion für Verlehrsbeschleunigung besteht. Daß zu der ganz unnotigen Ersparnis des Umsteigens in den verkehrsreichen Zeiten auch noch eine Überfüllung der vorderen Wagen und ein erheblicher Zeitverlust durch Verlängerung der Fahrzeit tritt, scheint der leitenden Stelle ganz gleichgültig zu sein. Auch die Anlage eines Panzerbahnhofs im Willen Kerobal geniert sie nicht, das Publikum in Wiesbaden ist ja gewöhnt, alles hinzunehmen. In dem jetzt vorliegenden ganz unerhörten Falle wird das letztere allerdings wohl kaum ausreichen, die Direktion wird doch davon tun, die Verfügung bezüglich des Umsteigens so schnell wie möglich aufzuheben. Ihre Schaffner werden ihr Auskunft geben können über die Entwürfe, die bei allen Bahngästen und bei den zahlreichen Anwohnern Allen gegriffen hat. Der Magistrat sei hierdurch auf das ganz unzulässige Vorgehen der Direktion hingewiesen, denn es wird kaum im allgemeinen städtischen und im Kurinteresse liegen, wenn den Wiesbadener Kurgästen, die ins Kerobal fahren wollen, solche Extrabehandlung bereitet werden. Der Auf der Bäderstadt wird aus herkömmlichen Verkehrsmaßnahmen keinen Nutzen, wohl aber erheblichen Schaden ziehen. Wir hoffen, daß ein Eingreifen des Magistrats und der zuständigen Bezirksvereine nicht notwendig ist, möchten aber die Direktion, da sie das nicht zu wissen scheint, doch darauf aufmerksam machen, daß sie mit ihrer Bestimmung nicht nur die aus der Stadt ins Kerobal und nach Beaufite fahrenden Spätergänger, sondern auch die zahlreichen Bewohner der Kerobal, Lang-, Keroberg, Weinberg, Wilhelmstein- und Kapellenstraße trifft, die an sich schon weit vom Zentrum entfernt wohnend jede Verkehrserschwerung und Verlangsamung entschieden bekämpfen müssen. Der jetzt bestehende Verkehr bietet Gelegenheit zum Warten genau. Wir müssen also dringend bitten, uns mit weiteren an zu versehen. In Vertretung aller Verkehrsäste sei die Direktion hiermit erudiert, die Verfügung baldmöglichst wieder aufzuheben.

— Frauenstein, 3. Januar. Der Anlauf der hiesigen Wingerhalle durch die Gemeinde beschloßig fortwährend die Gemüter in hohem Grade. Der Beschluß ist mit 7 gegen 6 Stimmen gefaßt. Die sieben sind der Vorsitzende, 2 Vorstands- und 1 Aufsichtsratsmitglied, die übrigen drei Mitglieder des Wingervereins. Nach § 72 der Landgemeindevorsatzung hat Vorstand und Aufsichtsrat nicht zu stimmen. Mit 15 000 M. ist die Halle gebrauchsunfähig, weil Kollbau; zur Gebrauchsfähigkeit sind mindestens noch 5000 M. nötig. Die Angaben über die Verwendung sind nur Mittel zum Zweck, da die Absicht besteht, die Halle vor wie nach für den Wingerverein zu benutzen; die Gemeinde könnte die Zinsen zahlen. Der Anstoß an dem Beschluß ist durchaus keine sonderbare Erscheinung, die Verbände wird vorgeschoben, kommt aber nicht in Betracht, sie weiß von nichts, auch handelt es sich nicht nur um die 6 Stimmen der Verrieitung, sondern um die größte Mehrheit der ganzen Bürgerchaft, darunter sogar Mitglieder des Wingervereins selbst. Verhörer für die Halle waren vor etlichen Jahren da und sind auch wohl weiter vorhanden, aber nur zum Zweckwert von 9000 M. Man spricht von Vorteilen, kann aber keine nachweisen. Durch den Schulnebenbau kann ein Turnsaal, wenn nötig, mit geringen Kosten zweckentsprechend beschafft werden. Das Budget beträgt jetzt rund 45 000 M. und würde durch die Schule und diesen Kauf auf die doppelte Höhe kommen, bei jetzt 160 Brog. Einkommen und 250 Brog. Kommunalfsteuer (Steuerfuß 12 000 M.). Für die Oberverwertung sind am Orte Händler genug. Die Jugend, die Obere fand gerade bei den Sieben und ihren Freunden die größte Verpächter. Hier kann keine Rede sein von Kurztichtigkeit und Röggelein, aber von Umstößt, die Gemeinde vor Schaden zu bewahren. Wie durch diese Herren der Ort gehoben wird, beweist die jetzige Lage des Wingervereins.

Briefkasten.

(Die Veröffentlichung des Wiesbadener Tagblatts bezieht sich nur schriftlich Anfragen in Briefkästen, und zwar ohne Rücksicht auf Inhalt. Verwendungen können nicht anerkannt werden.)

F. R. 100. Die Zeugfeldweibel ergänzen sich aus Unteroffizieren der Feld- und Fußartillerie oder aus anderen Waffenattungen, sofern letztere die nötige Kenntnis des Artilleriegeschäfts besitzen. Zur Erlangung dieser Kenntnisse können sie zu einem Übungskursus zur Artillerie kommandiert werden. Die Zeugfeldweibel-Anwärter müssen unter 26 Jahre alt, unverheiratet und felddienlichfähig sein. Sie müssen mindestens fünf Jahre gedient haben (Einjährig-Freiwilligen wird ihr erstes Jahr für drei gerechnet) und das Gerät ihrer Waffe kennen, bei der Artillerie sowohl das der Feld-, wie der Fußartillerie. Oberfeuerwerker und Feuerwerker ergänzen sich aus Unteroffizieren des Heeres, welche die Oberfeuerwerkerlehre besucht und die Prüfung zum Oberfeuerwerker bestanden haben. Die Zeugfeldweibel, welche zur Offiziersprüfung zugelassen werden müssen die Fachmeisterprüfung bestanden haben oder das Zeugnis zum Besuch des oberen Lehrgangs der Oberfeuerwerkerschule oder den Verleihungsschein zum einjährig-freiwilligen Militärdienst besitzen. Sie müssen auch in metalischer Hinsicht den an einen Offizier zu stellenden Anfo bezeugen können. Oberfeuerwerker, welche die Offiziersprüfung bestanden haben, müssen den oberen Lehrgang der Oberfeuerwerkerschule streben, mit Erfolg besucht, gute dienstliche Kenntnisse und Leistungen, militärische Formen, gute Führung und gute allgemeine Bildung haben. Oberfeuerwerker, Feuerwerker und Zeugfeldweibel haben Anspruch auf Zivilversorgung wie die Unteroffiziere des Friedensstandes.

Z. B. Die Verwaltungsbehörde kann von jedem Beitragspflichtigen die Abgabe einer Vermögenserklärung verlangen.

D. 3. Der Generalparabon gilt auch für die der Gemeinde entsandene direkten Gemeindevorsteher.

F. 9. Darüber müssen Sie sich bei dem Grundbuchamt (Amtsgericht) informieren. Die sofortige Zwangsvollstreckung kann nur auf Grund eines Eintrags im Grundbuch erfolgen.

S. 51. Auch in diesem Falle tritt der Generalparabon ein.

Mietgesuche
Gebildete Beamtenfamilie
mit 1 erwachs. Jungen sucht 2-3 Zim.-Wohn., überaus gerne Verwaltersf. in herrschaftl. Hause. Angebote unt. N. 3. 50 wollen. Dieblich am Rhein.
2-Zimmer-Wohnung
im Zentrum der Stadt gesucht. Off. mit Preisangaben unter N. 345 an den Tagbl.-Verlag.
Gesucht
eine schöne 2-Zimmer-Wohnung mit Nebenz. u. 1 Kammer, Wohnpart. ob. 1. Etage. Offert. mit Preisangaben u. N. 346 an den Tagbl.-Verlag.
Schöne sonnige 2-Zim.-Wohnung, Balkon, Verberb. Part. ob. 1. Stod. Ausführliche Offerten unter N. 73 an Tagbl.-Zweigst. Bism.-R.
2-Zim.-Wohn. mit H. Werkstätt zum 1. 4. 14 gesucht. Off. m. Preisangabe u. N. 73 Tagbl.-Zweigstelle.
Sum 1. April 1914
2-Zimmer-Wohnung und zum 1. Juli 1914 3-Zimmer-Wohnung in einem Haus gesucht. Off. mit Preisang. u. N. 73 Tagbl.-Zweigst. Bismarckr. 29.
Gehobener mit 1 Kind f. zum 1. 4. Wohnung, 2-3 Zim. u. Zub. Off. mit genauer Preisangabe, Lage u. Stadtwert u. N. 346 a. d. Tagbl.-Verl.

3-Zim.-Wohn., in ob. Nähe Reichstr. gesucht. Off. Reichstr. 26. Laden.
3 Zimmer-Wohnung
mit Zubehör gesucht, ruhige Lage, 1. oder 2. Etage. Preis 500-550 M. Offert. u. N. 346 an d. Tagbl.-Verl.
Langjährige Mieterin 21 J. im gleich. Haus) sucht 3. oder 4-Zim.-Wohnung, Vorder- oder Hinterhaus, für gew. Zweck, auf 1. 4. im Südviertel, Dranien-, Moritzstraße beb. Off. u. N. 345 an den Tagbl.-Verl.
3-4-Zimmer-Wohnung
per 1. April, anstehend Maler- u. Anstreicherwerkstatt per 1. Juli. Off. mit Preis u. N. 344 Tagbl.-Verlag.
3-4-Zimmer-Wohnung
im Zentrum der Stadt gesucht. Off. unter N. 345 an den Tagbl.-Verlag.
5-8-Zimm.-Wohn.,
moderne, sucht kinderlos. verheirat. Frau, in Kurlage, Wilhelmstr. u. Tannstr. bevorzugt, sofort oder zum 1. 4. 14 (event. auch kleine Villa mit Garten, außerhalb). Offert. mit Preisangab. u. N. 340 an den Tagbl.-Verlag.
Für die
Tagblatt-Zweigstelle
Bismarckring
suchen wir zum 1. Juli e. ein anderes geeignetes Lokal in gleicher Lage. Schriftliche Offerten an den Tagbl.-Verlag (Tagblatt-Haus) erbeten.

Gesucht
eine Wohnung von 6 oder 7 Zim., in Wiesbaden oder Sorort, freie Lage, evtl. H. Haus mit Garten. Offert. u. N. 318 an den Tagbl.-Verl. Auch Agent. gewünscht.
Gesucht Wohnung
von 6-7 Zim., mit Zubehör, elektr. Licht, evtl. Garten, zum 15. März od. 1. April. Preis 1600-1700 Mark. Offerten mit Preisangaben unter N. 344 an den Tagbl.-Verlag.
Distinguierter jg. Herr
sucht gut möbl. Zimmer in gut. Hause, mögl. mit separ. Eingang, für dauernd. Offert. mit Preisang. u. N. 346 an den Tagbl.-Verlag.
Kesslere gebildete Dame sucht schön möbliertes Zimmer mit Pension in ruhiger, guter Lage, bei nur „guter Familie“, per 1. Februar. Offerten unter N. 73 an die Tagbl.-Zweigst. Bismarckring 29. B1083
2 eleg. möbl. Zimmer
für 1. 2. in guter Gegend gesucht. Offert. u. N. 344 an d. Tagbl.-Verl.
Fremden-Pensions
Bagenfischerstraße 3, Eschb., behagl. Zim. frei, mit Pension 85 Mark.

Familienpension Villa Grandparr, Emser Straße 15 u. 17. Tel. 3613. Bekompl. gepflegtes Haus. Vorzügliche Küche. Jede Bad. Wädr. Groß. Garten. Mäßige Preise. Angenehmer Winteraufenthalt.
Jeder Mieter
verlange d. Wohnungslisten d. Haus- u. Grundbesitzer-Vereins E. V.
Geschäftsstelle: Luisenstr. 19.
Telephon 439. F 380
Miet-Verträge
vordrängig im
Tagblatt-Verlag, Langgasse 21.
Wohnungs-Nachweis-
Bureau
Lion & Cie.,
Bahnhofstraße 3.
Telephon 708.
Größte Auswahl von Miet- und Kaufobjekten jeder Art.

L. Rettenmayer
Königlicher Hofspoditeur
Stadt-Umzüge.
Uebersiedelungen
von und nach auswärts.
Aufbewahrungen
für kurze und längere Zeit.
Verpackungen,
Spedition von Hinterlassenschaft, Aussteuer etc. etc.
Bureau:
5 Nikolastrasse 5.

Geld- und Immobilien-Markt des Wiesbadener Tagblatts.
Lokale Anzeigen im „Geld- und Immobilien-Markt“ kosten 20 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. die Zeile, bei Aufgabe zahlbar.

Geldrente
Kapitalien-Angebote.
1. u. 2.
Hypotheken
jeder Höhe, auch in Raten, von best. Verwaltung sofort zu haben. Anfragen an den Redaktions
Hartmann, Brüssel,
15 Rue des Chrysanthom.
20-25,000 u. 15,000 Mk.
nur auf beste 2. od. 1. Hyp. Wiesb. Grundstücke abzugeben. Sch. Post. Friedrichstraße 30, 2. Tel. 1876.

30,000 Mk.
auf 1. Hypothek per 1. März 1914 auszuliefern.
Arthur Straus, Emser Str. 6.
Kapitalien-Gesuche.
Mk. 35,000
erste Hypothek auf sehr feines Objekt sucht Hausbesitzer. Offerten unter N. 345 an den Tagbl.-Verlag erbeten.
Immobilien
Immobilien-Verkäufe.
2 Villen zu verkaufen
Sehstraße 7-9, modern einger., je 8 Zimmer usw., eine mit Garage. Näh. Baubüro, Bierstädter Str. 10.

In bester Lage
schöne Villa mit 17 Zimmern, reichl. Zubehör, mod. Komfort, sehr für Pension geeignet, durch
J. Chr. Glücklich, Wilhelmstr. 56,
Telephon 6656,
zu verkaufen od. zu vermieten.
Dambachtal, Freseniusstr. 7,
Villa, Kauf. d. Neus., zu verk. Näh. Reichstr. u. Dener, Dambachtal 41.
Haus mit gutgeh. Bäckerei
in Sorort Wiesbadens billig zu verk. Offert. u. N. 333 an d. Tagbl.-Verl.
Größeres Besitztum
mit Wohnhaus u. Stall. zu verk. Off. u. N. 344 an den Tagbl.-Verlag.

Villa, beste Gegend,
15 herrschaftliche Zimmer, 2 Bäder, 2 Küchen, große Terrasse, 2 Ballone, Gas, elektr. Licht, Zentralk., Garten, für bessere Fremdenpension sehr geeignet, zu ermäßigtem Preis sofort vom Besitzer zu verkaufen. Offerten u. N. 345 an den Tagbl.-Verlag.
Pizze.
Prächtig gelegene schöne Villa sehr billig zu verk. oder zu vermiet. Näh. Benningsheven, Wiesbaden.
In Schierstein a. Rh.
ist ein in der Nähe der Bahn geleg. hübsches Landhaus mit Garten wegzugshalber preiswert zu verk. Off. u. N. 3. 30 postlagernd Schierstein.
Für Aufstieher
ob. Fabrikunternehmer passend. Haus, mit Scheune u. Stallung, in einem Sorort von Wiesbaden, ist unter günstig. Bedingungen sofort zu verk. Offert. u. N. 345 an den Tagbl.-Verl.

Haus mit Wagnerei,
in nächster Nähe von Wiesbaden, in Krankheitsdauer unter sehr günstig. Bedingungen sofort zu verk. Offert. u. N. 345 an den Tagbl.-Verlag.
Glänzende Existenz
Restoration in Cassel
bietet sich tüchtige Wirt durch Übernahme rentabler gutgehender
Restoration in Cassel
mit großem Saal, Gartenlokal und Regalbahn. Dieselbe soll weg. Todesfall preiswert verkauft werb. Agent. verbeten. Gest. Angebote u. N. 332 an den Tagbl.-Verlag erbeten.
Sehr günstiges Angebot!
Bauplatz, ca. 80 R.,
im Südviertel, an elektr. Bahnlinie, Straßen- u. Kanalkostenfrei, sofort billig zu verkaufen. Angebote nur von Selbstverpflichteten unter N. 340 an den Tagbl.-Verlag.

Kleiner Anzeiger des Wiesbadener Tagblatts.
Lokale Anzeigen im „Kleinen Anzeiger“ kosten in einheitlicher Satzform 15 Pfg., in davon abweichender Satzausführung 20 Pfg. die Zeile, bei Aufgabe zahlbar. Auswärtige Anzeigen 30 Pfg. die Zeile.

Verkaufe
Privat-Verkäufe.
Tonn, 5jähr.,
billig zu verk. Alexanderstr. 1.
Schöner Obermann zu verk. Friedrichstraße 29, Post. B1019
Preis, evtl. Kabinen zu verk. N. Deder, Langgasse 47.
Zweigesch. edelster Abtamm.
billig zu verkaufen.
Grether, Museumstraße 5.
Junge Bartieriers, prachtl. gezeichnet, zu verk. Korntstraße 27, Bartierre.
Vollanting (Gelegenheitskauf),
Prachtstück, für 100 Mk. zu verkaufen Albrechtstraße 10, Laden.
Einige kostbare Pelzmäntel,
Reizvoll, spottbillig zu verk. Reichelsberg 28, Wdh. 1. Stod.
Satteln,
hellbl., noch neu, Gr. 42, bill. zu verk. Näh. Köbenstraße 10, Post. B1124.
Kleiner Jockey, Gr. 42, u. Berich.
Näh. Schwabacher Straße 55, Wdh. 3.
Damenumb. m. Pelzfas. u. Prad.
Anzug bill. Reichstraße 19, 1. l.
Schwarzes Kleid u. Tuch-Jacke,
u. ein bill. Kleidstr. 11, 2.
Glas, hell-blau, Preis,
wenig getr., 44 Gr., mit reichl. Belg.
Schau zu verk. Scherzweimer Str. 25, 1. Etod. Verberb. verberb. B1075.
H. Hebers, Wittstr. 8, Ha. Hebers.
für 6-8 Mk. Reichstraße 9, 3. Et.
Ein f. neuer Anzug (mittl. Gr.),
wohl aus erb. Herren-Heberger zu verk. Poststr. 6, 2. B1140.
Glas, Krat. u. Wiche 18, Behrod.
Anzug 18, blauer Anz. 18, Reichstr. 4,
Wdh. 7. N. Heberger 13, Post.
Zwei Herren-Anzüge,
einen Damen-Anzug, Kinder-
Wdh. und Tuchmantel billig zu verkaufen Reichstraße 21, 2. Et.
Wassermohr, aka: Schid. Modent,
Saubrier, 15 Mk., do. Phantastisch,
für 10 Mk., Petroleumlampen f. 8 Mk.,
Petroleumlampen 3 Mk., Caposumpfen
für 15 Mk. Reichstraße 7, 2. Et.

Oliver-Schreibmaschine,
sowie 2 Gaslampen billig zu verkaufen
Sedanplatz 8, 1 links.
Doppelt-Werkzeug (Robert)
zu verkaufen. Nur vormittags Villa
obere Grenzstraße 2.
Welt. Kluge, Mah. Rindlerbüro
(95-180), mah. ar. Klüche, geschm.
Stühle, Federbetten, Lampen, Arm-
leuchten, Borse, Handb.-Vorsetzlan,
Nähenähen, Damenkleider zu verk.
Reichstraße 30, 3 rechts, vorm.
Grammophon, triestel.,
9 Mk., zu verk. Wdh. Reichstraße 5, 6.
P. r., anzusehen 12-8 u. nach 6 Uhr.
Eleg. eich. Eschjimm.,
fast neu, preiswert umständehalber
abzugeben Reichstraße 12, Post.
Ein vollständiges Bett
zu verk. Reichstraße 18, 1 Et.
Gut erhaltene Zimmermöbel,
Kinderwagen (Vernobor), Wdh.
Kauf für Wdh. u. Grammophon. 6.
Näh. Dohheim Str. 40, Wdh. 1. Hs.
Verkauf, gut erhalt. Möbel
find aus Wdh. an Raum bill. ab-
zugeben Reichstraße 15, 2 l.
Wegen Aufgabe des Ladens
hochf. Erkerstuhl, Tische, Uhren,
Gold u. Silberwaren, reichl. Möbel
ganz billig zu verk. Uhrmacher Chr.
Rosa, Reichstraße 21.
Schauent., Glasabschluss, Verleucht.,
2 Luster, große Leuchte, große Schell-
tafel, die. Glaswappenstein, Rahmen-
schild. Weil. Wdh. Reichstraße 4, Post.
Staubsauger,
großer und ein kleiner, billig zu verk.
Reicheres Sedanplatz 1, 1 r. B1083
Für Kinderwägenbesitzer!
Zu 8000 verk. Griffe u. Stoll. ganz
billig, sehr h. Federbandwagen bill.
Dermannstraße 8, 2. Etod. B1088
Herdegeßler,
ein- u. zweifach, zu verkaufen.
Samidi, Goldgasse 15.
Kalt neuer Sandstarr zu verk.
Näh. Friedrichstraße 6, Wdh.
Gut erb. Fernrohr-Anderwagen
preisw. Näh. Schulberg 17, Wdh. 2. l.
Bei. Kuchenschinken, neu, leucht.,
10 Mk. Reichstraße 1, Post.
Kochkiste, Reform-Schicht, 1 Tafel
bill. zu verk. Schenkendorferstr. 1, 2 r.

10 verschiedene Oesen
zu verk. Köbenstraße 14, Post.
Amerik. Jalousien, Heberzieher,
Gehrod zu verk. Reichstraße 5, 1 r.
Wegen Wegzugs
ein wenige Monate gebraucht. Gänge-
Gasbadeofen (Douben), sowie diverse
Gas- u. Petroleum-Lampen billig zu
verk. Reichstraße 12, 3 links.
Neuer Petroleum-Ofen
bill. zu verk. Albrechtstraße 4, Wdh. 3.
Vollst. u. Kutschen, em. Gerb.
Vohrm. zu d. Reichstr. 14, P. l.
Zwei kleine Wdh.
bill. zu verk. Am Köbenstr. 1, 2 Et.
Säuler-Verkäufe.
Krad-Anzug, Smoking-Anzug,
Gehrod-Anzug, Jackett-Beize, alles
Größe 82, Oberweite, billig zu
verkaufen. Mar. Deder, Lang-
gasse 47.
Gelegenheitskauf
zu jedem annehmbaren Preis, ein
ar. Koffer Herren-, Dam.- u. Kinder-
Kommotion, Albrechtstr. 10, im Laden.
Ein Posten Schuhwaren
für Damen u. Herren von 4.75 an
zu verk. Reichstraße 25, 1.
Pianino zu 240 Mk.,
sehr gut erb., zu verk. Reichstr. 40, 1.
Neu neues hell. Satin-Schlafzimmer
mit Schieber, ar. Thür, Spiegelstr.,
Reisingsverl., Wdh. u. Marm.,
2 Nachtschrankchen m. Marm., Wand-
schalter, Patentrohr, m. Schoner-
decken, Steil. Wdh., Deck. u. Kissen,
nuss-, pol. Verleite, Wiener Schmelz-
stuhl mangels Raum postlagernd zu
verk. Wdh. Reichstr. 3/4. B754
Mk. 400 Wdh. Schlafzimmer,
innen u. außen edl. Polier, notur-
voliert, reiche Schnitzerei, Messing-
verl., ar. Thür, Spiegelstr., Wdh.
schlicht mit hoh. Marmorid., zwei
Küchsch. mit Wdh. 2 Bettstellen,
Stühle und Wanduhrhalter. B758
Wdh. Reichstr. 3/4.
40 geb. u. neue pol. u. lach. Betten
15-50 Mk., Kleiderkasten 8-25,
Schreibtisch 20, 2 Schreibt., 2 Stufen-
schreibt., Sofa u. Sessel, Wdh. u.
u. ohne Marmorid., Spiegelstr. bill.
zu verk. Zimmermannstr. 4, Post.

350 Mk. Hochmod. herrsch. Schlafz.,
inn. u. auß. ganz eich., m. r. Schmie,
mit groß. St. Spiegelstranz zu verk.
Reichstr. Reichstr. 3/4.
Zwei gute engl. Betten à 60,
hochf. Bett. mit Sprung. u. Wdh.
15, 25, 35, Gual. Vertilo 35, Trum-
Spiegel 30, 2. Kleiderstr. 28, Tisch
1, Spieg. 4-8. Wdh. Reichstr. 8, 6. P.
Bett mit Sprung. u. Wdh. 15 Mk.,
Aufschelb. 25, mehr. Damen-Blum.
à 10 Mk., Kom. u. Wdh. 6 u. 10,
1- u. 2. Kleider. 8 u. 20, Kleiderstr.
8 u. 12. Reichstr. 39, Post.
Zwei Divans, Messing-Betten,
weit unter Preis abzugeben. B758
Lager, Wdh. Reichstr. 3/4.
Divan, Chaisel, 12, Bett 10-20,
Kleiderstr., Wdh., Tisch, Stühle u.
a. Wdh. sehr bill. Reichstr. 18, 2.
Sofa m. 4 Sess. 45, Div. 35, Chaisel.
15, Kanapee 10, Vertilo 30, Trum-
Spieg. 18, Kom. u. Wdh. 15,
Kleiderstr. 15, Tisch, Spieg., Betten
10, 15, 20 u. 40, Dedbetten 10 usw.
Wdh. Reichstr. 17, 1. Etage. B1113
Büfett, nuss-, poliert u. eichen,
mit reich. Schieber u. Reichstr. Ver-
leiteung 125 Mk., Kleiderstr., nuss-,
pol., innen hoh. Eichen, 48 Mk., pol.
Vertilo m. Spieg. 45 Mk., Trumeau-
Spiegel mit Schoner Säulen 38 Mk.,
Wdh. Reichstr. 3/4. B754
Eisenkranz,
2 pol. Aufschelb. m. 2. Kleider-
stranz, 8. Schreiberisch, Wdh. Reichstr.,
Kommode, Kleiderstr., Wdh., Tisch,
billig zu verk. Reichstr. 15, 6. P.
Kuh. pol. Thür, Spiegelstr. 62,
Thür. lach. Kleiderstr. 24, eleg. Vertilo
mit Antiken u. 8 Spieg. 42, Kuh.
Größe, 18 Mk., Tisch, Wdh. Reichstr.
Wdh. Reichstr. 24, Tisch, Wdh. Reichstr. 45.
Moderne Küchen-Einrichtungen
in allen Anstalten, Wdh. Reichstr.
D. Wdh. Köbenstr. 3. B1135
Dipl. Schreiberisch, eich. 75 Mk.,
eleg. Schlafz.-Einr., eich. 300 Mk.,
eleg. Schlafz.-Einr., hell nuss-, 350,
Wdh. Reichstr. zwei Schreibe 125 Mk.,
Schwarzhornstr. 19, Wdh. Reichstr.
Dr. Wandgasbesten,
Waterloostraße 1, Ede Bestenting.

Kaufgesuche
Kupferstücke jeder Art
zu kaufen gesucht Helenestraße 1, 2 l.
Gehr. gut erh. Schreibmaschine,
Ideal oder Adler, sowie gut erhalt.
Schreibrohr sofort zu kaufen gesucht.
Näh. u. Off. N. 345 Tagbl.-Verlag.
Eleg. Feat mit Seidenfutter,
für große, schlanke Figur, evtl. auch
von einem Schneider, zu kauf. ges.
Off. u. N. 344 an den Tagbl.-Verlag.
Otto Kanneberg Radtbekannt!
Schätzl. Tröbler für geb. Möbel.
Näh. Reichstraße 39, Post. B1059
Möbel
(neue oder gebrauchte), für Wohn- u.
einschl. Schlafzimmer werden
gegen Abzahlung und sichere Bürg-
schaft zu kaufen gesucht. Offerten
unt. N. 346 an den Tagbl.-Verlag.
Möbel, Tisch, Wdh., a. andr. Sach.
kauf. Groß, Wdh. Reichstr. 48, B671
Möbel, Polstermöbel, ausd. Sachen
kauf. Verberb. Scherzweimer 28.
Möbel aller Art u. Federbetten
kauf. Reichstraße 17, 1. Etage.
Kaufe geb. Möbel zu hoch. Preisen,
Reichstraße 8, 6th. Post. B1054
Speisezimmer-Einrichtung,
gebraucht, meist eichen, tabellos er-
halten, zu kaufen gesucht. Offerten
nach Langgasse 24, 1 l.
Gut erhaltene Nähmaschine
zu kaufen gesucht. Offerten unter
N. 342 an den Tagbl.-Verlag.
Dekoral-Bege,
gut erb., zu kaufen gesucht. Off. m.
Preisang. u. N. 346 Tagbl.-Verlag.
Leide Schitten,
gut erhalten, leicht ein- u. zweifach
zu fahren, zu kaufen. N. Kappes
Kleine Weberstraße 13.
Emaille-Wanne, gut erb.,
zu kaufen gesucht. Off. m. Preisang.
unter N. 346 an den Tagbl.-Verlag.
(Hortierung auf Seite 12.)

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21

„Tagblatt-Hand“

Schalter-Kasse geöffnet von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Wöchentlich

12 Ausgaben.

Preis:

„Tagblatt-Hand“ Nr. 6550-53.

Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, außer Sonntags.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 10 Bg. monatlich, 2 — vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21, oder Bringerstraße 11. — Vierteljährlich durch alle deutschen Postämtern, ausschließlich Postgebühren. — Bezugs-Bestellungen nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die Postämter 19, sowie die Hauptstellen in allen Teilen der Stadt; in Dierich: die Postämter 19, sowie die Hauptstellen in allen Teilen der Stadt; in Dierich: die Postämter 19, sowie die Hauptstellen in allen Teilen der Stadt; in Dierich: die Postämter 19, sowie die Hauptstellen in allen Teilen der Stadt.



Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Bg. für lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Wiesbadener Anzeiger“ in einwöchiger Spalte; 20 Bg. in davon abweichender Spaltenführung, sowie für alle übrigen lokalen Anzeigen; 30 Bg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Bg. für lokale Werklamen; 2 Bg. für auswärtige Werklamen. — Ganze, halbe, dritte und vierte, durchlaufend, nach besonderer Berechnung. — Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zwischenräumen erheblicher Rabatt.

Anzeigen-Nachnahme: Für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. Berliner Redaktion des Wiesbadener Tagblatt: Berlin, Wilmersdorf, Gänsestr. 66, Fernspr.: Amt Umland 450 u. 451. Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgedruckten Tagen und Blättern wird keine Gewähr übernommen.

Freitag, 16. Januar 1914.

Abend-Ausgabe.

Nr. 26. — 62. Jahrgang.

Die Kabinettsorder von 1820.

○ Berlin, 15. Januar.

Man kann es, trotzdem der gleichzeitig bekanntgegebene Verzicht auf die Revision in den Straßburger Prozessen verstimmend wirken muß, doch als einen Erfolg des Reichskanzlers bezeichnen, daß der Kaiser, wie heute abend die „N. A. Z.“ (deren Auslassung wir unten im Wortlaut wiedergeben) mitteilt, eine Nachprüfung der Kabinettsorder von 1820 angeordnet hat, auf die sich der Oberst v. Reuter bei seinem Vorgehen in Zabern berufen hatte. Obwohl, wie die „N. A. Z.“ darlegt, aus der Benutzung der Kabinettsorder bisher keine praktischen Unzuträglichkeiten erfolgt seien, soll nun aber doch, wie gesagt, eine Nachprüfung stattfinden, nachdem sich bei den jüngsten Ereignissen in Zabern Zweifel daran ergeben haben, ob die Vorschrift von 1820 die Befugnisse der Zivil- und der Militärbehörden richtig abgrenzt. Es ist als sicher anzunehmen, daß diese Entschliebung des Kaisers nach Anhörung sowohl der militärischen Stellen wie des Reichskanzlers gefaßt worden ist (wie das unten in der Meldung über den gemeinsamen Empfang des Reichskanzlers, Kriegsministers und Chefs des Zivilkabinetts beim Kaiser zum Ausdruck kommt) und daß sie eine bedeutsame Rücksichtnahme auf die erhebliche Beunruhigung darstellt, die sich der Öffentlichkeit bemächtigen mußte, als es durch den Straßburger Prozeß bekannt wurde, daß sich Herr v. Reuter auf eine Kabinettsorder stützen konnte, die auf eine durch die Verfassung und durch die Gesetze nicht vorgesehene mögliche Ausschaltung der bürgerlichen Behörden durch militärische Vorgehensweisen hinausläuft. Schon die Ankündigung der angeordneten Prüfung wird eine beruhigende Wirkung ausüben. Es läßt sich erwarten, daß die bemängelte Dienstvorschrift von 1820, der die Kabinettsorder von 1820 zugrunde liegt, in ihrer heftigen Form wohl nicht aufrechterhalten bleiben wird. Die Besprechung der in der Zaberner Angelegenheit eingebrachten Interpellationen im Reichstag wird, wie gemeldet, erst in der nächsten Woche erfolgen. Der Reichskanzler wird alsdann auf die vom Kaiser verfügte Anordnung hinweisen können, wenn er die heute von den Freisinnigen eingebrachte Interpellation beantwortet, in der er befragt wird, was er zu tun gedenkt, um den dringenden und ständigen Gefahren zu begegnen, die sich aus der Kabinettsorder von 1820 für die persönliche Sicherheit der Bevölkerung, für das Ansehen der Zivilbehörden, aber auch der Armee und für die verfassungsgesetzlichen und gesetzlichen Grundlagen der persönlichen Freiheit ergeben. Der Hinweis auf die angeordnete Nachprüfung wird immerhin dazu beitragen können, daß der Verhandlung im Reichstag die äußerste Schärfe genommen wird. Jedenfalls bedeutet die kaiserliche Entschliebung eine große Enttäuschung für jene Gruppen und Chiquen, die nicht genug darüber jubeln konnten, daß die vermeintlich unbedingte Rechtsbeständigkeit der Kabinettsorder von 1820 jedem militärischen Befehlshaber ohne weiteres das Recht gibt, auch ohne

Aufforderung von Seiten der bürgerlichen Behörden und ohne vorangegangene Verhängung des Belagerungszustandes die polizeiliche Gewalt an sich zu reißen.

Reichskanzler, Kriegsminister und Kabinettschef beim Kaiser.

wb. Berlin, 16. Jan. Aus Potsdam wird gemeldet, daß der Reichskanzler gestern 10 Uhr 58 Min. auf dem Bahnhof Wildpark eingetroffen sei und sich ins Neue Palais begeben habe. Um 1/12 sei der Reichskanzler mit dem Kriegsminister v. Falkenhayn und dem Chef des Zivilkabinetts v. Valentini im Automobil nach Berlin zurückgekehrt, wo er sich dann ins Abgeordnetenhaus begab. Offiziell oder offiziös wird über diese interessante Tatsache nichts mitgeteilt. Das Blatt gibt die Meldung, obwohl sie von privater Seite bestätigt wird, einstweilen unter allem Vorbehalt wieder.

Die offiziöse Erklärung.

Berlin, 15. Jan. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, die (wie im Morgenblatt erwähnt) bekanntgab, daß der zuständige Gerichtsherr in dem gegen den Leutnant v. Forstner anhängigen Strafverfahren auf die Einlegung des Rechtsmittels der Revision gegen das freisprechende Urteil des Oberkriegsgerichts verzichtet habe, bemerkt dazu folgendes: „Für diese Entschliebung des Gerichtsherrn ist ohne Zweifel ausschlaggebend, daß nach den tatsächlichen Feststellungen des Oberkriegsgerichts der Angeklagte den drohenden tatsächlichen Angriff der auf seinen Befehl verhafteten Personen abgewehrt und sich dabei innerhalb der erlaubten Grenzen der Notwehr gehalten hat. Da eine Nachprüfung der Entscheidung des Oberkriegsgerichts in bezug auf die Würdigung des Ergebnisses der Beweisaufnahme dem Revisionsgericht nach dem Gesetz verweigert ist, mußte das Rechtsmittel der Revision aussichtslos erscheinen. Wie wir weiter hören, wird auch in dem Verfahren gegen den Obersten v. Reuter der Gerichtsherr auf die Einlegung der Berufung gegen das freisprechende Kriegsgerichtliche Urteil verzichtet. Für diesen Verzicht mag gesprochen haben, daß die eingehende Beweisaufnahme vor dem Kriegsgericht einwandfrei den guten Glauben des Angeklagten an eine ihm nach den Dienstvorschriften zustehende Berechtigung zu dem Einschreiten des Militärs ergab, und daß er deshalb nach den anerkannten Rechtsgrundsätzen strafflos bleiben muß. Es ist richtig, daß in der Dienstvorschrift über den Waffengebrauch des Militärs von 1820 Teile der Allerhöchsten Kabinettsorder von 1820 verwertet worden sind, und zwar, um die Notwehr und das Notstandsrecht des Militärs sowie Fälle, in denen die Anwendung der Militärhoheitsrechte in Frage kommt, darzulegen. Aus ihrer Verwertung, die nach eingehenden Verhandlungen der beteiligten Ministerien im Jahre 1851 in allen seitdem erschienenen und veröffentlichten Neudrucken der Vorschrift gleichlautend erfolgte, haben sich bis jetzt keinerlei praktische Unzuträglichkeiten ergeben. Nachdem indessen bei den jüngsten Ereignissen

in Zabern sich Zweifel daran ergaben, ob die Vorschrift von 1820 die Befugnisse der Zivil- und Militärbehörden richtig abgrenzt, ist von Sr. Majestät dem Kaiser und König eine Nachprüfung der Dienstvorschrift angeordnet worden.“

Der Kanzler und die konservative Fronde.

§ Berlin, 15. Januar.

Der dritte Tag der Staatsdebatte im Abgeordnetenhaus brachte die mit großer und berechtigter Spannung erwartete Auseinandersetzung zwischen Herrn v. Hegdebrand und Herrn v. Bethmann-Hollweg. Der rednerische Zweikampf verlief aber nicht ganz so, wie ihn die Konservativen angekündigt hatten. Denn Herr v. Hegdebrand war merkwürdig zahm; zum mindesten war er es in der Form. Der konservative Führer ging allerdings mit scharfen Angriffen vor, insofern er die Ereignisse und Zustände behandelte, die sich an Zabern anknüpften, aber das Hauptstück seiner Rede bildete doch die Rechtfertigung der in der Steuerpolitik des Reichs eingenommenen Haltung der Konservativen, und in dieser Beziehung wirkte die Rede mehr als eine Verteidigung denn als Angriff. Die Rede des Reichskanzlers vom Dienstag, die der Reden eine lange und höchst eindrucksvolle Liste von Fehlern und Unterlassungen bei der Dedung der Streikverstärkung von 1913 vorgehalten hatte, war geschickterweise darauf berechnet gewesen, die Konservativen in die Defensive zu drängen. In dieser ihnen durch die sachliche Überlegenheit des Reichskanzlers ausgenötigten Rolle mußte heute auch Herr v. Hegdebrand verbleiben. Er machte es dem verantwortlichen Staatsmann verhältnismäßig leicht, die Darstellung zu zerflücken, nach der es die Reichsleitung im vorigen Sommer in der Hand gehabt hätte, durch eine Reichstagsauflösung die Sozialdemokratie zu zertrümmern und sich eine Mehrheit zu verschaffen, die unter konservativer Führung jede Verhinderung im Reich zu verhindern verstanden hätte. Herr v. Bethmann-Hollweg konnte eigentlich dem Redner dankbar dafür sein, daß er sich durch diese befremdlich oberflächliche Behauptung eine Blöße gab, gegen die sich alsbald die Schärfe einer überzeugenden Zurückweisung richten konnte. Mit einer beinahe grausamen Ironie fragte der Reichskanzler und Ministerpräsident, wem eine Auflösung genügt hätte, nachdem die Militärvorlage doch gesichert war, und ob sie nicht gerade den Parteien der Linken genutzt haben würde. Herr v. Bethmann-Hollweg zeigte durch den sehr entschiedenen Ton seiner Ausführungen, daß er die eigentliche Bedeutung der fortgesetzten konservativen Angriffe auf seine Stellung bestens versteht, daß er aber nicht willens ist, sich das Wohlwollen der Reden durch eine Taktik der Entschuldigung und der Nachgiebigkeit zu sichern. Er fühlt sich offenbar immer noch stark genug, es mit der konservativen Fronde aufzunehmen. Solche Sprache wie heute haben die Konservativen von einem

Berliner Kunstbrief.

Gemäßigte Zone.

Das alte Sezessionsgebäude, von dem die zerstreute Gruppe wehmütig singen könnte: „Wir hatten gebaut ein stattliches Haus“, ist nach Auflösung des alten Bundes ein Asyl für mancherlei Mal-Romantiker geworden. Etwas Morgenrötlisches, Kampferisches, die Weinungen Aufspeitschendes leuchtet aber immer noch in diesen schlichten grauen Sälen auf. Daß hier noch einmal die gemäßigte Zone herrschen würde, hätte man wohl kaum angenommen; das „Anzulängliche, hier ward's Ereignis“, und jetzt breitet sich an der Arzels- und Barrisadenstraße von einst ein gar friedlich-bürgerliches Lager aus, vom Klima des sommerlichen „Großen“ Winterjahrmarktes im Glasfaken am Lehrter Bahnhof. Es ist — um das ganz bescheiden selbsterkennnisvolle Wort des Katalogwortes aufzunehmen — „die Kunst der mittleren Linie“.

Klein-Chevalier, ein braver, von keiner Problematik gequälter Maleremann, plätschert marinefromm in Luft und Leid alter ehrlicher Seemann; Schlichting bringt seine gewohnten abendlichen Richtstimmungen der Großstadtströhen; aber unserer viel seufzender gewordenen nervösen Empfanglichkeit und Empfindlichkeit scheint das heute mehr gewohnte nebelverschleierte Lichtmorgen, dies versprühende optische Parfüm der Villes de lumière wird von jüngeren Koloristen viel raffinierter und suggestiver gebannt.

Überhaupt ward so manches blaß und flau. J. B. Strahmann, der, wenn auch etwas pedantisch, doch oft jubelstolz dekorative Fülle ausschüttete, scheint in seiner Vogelpredigt des Franziskus von Affst stumpf und trocken. Und wenig glücklich wirkt die Charakteristik des Gefächts, des Mundes vor

allem, der nicht sprechend, sondern breit plärend aufgefacht ist. Gewiß könnte man die fromme Einfalt dieses lieben Heiligen humorhaft, mit einer lächelnden, „in Gott vergnügten“ Heiterkeit des Gemüts zeichnen (Scha in seinem Löwen-Androklus tut das). Aber Koritur und Trabestie paßt doch gar nicht zu dieser innigen Gestalt.

Farbige Reize schwingen in Wlods Bild „die Diener“: eine Vorhalle in gedämpftem Schein, aus dem das reiche Gitterwerk eines schon geschwungenen Treppengeländers von Goldbronze aufleuchtet, und dazu Samt, Vrofat und gesiederter Velz der Frauen-Belements im Arm der wartenden Diener. Leider zerfällt für unseren heißen Geschmack das Genrehafte, fast Anekdotesche dieser sich rekeln, verschlafenen Typen die Harmonie des farblichen Klanges.

Man prüft dann die weniger bekannten oder fremden Namen. Richard Wlods versucht in seinem Bal Rusette eine Technik stark-sprichiger Fledern zum Ausdruck greller Stimmung, nicht schlecht.

Wilhelm Gollhoff wirft brünette und blonde Mädchenakte zusammen auf einem Divan, „ein Hausen Weiberleisch“, doch ohne die atmende Sinnlichkeit, die dieser Künstler sonst manchmal hatte. Max Giesede illustriert in seinen Marinen Wogen-Käume, Schiffsbog und Köbenflug auf edige, an Rippen erinnernde Linien, skandinavischen Notizen verwandt. Walter Ophess' Vorlandchaft gleicht einem erstarren Riesensal ergoßener roter und grüner Narbenströme, nicht mit dem Pinsel gemalt, sondern mit der quellenden Tube, und wollte man einen Witz machen, so könnte man das nach Analogie der Kubistik — Tubistik nennen.

Friedrich Pausch strebt in seiner großen Leinwand „Auswanderer“ nach dem Fresko-Bildchen von Egger-Lienz. Doch bleibt die Schildderei des Auges der Fahrenden mit Planwagen unter Sonnenreifen und dem Dackengepöhl trotz des großangelegten Entwurfs etwas bilderbogenhaft.

Wolfgang Müller erinnert in seinen dekorativen Winterbildern an Walter Klemm und manche Schweden. Er malt den Schlittschuhläufer im weiten Schwung: „Sorglos über die Fläche weg, Wo vom kühnsten Wager die Vohn Dir nicht vorgegraben Du stehst“.

Man spürt den kalten glühenden Mott der Fischhollen, ein Ton, wie grauflüßig perlmutterschimmerndes Email, Sprünge und Risse gehen wie ein Craquelé über die Fläche und dunkel ziehen die schmalen Striche der offenen Strömung: „Kraft's gleich, bricht's doch nicht, bricht's gleich, bricht's nicht mit dir“.

Spanische Frühlingserinnerung wecken die Szenen und Landschaften von Schad-Rossa, doch mehr durch Stoff und Eitelkeit, durch Korridor-Motive und durch die Martinsstraße, — die über felsiges Klüftung zu der aus gelbröthlichem Gestein aufwachsenden Gottesstadt allegorisch verbeihungshaft hinüberleitet —, als durch inbrünstige Einfühlung und packende Ausdruckskraft.

Eine kleine Sonderausstellung in der Ausstellung gilt dem Porträt. Doch ist die Menschenbilderei nicht gerade schöpferisch in dieser gemäßigten Zone. Da steht man wiederbehaulische Gelehrtenköpfe und Rubergesichtchen über dem Redoutenreißrod (von Heisemann), und die Festscheit ist genau so konventionell wie die Wiederheit.

Draß wirkt die jovialisierende Bild des Komikers W. mit dem vollmondeleuchtenden Hofbrau-Baden und dem dicken Behänge von Hirschhaken an der Uhrseite über dem vollen Bauch. Aber kredig-leblos starrt uns die Pawlowna Schuster-Waldans an, deren glühendes Pizzifato hier erstoren ist.

Wirkliche Qualität haben in diesem Kreis die monumentalen Architektur-Skulpturen Rehners; Granit-Menschen als Wangheber, lastentragende Gestalten, eingetafelt in große behüllende Form voll Arienmohe, Pfeilerreliefs vom Böller-

leitenden Minister seit den Tagen des Fürsten Bismarck nicht mehr zu hören bekommen; weder Caprivi noch Bülow haben ihnen jemals so scharfe Dinge gesagt. Sollte ihnen der Sturz des Herrn v. Bethmann-Hollweg doch noch gelingen, so würde der Kanzler nach seiner heutigen Rede jedenfalls die Genugtuung haben, als tapferer Kämpfer auf der Breiße geblieben zu sein. Er selber war es, der die Zuspitzung des Gegenfasses zu der Rechten mit aller Schärfe betonte, allerdings wäre der Versuch einer Verschleierung auch ganz zwecklos.

Die Taberndebatte in der elsass-lothringischen Kammer.

wb. Straßburg, 15. Jan. Die Zweite Kammer feierte gestern vormittag die Verhandlungen über die Vorgänge in Tabern fort. Abg. Wolf (Sib.) führte u. a. aus: Es ist eine völlig unhaltbare Rechtsauffassung mit Erfolg vertreten worden. Der Rechtspruch der Kriegsgerichte steht auch im Widerspruch mit den Anschauungen des Reichskanzlers, die er im Reichstag vertreten hat. Es muß durch ein Reichsgesetz bestimmte Sicherheit geschaffen werden, welche Recht das Militär in unserem bürgerlichen Rechtsstaate besitzt. Wird gegen die Kriegsgerichtsbarkeit keine Energie eingesetzt, so würde dies einen Bruch des Paktes von Donau-Eschingen bedeuten, wie er damals in den Verlautbarungen der amtlichen „Straßburger Korrespondenz“ zum Ausdruck gekommen ist. Nach dem Fall Forstner hätte die Regierung im Interesse der Beruhigung unserer Bevölkerung große Energie an den Tag legen sollen. Der Kriegsminister hatte keinen Grund, Leutnant v. Forstner zu verteidigen, der sich nicht geschämt habe, die Fahne einer großen Nation zu beschimpfen. Redner tritt für die Erweiterung der Befugnisse des Staatsalters ein und nimmt des weiteren Graf v. Wedel gegen gewisse Angriffe in Schutz. Mit Graf Wedel habe man erst damit angefangen, in Elsass-Lothringen eine weise Staatskunst zu pflegen. Ob er dabei die richtigen Mitarbeiter gefunden hat, ist eine andere Frage.

Wir wünschen nicht, den Grafen Wedel dem General v. Deimling schließend weichen zu sehen.

Im Kampf um unsere Selbständigkeit wird uns die Mehrheit des Reichstags als treuer Bundesgenosse zur Seite stehen.

Abg. Dr. Müller-Thann (Bentz.) vermißt den entschiedenen Ton in der Regierungserklärung. Die Presse habe in dem Fall Tabern voll und ganz ihre Schuldigkeit getan. Die Waffengeschichte des Leutnants v. Forstner sei durchaus nicht als Einzelfall zu betrachten. Oberst v. Meuter scheint mir der Typus militärischer Reinkultur zu sein. Er gehört zu jenen Leuten, die es niemals verstanden haben, außerhalb ihrer Rasse Verständnis zu suchen, welche die Armee als etwas völlig Getrenntes vom Volke betrachten. Diese Auffassung steht im Widerspruch mit den Aufgaben des Heeres. In Tabern war es der Militärgewalt um eine gut vorbereitete Kraftprobe zu tun. (Lebhafte Zustimmung.) Die Regierung hatte sich unter solchen Umständen mit ihrer ganzen moralischen Autorität für unsere Bevölkerung einsetzen müssen. In Preußen könnte die Regierung nicht zu einer solchen Ohnmacht verurteilt werden, wie die unsrige.

Wir müssen deshalb den Ausbau unserer Verfassung verlangen, wie wollen ein Organ des Deutschen Reiches werden.

Abg. Schlumberger (Lothr.) hält es mit der Ehre der Regierung für unvereinbar, wenn sie ihren Platz nicht räume. — Abg. Donnervert (Spt.) führt aus, es komme in diesem Augenblick darauf an, daß die Beschlüsse der Volksvertretung mit Ernst und Würde in die Erscheinung treten. — Um 12¼ Uhr wird die Beratung auf nachmittags 3 Uhr verlagert.

wb. Straßburg, 15. Jan. In der Nachmittags Sitzung stellte Abg. Peixotes (Sog.) als Auffassung aller Volksvertreter fest, daß der dem elsass-lothringischen Volke angetane Schimpf gebrandmarkt werden müsse. Was vor vier Wochen Recht war, gilt heute nicht mehr. Tabern ist das Programm des absozultistischen Militarismus. Die Regierungserklärung ist eine Demütigung vor dem Militarismus. Die Vorstände im preussischen Herrenhaus und Abgeordnetenhaus lassen auf das Bestreben schließen, Elsass-Lothringen dem Königreich Preußen einzuverleiben. Die chauvinistischen Treibereien, die zu einem Kriege mit Frankreich führen sollen, weisen wir mit aller Entschiedenheit zurück. Die Forderung der Abschaffung der Militärgerichte muß mit allem Nachdruck erhoben und die Kommandogewalt des Kaisers eingeschränkt werden.

Tabern ist unsere Drehschraube. Der Redner schließt, indem er die Versöhnung zwischen

Deutschland und Frankreich als eine Kulturaufgabe des elsass-lothringischen Volkes bezeichnet. — Abg. Drumm (Spt.), der sich des elsassischen Dialektes bediente, richtete heftige Angriffe gegen die Regierung. — Die (bereits gemeldete) Resolution wurde sodann unter lebhaftem Beifall einstimmig angenommen.

Albanien und die Inselfrage.

Eine Proklamation der Kontrollkommission.

wb. Salona, 15. Jan. Mit Rücksicht auf das Geranohen des Termins der Räumung der südbanischen Gebiete durch die Griechen erließ die Kontrollkommission an das albanische Volk eine Proklamation, in der zunächst darauf hingewiesen wird, daß die gegenwärtig durch die Kontrollkommission vertretenen Großmächte jene Faktoren waren, die das freie Albanien schufen, und die Bevölkerung aufgefordert wird, den böswilligen und tendenziösen, gegen die provisorische Regierung verbreiteten Gerüchten keinen Glauben zu schenken. Die Proklamation erklärt weiter, die Zeiten seien vorüber, wo die Majoritäten die politische Macht über die Minoritäten innehaben. Das von den Großmächten verfolgte Ziel bestete darin, ein freies unabhängiges, autonomes und lebensfähiges Albanien zu schaffen, dessen Existenzmöglichkeit hauptsächlich auf dem Gleichheitsprinzip beruhe, unter einem Fürsten, dessen Hauptaufgabe es sein werde, gemeinsam mit der Kontrollkommission die völlige Organisation des Landes in Angriff zu nehmen und damit die Schaffung gesunder Zustände in dem neuen Staatswesen herbeizuführen, wie es den Erfordernissen und Rechten des albanischen Volkes entspreche. — Auch die holländischen Gendarmen-Organisatoren, Oberst Meer und Major Thomion, richteten an das albanische Volk einen diesbezüglichen Aufruf.

Neue Angriffe auf Elbassan.

wb. Salona, 15. Jan. Im Laufe des gestrigen Tages erneuerten die Aufständischen die Angriffe gegen Elbassan. Die Regierungstruppen leisteten energischen Widerstand und schlugen die Angreifer zurück. — Gestern nachmittag traf aus Konstantinopel mit dem Landdampfer ein Bote Belir Agas hier ein. Er wurde verhaftet und wird wegen eines bei ihm vorgefundenen kompromittierenden Briefes vor das Kriegsgericht gestellt werden.

Die Demission Ismael Kemal-Beis.

* Salona, 15. Jan. Infolge verschiedener bei der Kriegsgeschichtlichen Untersuchung zutage getretenen Umstände hat der Präsident der provisorischen Regierung, Ismael Kemal-Beis, seine Demission gegeben, doch wurde bisher eine Entscheidung noch nicht getroffen, da dieserhalb zwischen den Mächten erst ein Meinungs-austausch stattfinden muß.

Die Bedingungen des Dreibundes.

wb. London, 15. Jan. Wie das Reutersche Bureau erfährt, ist die Zustimmung des Dreibundes zu den britischen Vorschlägen, betreffend die ägäischen Inseln, unter zwei Bedingungen gegeben worden:

1. Räumung Albaniens durch die Griechen bis zum 18. Januar.
2. Übernahme der Verpflichtung von Seiten Griechenlands, die Aufrechterhaltung der Ordnung in Albanien zu erleichtern.

Ein früherer Entwurf der Note sah vor, daß Griechenland für die Ordnung verantwortlich sein soll, doch wurde sie später geändert. Was mit der zweiten Bedingung in der ihr in der Note gegebenen Fassung gemeint ist, wird von einzelnen Stellen als nicht genau präzisiert gehalten, doch wird sie von manchen dahin ausgelegt, daß damit angedeutet werden solle, daß man nicht auf dem 18. Januar als Zeitpunkt des Beginns der Zurückziehung der griechischen Truppen bestehn werde. Einiges Gewicht wird dieser Auslegung durch die Tatsache gegeben, daß die den Regierungen zugegangenen Informationen zeigen, daß die Lage in Albanien erheblich komplizierter ist und Anlaß zu Besorgnissen gibt. Die Einbeziehung der Insel Coselorio unter die Inseln, die der Türkei ausgeliefert werden sollen, wird nicht als überraschend angesehen und scheint auch in griechischen Kreisen keinem Anwillen zu begegnen. Die Antworten des Dreibundes werden von den Regierungen Englands, Frankreichs und Russlands mit einem Gefühl der Befriedigung betrachtet. Das ermutigendste Moment der Lage ist die Genugtuung, die auf allen Seiten über den augenscheinlichen Wunsch Deutschlands, Italiens und Österreich-Ungarns geht, so wenig wie möglich den Anschein zu erwecken, als ob die eine Gruppe der Mächte eine von der anderen Gruppe verschiedene Richtungslinie einnehme, und man erklärt, daß von der maßvollen und verständlichen Haltung des Dreibundes die besten Resultate zu erwarten seien.

Dr. Frank — war nicht übel. Jedenfalls versuchte sie dem Weimarer Milieu gerecht zu werden. Die Besetzung war aber nicht fehlerlos, und so fiel manches aus dem sonst gut „weimarisch“ eingeleiteten Rahmen heraus. Die beste Type stellte Herr Edelbacher als Philipp Seidel, der Diener und Vertraute Goethes. Als Herzogin-Mutter machte Fräulein Linthammer gute Figur. In die übrigen ersten Rollen des Spiels teilten sich die Herren Pfeil (Carl August), Bauer (Freiherr v. Stein), Auerbach (Wieland) und die Damen Frau Alm (Charlotte), Fräulein Hartmann (Christiane), Fräulein Rottmann (Carona Schröder), Fräulein König (Marie Karoline Herder) und Fräulein Singig (Hofdame der Herzogin-Mutter). —

Kleine Chronik.

Theater und Literatur. Der Grillparzerpreis, der für das relativ beste dramatische Werk in deutscher Sprache vergeben werden sollte, sofern es in den letzten drei Jahren zur Aufführung gekommen ist, wird nach dem Beschluß des Preisrichterkollegiums nicht zur Verteilung kommen.

Michael Dengs, der bekannte Darsteller oberbayerischer Bauerntypen, der Direktor der bekannten Tegeersee-Truppe, ist mittwochnachmittag in Tegeersee gestorben. Dengs hatte das 50. Lebensjahr nicht ganz erreicht.

Wildebeest-Auktion. In Frankfurt brachte die erste „Borsifal“-Vorstellung einen Einnahmerekord, der die Caruso-Vorstellungen weit hinter sich läßt. Die Einnahme beläuft sich auf rund 85 000 M., bei der zweiten Aufführung, die zu normalen Preisen gegeben wurde, erzielte die Kasse mehr als 10 000 M., ein Preis, der für jede weitere Vorstellung als Norm angenommen werden kann. Für etwa 10 Aufführungen liegen schon Massenbestellungen für Karten vor. So wirkt auch in finanzieller Beziehung der Graf

Der deutsche Kaiser rät dem Prinzen zu Wied ab.

* Berlin, 16. Jan. Wie die „Tägl. Rundschau“ erfährt, hat der Kaiser bei Gelegenheit wiederholter Unterredungen mit dem Prinzen zu Wied diesem vom Albanien-Abenteuer in eindringlichen Worten abgeraten. Der Kaiser hat sich auch anderen Persönlichkeiten gegenüber durchaus skeptisch über die Aussichten des Prinzen zu Wied in Albanien ausgesprochen. Die Ereignisse der letzten Zeit haben die Ansichten der maßgebenden Stellen über die Thronkandidatur des Prinzen noch weiter verschärft. Dem Prinzen ist vorgeschlagen worden, daß er sich entgegen dem abrotenden Urteile fast aller Kenner in ein sehr verwegenes Abenteuer begeben und daß er auf eigene Gefahr hin handle. Der Prinz hat die Warnungen des Kaisers und anderer Ratgeber damit zu beschwichtigen versucht, daß er sich als Vollstrecker einer Kulturmission fühle und daß er sich für berufen halte, das Kulturwerk in Albanien zu beginnen. Das Schicksal des Prinzen zu Wied wird, falls nicht eine unerwartete Wendung eintritt, als wenig hoffnungsvoll angesehen.

Eine deutsch-offizielle Erklärung in der albanischen Verwaltung.

* Athen, 15. Jan. Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Berlin: In der kürzlichen noch anstehenden Verwaltung Albanien scheint sich eine Klärung vorzubereiten. Die Großmächte sind nicht abgeneigt, die Befugnisse der internationalen Kontrollkommission zeitweilig dahin zu erweitern, daß dieselbe Kommission statt der bloßen Überwachung die Ausübung der Verwaltung selbst in die Hand nimmt. Diese vorübergehende Erweiterung der Befugnisse würde mit dem Einreifen des Prinzen zu Wied auf albanischem Boden ihr Ende erreichen. Die internationale Kommission würde sich von diesem Zeitpunkte ab wieder auf die Wahrnehmung ihrer Überwachungsrechte beschränken. Man wird annehmen können, daß Ismael Kemal-Beis und Essad-Pascha einer vorübergehenden Ausübung der Verwaltung Albaniens durch die europäische Kommission sich nicht widersetzen werden. Aus neuester Zeit liegen von beiden Erklärungen vor, wonach sie bei Übernahme der Regierung durch den Prinzen zu Wied keine Schwierigkeiten bereiten wollen. Die zeitweilige Verwaltung Albaniens durch die internationale Kommission soll nur den Regierungsantritt vorbereiten und dieselbe beschleunigen.

Direkte griechisch-türkische Verhandlungen in der Inselfrage.

* Konstantinopel, 15. Jan. In hiesigen diplomatischen Kreisen will man wissen, daß die Porte sich entschlossen hat, bezüglich der Inselfrage in direkte Verhandlungen mit Griechenland einzutreten.

Die Streiklage in Südafrika.

Übergabe des Föderationsgebäudes in Johannesburg.

Johannesburg, 15. Jan. Die Komödie der Belagerung der Tradehall, des Sitzes der Arbeiterorganisationen, hat ein schnelles Ende gefunden. Die Regierung entschloß sich heute zu energischem Einschreiten und ließ aus dem Arsenal der Miliz einen Siebenpfünder auf den Platz vor der Tradehall auffahren. Ein hartes Polizeiaufgebot sowie eine Abteilung Burgers in Stärke von annähernd 1000 Mann saßen neben dem Beschütz Posto. Dann sandte der Kommandierende der Streitkraft eine Aufforderung an die Arbeiterführer, das Gebäude innerhalb 15 Minuten zu übergeben. Mittlerweile richteten die Artilleristen das Geschütz und machten es schußbereit. Als die Arbeiterführer sahen, daß bitterer Ernst gemacht wurde, räumten sie unter Protest das Gebäude, das sofort von der Polizei in Besitz genommen wurde. Das strenge Vorgehen der Regierung hat überall den besten Eindruck gebracht. Andererseits wird befürchtet, daß die Arbeiter sich durch einen Anschlag auf die Regierungsgebäude und die Minen für die Niederlage des heutigen Tages rächen werden. Nach der Übergabe der Gewerkschaftshalle wurden 35 Mann, unter denen sich auch Bain befand, gefangen. Polizei mit aufgepflanztem Bajonett nahm sie in die Mitte und führte sie zur Polizeiwache.

Das Abflauen der Bewegung.

wb. Johannesburg, 16. Jan. Der volle Eisenbahnbesatz wird voraussichtlich nachmittags wieder aufgenommen. Die Abstimmung der Eisenbahnangelegenheiten in Kimberley fiel gegen den Streik aus. Diese Entscheidung ist bedeutungsvoll, da Kimberley ein wichtiger Eisenbahnnotenpunkt mit großen Werksstätten ist.

R. Kapstadt, 16. Jan. Man erwartet, daß der Streik der Bergleute bald zusammenbrechen wird. In den Gebieten, in denen der Belagerungszustand erklärt wurde, namentlich in den Hauptzentren von Johannesburg, Pretoria und Bloemfontein wird strenge Zensur über die Telegramme geübt. Die Gewerkschaften der Rapproving haben sich nach

schlachdenmal sind auch dabei. Und der, der dies machtvoll geäußert, ein Werk des Reichs, der Kraft und der Herrlichkeit und ein Epos in Stein, Bruno Schmitz, ist hier vertreten durch interessante Werkstätten; durch perspektivische Skulpturen dieses Denkmal und des Mannheimer Reichsmuseums voll Innvoller Gliederung der Baumassen, durch Ansichten des Ausbaus vom Freiburger Dom in seinem malerischen Verhältnis zu den krummen alten Stadthäusern, die sich um ihn herumwinden, mit windstiefen Häusern und Giebelhäusern. Felix Poppenberg.

Aus Kunst und Leben.

* Aus den Frankfurter Theatern. Im Schauspielhaus sahen wir am Mittwoch zum erstenmal „Christiane“, ein Spiel aus der Goethezeit in drei Akten von Gotthard Schmitz und Emil Schaeffer. Wenn etwas an dem Stück überraschen konnte, so war es der Schluß. Den ganzen Abend spricht man von Goethe, feiert man einen Dichtergiganten, bedauert und betrauert man ein leichtes Herz in Dichtersangelegenheiten. Die Spannung ist aufs höchste gestiegen. Man sitzt im Theatersaal zu Weimar und will ein Ding vor sich sehen, was sich erst in Weimar und will ein Ding vor sich sehen, was sich erst in Weimar und will ein Ding vor sich sehen, was sich erst in Weimar. Man geht nach Haus mit dem Gefühl, daß das Souper bereits beim Gefäß abgebrochen wurde. Man hatte gerade angefangen, sich zu unterhalten, und wollte nun gar zu gerne sehen, wie sich der Götterheros da auf der Bühne präsentieren werde, wie er seine neue Liebchaft mit Christiane, der alten, Charlotte, gegenüber rechtfertigen werde. Schluß. Und dieser Schluß ist vielleicht das Beste an dem Stück, der beste Witz: Ein Goethestück ohne Goethe. Die Aufführung — Regie

Wunder und bringt dem Opernhause Einnahmen, wie sie seit Jahren nicht da waren!

Nach dem gestern erschienenen Verwaltungsbericht der Vereinten Stadttheater in Frankfurt für das Geschäftsjahr 1912 bis 1913 schloßen Opern- und Schauspielhaus mit einem erheblichen Reibetrag ab. Dieser beträgt für die Oper 330 014,52 M., für das Schauspielhaus 120 156,50 M., für die gemeinsame Verwaltung 106 488,75 M., zusammen 571 639,77 M. Die Gesamteinnahmen betragen 1 716 447,71 M., die Gesamtausgaben 2 288 087,57 M. Der Reibetrag wird durch die regelmäßigen Unterstüßungen und eine besondere städtische Subvention von 120 000 M. gedeckt.

Mit Genehmigung des Kaisers wird, dem „Berl. Lok.-Anz.“ zufolge, der Chor des königlichen Opernhauses an den Abenden, wo im Opernhause Sinfonieconcerte der königlichen Kapelle stattfinden, unter der Leitung des Professors Hugo Ruedel Konzerte zu volkstümlichen Preisen in den großen Sälen Berlins, wo hauptsächlich große Opernschöre ausgeführt werden sollen, und in Kirchen veranstalten. Die „Borsifal“-Aufführung in Wien konnte trotz mancher Schönheit der Aufführung nicht ganz befriedigen.

Wissenschaft und Technik. In Petersburg ist der Geologe Tschernyschew, der im Jahre 1895 die Kamajaw-Semlja durchsuchte, gestorben.

In Odeffa wurde eine Erdhöhle von riesigen Dimensionen, die mit menschlichen Skeletten angefüllt ist, von Professor Ledebjew entdeckt, der gegenwärtig Forschungen in der Krim unternimmt. Man vermutet, daß die Höhle aus dem 6. Jahrhundert vor Christi stammt und daß die Skelette die Reste von Flüchtlingen sind, die bei einem Überfall von Aken her eindringender fremder Stämme ums Leben kamen. Eine Sammlung von Skeletten wurde dem Odeffoer Museum überwiesen.

langer Diskussion verlegt, ohne eine Erklärung zu veröffentlichen. Man nimmt mit Zurecht an, daß der Gehalte an einen Generalstreik in der Provinz ausgegeben worden ist.

Ein Bombenwurf.

Wb. Johannsburg, 15. Jan. In Benoni wurde gestern Abend aus einer Querstraße eine Bombe unter eine Polizeibeamten geworfen. Die Polizei drang in die Querstraße ein, doch war der Täter bereits verschwunden. Drei Polizeibeamte und mehrere Pferde wurden leicht verletzt. Vierzig Personen wurden verhaftet.

Deutsches Reich.

* Bundesratsbeschlüsse. In der gestrigen Sitzung des Bundesrats wurde Beschluß gefaßt über den Antrag des Königreichs Sachsen betreffs Heranziehung des Chefs der Angestellten der bei den Bundesstaaten beglaubigten Gesandtschaften anderer deutscher Staaten und der in Berlin wohnhaften nichtpreussischen Bundesratsbevollmächtigten zum Wehrbeitrag in ihren Heimatstaaten sowie über die Befreiung einer Mitgliedschaft beim Reichsversicherungsamt. Ferner wurden die Zoll- und Salzsteuer-Verwaltungskosten der Bundesstaaten genehmigt und schließlich einer Änderung des Statuts des Kaiserlichen Archäologischen Instituts zugestimmt.

* Zur Schiffbarmachung des Neckars. Die Gemeindefolgen von Stuttgart haben einstimmig einen Antrag angenommen, die Regierung um die beschleunigte Durchführung der Schiffbarmachung des Neckars bis in die Mitte des Landes zu bitten.

Parlamentarisches.

Die Novelle zum Kaligeseh. In der Budgetkommission des Reichstags erläuterte Unterstaatssekretär Dr. Richter die Wirkung des Kaligeseh., das die Verschleuderung von Kaffee an das Ausland verhindert. Gewisse Bestimmungen des Gesetzes hätten zu Wertvermehrungen angereizt. Die Regierung werde versuchen, dieser ungesunden Entwicklung durch Änderung einiger Bestimmungen des Gesetzes Einhalt zu tun. Noch im Laufe des Monats Januar werde dem Bundesrat eine Novelle zum Kaligeseh. vorgelegt, um die Kaffeeindustrie wieder auf wirtschaftlich gesunden Boden zu stellen. (Vergl. letzte Drahtberichte.)

Heer und Flotte.

Indienststellung des Kreuzers „Karlsruhe“. Der Kreuzer „Karlsruhe“ ist gestern vormittag mit einer Flaggenparade in Dienst gestellt worden.

Ausland.

Österreich-Ungarn.

Kritische Lage im Parlament. Wien, 15. Jan. Die parlamentarische Lage wird immer verörmener. Die tschechische Opposition besetzte heute nachmittag um 2 Uhr das Lokal des Budgetausschusses und verhinderte mit Bruchialgewalt die Abhaltung der Sitzung.

Frankreich.

Die Wiederwahl Dubois zum Senatspräsidenten. Paris, 15. Jan. Der Senat wählte Dubois mit 203 von 228 Stimmen wieder zum Präsidenten.

Der Fall Lemire. Paris, 15. Jan. Der Vizepräsident der Kammer Abbé Lemire erklärte einem Berichterstatter, daß er die Aufforderung des Bischofs von Lille, ihm bis heute mittag seine Unterwerfung mitzutheilen, nicht beantwortet habe.

Schweden.

Der Zusammentritt des Parlaments. Stockholm, 15. Jan. Der Reichstag trat heute zu seiner ordentlichen Tagung zusammen. Der König ernannte das Präsidium der Ersten Kammer wieder. An Stelle des verstorbenen Präsidenten der Zweiten Kammer Freiherrn Bonde wurde Landeshauptmann Widen (Liberal) zum Präsidenten der Kammer ernannt.

Spanien.

20 Millionen Defizit. Madrid, 15. Jan. Wie verlautet, weist das Budget für 1913 einen Fehlbetrag von ungefähr 20 Millionen Pesetas auf.

Die Begnadigung Labradora. Madrid, 16. Jan. Der König hat gestern ein Dekret unterzeichnet, das die Begnadigung des Artilleriehauptmanns Labrador ausspricht. Er war vom Kriegsvericht zu 6 Monaten Festungshaft verurteilt worden, weil er sich als Protestant bekanntlich geweigert hatte, eine Messe anzuhören.

Rumänien.

Zum Eintritt des Prinzen Karol in die preussische Armee. Bukarest, 15. Jan. Prinz Karol von Rumänien wird am 20. d. M. nach Potsdam abreisen, um in die preussische Armee einzutreten.

Türkei

Aufnahme einer Anleihe in Paris. 77 Paris, 16. Jan. Der frühere türkische Finanzminister Dschavid-Bei traf heute hier ein, um die Verhandlungen über die türkisch-französische Anleihe wieder aufzunehmen.

Der Amtsantritt des Obersten Bronsart von Schellendorff. Konstantinopel, 15. Jan. Der zum ersten Unterchef des Generalstabes ernannte Oberst Bronsart v. Schellendorff hat sein Amt bereits angetreten.

General Kazif-Pascha verhaftet. Konstantinopel, 16. Jan. Wie gemeldet wird, ist General Kazif-Pascha, der wegen seiner maffelosen Gefinnung und Vaterlandsliebe allgemeine Achtung genießt, vorgestern verhaftet worden. Er war viele Jahre Militärattaché in Berlin.

Zur Ermordung des früheren Großwesirs Mahmud Schawket-Paschas. Konstantinopel, 16. Jan. Der Bearbeiter der Militärliga Sadik und der frühere Abgeordnete Hodscha Sabri sind unter dem Verdacht, in die Verleumdung zur Ermordung Mahmud Schawkets verwickelt zu sein, vor ein Kriegsgericht gestellt worden.

Zum Mordanschlag auf Scherif-Pascha. Paris, 16. Jan. Ein gewisser Iskander, der im Freundeskreise Scherif-Paschas verkehrte, ist verhaftet worden. Er erklärte von der türkischen Regierung beauftragt zu sein, Scherif-Pascha zu überreden, Iskander leugnet jedoch, mit dem Attentat etwas zu tun gehabt zu haben.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Die Wunderheilungen von Lourdes.

Auf Veranlassung der Ortsgruppe Mainz-Wiesbaden des „Deutschen Monistenbundes“ sprach gestern Abend im Saal der „Lurngesellschaft“ vor einer sehr zahlreichen Zuhörerschaft Dr. med. Ed. Vigner aus München über die sogenannten Wunderheilungen von Lourdes. Der Redner ist durch den Kampf gegen den bereits ein halbes Jahrhundert alten Unfug von Lourdes in weiten Kreisen vorzüglich bekannt geworden. Als erster hat er diesen Kampf vor der Öffentlichkeit aufgenommen; als alle Instanzen versagten, die kirchlichen sowohl wie die weltlichen, brachte er die Frage: „Künden in Lourdes tatsächlich Wunderheilungen statt oder nicht?“ vor das Forum des Volkes, vor dem er selbst als ein Ankläger derjenigen auftritt, die gläubige Katholiken, Gesunde und Kranke, zu Wallfahrten nach der „wunder-tätigen Quelle“ in Lourdes veranlassen, sowie jener, die, auf ihre Autorität verzichtend, stillschweigend gesehen lassen, daß jährlich Tausende und Abertausende nach dem Städtchen am Nordabhang der Pyrenäen pilgern, das ihnen nicht zu geben vermag, was sie suchen.

Ein paar Worte über Lourdes. Ein 14 Jahre altes Hirtenmädchen namens Verna-dette wollte im Jahre 1858 zehnmal die Erscheinung der Mutter Gottes in einer Grotte gehabt haben. Auf der Stelle, wo ihr die Jungfrau Maria erschienen war, kratzte die kleine Seherin mit den Händen ein Loch in die Erde, und siehe da! es kam die Quelle wunder-tätigen Wassers zum Vorschein, zu der seitdem unzählige Pilger aus aller Herren Ländern wallfahren. In der Diskussion, die sich dem gestrigen Vortrag angeschlossen, teilte ein Redner mit, daß — so war es wenigstens vor 15 Jahren und es wird auch heute nicht anders sein — die geringe Menge des Wassers allerparfamites Umgeben mit der höchsten Flüssigkeit notwendig macht. Die Patienten werden daher immer in dieselbe Brüche, die schon mehr Beste ist, hineingeführt, und zwar mit dem Kopf zuerst. Um ja nichts von der Flüssigkeit zu vergeuden, wird kein Handtuch benutzt. Ferner erzählte derselbe Diskussionsredner von dem Fels, auf dem die Muttergottes erschien; dieser Fels wird von den Gläubigen geradezu abgeleht; er gleicht einer polierten Fläche. Daß unter diesen Umständen selbst Gefunde in Lourdes krank werden können, daß die Gefahr der Verschleppung von Seuchen in die Heimatkänder der Pilger vorliegt, braucht nicht näher erörtert zu werden. Die Gefahr ist des ungeheuren Zulaufs wegen, den der französische Wallfahrtsort hat — in den letzten 10 Jahren kamen 3040 Ärzte und 53 085 Kranke nach Lourdes — doppelt groß.

Dr. Vigner hat in den letzten Jahren dreizehn Verleumdungsakten gegen Anhänger der Lourdesbewegung einleiten müssen; in keiner der Verhandlungen ist auch nur die Spur eines Beweises für eine wunderbare Heilung von Kranken in Lourdes erbracht worden. Vorübergehende, durch Massensuggestion hervorgerufene Erleichterungen von Kranken werden zu Wunderheilungen gemacht; der einzige Heilfaktor ist die Suggestion, die allerdings der 80jährige Chefarzt des kaiserlichen Konstatierungsbureaus in Lourdes, Dr. Boissarie, in seinem großen Werk: „Die großen Heilungen in Lourdes“ bei der Diagnose des Wunders ausschaltet. Der Redner war selbst zwei Wochen lang in Lourdes; eine Woche imognito, die zweite Woche als Dr. Vigner. In den während dieser Zeit als Wunderheilungen der gläubigen katholischen Welt mitgeteilten Fällen konnte in Wirklichkeit in keinem einzigen von Heilung geredet werden. Zahlreiche Lichtbilder, von dem Redner selbst aufgenommen, illustrierten die interessanten Ausführungen. Eine äußerst charakteristische Illustration des Geschäftsgeistes, der in Lourdes die Propaganda für die wunder-tätige Quelle regiert, bildete die Darstellung jenes famosen in dem Wallfahrtsort erscheinenden Journals, das — abgesehen von den Mitteilungen über die neuesten Wunder — seinen Lesern während der vierzehntägigen Anwesenheit des Dr. Vigner, täglich denselben Text vorkies: „Da die Leser wecheln, habe ich nicht nötig, den Inhalt meines Waites zu wechseln“, sagt sich der geschäftstüchtige Verleger und Redakteur.

Reben der ersten hygienischen hat der Lourdesunfug eine nicht weniger erste nationalökonomische Seite, betraut doch die Gesamtsumme der im letzten Jahre durch 2 1/2 Millionen Pilger aus dem Ausland nach Frankreich gebrachten Gelder 50 bis 60 Millionen Franken! Als Kuriosität sei erwähnt, daß man in München eine Flasche Lourdeswasser für 1 M. kaufen kann. Dieselbe Flasche kostet in Österreich 2 Kronen, weil der österreichische Staat das Wunderwasser mit einem Einfuhrzoll von 1 Krone belegt! Der Redner fand lebhaften Beifall. Verteidiger fand Lourdes keine.

— Walter-Elze-Stiftung. Der König hat der Stiftung des Geheimen Regierungsrats, Regierungs- und Hofrats a. D. Elze in Wiesbaden, die zur Unterstützung unter-schuldet in Rat geratener Fortschrittsbeamten im Regierungsbezirk Wiesbaden dienen soll und deren Grundkapital vorläufig 5000 Mark beträgt, als „Walter-Elze-Stiftung“ die Genehmigung erteilt. Der Vorstand, der die Stiftung zu verwalten hat, besteht aus dem jeweiligen Oberforstmeister des Wiesbadener Regierungsbezirks, aus zwei Regierungs- und Hofräten der Regierung zu Wiesbaden, einem Schriftführer und Rechner und dem Stifter.

— Nachmal der Butterabschlag. Zu der gestrigen Erklärung einer Anzahl hiesiger Butterhändler schreibt uns die Butterhandlung B. Lehr weiter, die Butterpreise seien in Deutschland überall erheblich gefallen, und zwar nicht nur für geringere, sondern auch für allerfeinste Qualitäten, wie solche weder in Wiesbaden noch anderweitig feiner und besser in den Verkauf gebracht würden. Es habe sich bei ihren Angaben bezüglich des Preises auch nur um solche Qualitäten und nicht, wie man ihr fälschlich unter-schieden wolle, um Rühlhausware gehandelt.

— Handwerker, lernt rechnen! Bei der am 15. d. M. stattgefundenen Submission, betreffend Dachdeckerarbeiten am Museums-Reubau hier, wurden folgende Angebote abgegeben: Franz Schäfer in Wiesbaden 41589 M. 47 Pf., Vereini-gte Dachdeckermeister Wiesbadens 34 842 M. 5 Pf., Bach in Kassel-Rain 28 658 M. 10 Pf. Zwischen dem Höchst- und Niedrigstangebot eine Differenz von 12 031 M. 37 Pf.

— Verhafteter Mansardeneinbrecher. In der Person des vielfach vorbestraften Pilsmonteurs Karl Kiefer aus Sed-bach wurde hier von der Kriminalpolizei ein verächtlicher

Mansardeneinbrecher verhaftet. Kiefer hatte in der letzten Zeit in Wiesbaden und in den benachbarten Städten zahlreiche Wohnungs- und Mansardeneinbrüche verübt. In seinem Besitz wurde außer Einbrecherwerkzeug auch eine größere Menge Damenwische und Damenkleider usw. gefunden, welche zweifellos bei den verschiedenen Diebesfahrten erbeutet worden sind. — Ein von Frankfurt aus gefuchter Zuhälter, der Kellner Hermann Haupt, der bereits einmal festgenommen war, dann aber aus dem Krankenhaus, wohin er übergeführt werden mußte, entwich, ist jetzt wieder festgenommen worden.

— Ein gemeiner Streich. Zu dieser Nachricht in der heutigen Morgen-Ausgabe teilt man uns mit, daß der Beschreiber nach demselben Mädchen vor 3 Wochen einem jährigen Jungen aus der Paulbrunnenstraße ein 10-Pf.-Stück einwickelte und ihm ein 50-Pf.-Stück dabei abnahm. Es geschah dies am Bojeplatz.

— Eine Gasvergiftung zog sich gestern nachmittag eine am Bismarckring wohnende Beamtenfrau zu. Der zu Hilfe gerufenen Sanitätswache gelang es, die bereits Bewußtlose ins Leben zurückzurufen. Sie befindet sich verhältnismäßig wohl.

— Ein gefährliches Schadenfeuer entstand heute vor-mittag um 1/10 Uhr in dem Hause Reugasse 14. Aus unbe-kannter Ursache war der Lagerkeller einer dort befindlichen Drogerie in Brand geraten, der bei den leicht brennbaren Stoffen, die in dem Hause lagerten, wie Fett, Öl, Terpentin usw., rasch an Ausdehnung zunahm. Die Feuerwehr mußte die auf die Straße dringenden Flammen mit fünf Schlauch-leitungen bekämpfen und hatte über eine Stunde mit den Löscharbeiten zu tun.

— Ordensverleihung. Dem Schriftsteller Große hier-selbst wurde der königl. dänische Danebrogorden 2. Klasse verliehen.

— Kurhaus. Am Samstag findet der letzte Tango-See- statt unter Mitwirkung des Tango-Tänzerpaars Senor Bluton und Senorita Lucero.

Vorberichte über Kunst, Vorträge und Verwandtes.

* Kurhaus Auch Germaine Rosetti, welche an Stelle der abgesetzten Frau Eva Blaschke von der Oper als Solistin für das heutige Julius-Konzert gewonnen war, sagte gestern krankheitshalber ab. Statt dessen wird nun das beliebte und ge-feierte Violinist der Dresdener Hofoper, die Königl. Hofopern- und Kammerfängerin Margarete Stern, die Triplata-Arie und mehrere Lieder von Richard Strauß singen. — In der Orgel-Kapelle am Sonntag wird sich erstmalig Ferdinand Schmitt aus Köln vorstellen. Außerdem wirkt in der Kapelle ein junger Parionist aus Frankfurt a. M. mit. — Der Marine-maler Christoph Rabe und von diesem heldenmütig ge-rettete Ozeanograph Dr. Hermann Müllner werden am kommen-den Mittwoch im großen Saal des Kurhauses durch Lichtbilder illustriert die Schiffskarte der Schröder-Strang-Expedition schildern.

Aus der Umgebung.

h. Mainz, 15. Jan. Die Mainzer Stadtverordneten haben in geheimer Sitzung die beiden für den städtischen Schlacht- und Viehof neu zu beschaffenden Trockenluftkühler, für die ein Kredit von 80 000 M. bewilligt wurde, an die Ge-sellschaft für Ländes Eismaschinen, A.-G. in Wiesbaden, vergeben. — Der Rhein ist seit gestern bei Mainz noch um 4 Zentimeter gewachsen, jedoch ist heute vormittag kein weiteres Wachstum eingetreten. Die Hochflut scheint nunmehr endgültig zum Stillstand gekommen zu sein. Der Ober-rein fällt langsam ebenso der Main. Letzterer fließt in seiner ganzen Breite hartes Treibeis.

— Wiesbaden, 15. Jan. An Stelle des am 1. April in den Ruhestand tretenden Oberbürgermeisters Reemum wählte die Stadtverordneten-Versammlung heute den sechsbereitigen zweiten Bürgermeister unserer Stadt Karl Keller.

Gerichtssaal.

Giftmordprozeß Hopf.

Vierter Verhandlungstag.

(Fortsetzung und Schluß aus der Morgen-Ausgabe.)

S. u. H. Frankfurt a. M., 15. Januar.

Die dritte Ehefrau des Angeklagten, Bally, geb. Stwiec, sagte ferner aus, ihre Ehe sei rechtskräftig ge-schieden; der Angeklagte sei als der schuldige Teil erklärt worden. Im April 1912 sei die Ehescheidung in London er-folgt. Gleich nach der Trauung habe der Angeklagte ein Testament gemacht, in dem er die Zeugin zur Universal-erbin einsetzte. Das Testament habe er ihr unter Tränen überreicht. Es war aber mit der Schreibmaschine ge-schrieben und, da die Beurkundung fehlte, ungültig. Die Zeugin hat das aber nicht gewußt. Man habe dann in Frank-furt a. M. Wohnung genommen. Kurze Zeit nach der An-kunft im neuen Heim legte der Angeklagte der Zeugin einen Schein vor, nach dem sie sich im Fall ihres Todes mit der Leichenverbrennung einverstanden erklären sollte. Er moti-vierte es damit, daß in seiner Familie die Leichenver-brennung üblich sei. Sie habe aber ihre Unterschrift nicht gegeben. Einige Tage nachher habe ihr Mann ihr einen An-trag auf Lebensversicherung vorgelegt. Sie wollte erst nicht unterzeichnen, hat es aber dann doch getan. Die Versicherungssumme lautete auf 40 000 M., daß sie später auf 80 000 M. erhöht wurde, davon hat die Zeugin nichts gewußt. Zu dem

Wortverstoß an der Mutter des Angeklagten bekundet zunächst Frau Sommer, eine Nichte der alten Frau Hopf, der Vater Hopfs sei an einem Wafenselben ge-storben, die Mutter soll an Altersschwäche gestorben sein. Besondere Beschwerden habe sie nicht gehabt. Der Angeklagte war in der letzten Zeit des Lebens seiner Mutter fast täglich da, viel öfter als früher. — Zeugin Fräulein Fischer, eben-falls eine Nichte der Mutter des Angeklagten, bekundet, daß die alte Frau Hopf kein Erbrechen oder Durchfall ge-habt hatte, doch sei von einem Hautausschlag die Rede gewesen. Der Tod kam nicht überraschend. Es sei niemand der Bedenke gekommen, daß Frau Hopf eines gewaltsamen Todes gestorben sei. — Zeugin Frau Rossi bekundet, Hopf sei der Lieblingssohn seiner Mutter gewesen. Wenn er einmal eine Zeitslang nicht gekommen war, so war Frau Hopf aufgeregt, glaube alle möglichen Unfälle ihres Sohnes zu sehen, und jammerte stets aufgeregt: „Ich sehe meinen Karl nicht mehr, ich sehe meinen Karl nicht mehr!“ — Zeugin Frau Sommer, nochmals vorgelesen, bekundet auf Be-fragen des Verteidigers R. A. Dr. Singheimer, sie glaube nicht, daß Frau Hopf habe ein Testament machen wollen. Sie glaube vor allem nicht, daß Frau Hopf in dem Verhältnis, in dem sie zu ihrem Sohn stand, es über's Herz gebracht hätte, ihrem Sohn zu sagen, sie würde ihn auf Pflichten setzen. — Zeugin Katharina Deeb aus Enkheim war in den letzten sieben Jahren bei der alten Frau Hopf als Dienstmädchen beschäftigt. Im letzten halben Lebensjahre habe Frau Hopf mehrfach Erbrechen gehabt. — Zeuge Bankbeamter Hoffmann bekundet, die Behauptung des

Angeschlagener dem Kriminalinspektor v. Salomon gegenüber, er hätte bei seiner Verhaftung noch 7000 M. bei der Pfälzischen Bank gehabt, sei falsch. Er hätte damals nur 1500 Mark als Guthaben gehabt. — Der Angeklagte erklärt hierzu, er habe sich dann geirrt. Er habe geglaubt, sein Guthaben betrage noch 7000 M. — Zeugin Krankenschwester Olga Schlieper bezeugt, sie habe die Frau Bally Kopf 4 Wochen lang gepflegt. Einmal sei sie nach dem Genuss einer kalten Ananas, die der Angeklagte für seine Frau mitgebracht hatte, mehrere Tage lang krank gewesen. Als sie die Pflege wieder aufgenommen hatte,

erkrankte sie an einem Stücken Zwetschenkuchen sehr schwer.

Diesen Kuchen hatte der Angeklagte ebenfalls mitgebracht. Während ihrer Krankheit schrieb ihr der Angeklagte einen Brief, in welchem er ihr das Haus verbot und sagte, sie solle sich nicht unterziehen, die Wohnung wieder zu betreten. — Vorhängender (zum Angeklagten): Warum taten Sie das? — Angeklagter: Es lagen da verschiedene Verhältnisse vor, auf die ich hier nicht näher eingehen will. — Eine Reihe weiterer Zeugen sind ganz unwesentlich und auf eine grobe Vernehmung hat damit ihr Ende erreicht und es folgen noch eine Anzahl von Zeugnisaussagen und Gutachten der medizinischen Sachverständigen. Während der Bereidung des einen Sachverständigen bricht Dr. Rosenbaum, ein älterer Herr, plötzlich ohnmächtig zusammen und muß von seinen Kollegen aus dem Saal getragen werden. Er erholt sich indes bald wieder und kann der Sitzung bis zum Schluß beiwohnen. — Dr. Tillmanns bezeugt, er habe den Tee, den Wein, die Milch und den Nageninhalt chemisch untersucht. Die Untersuchung sei sehr genau gewesen, er habe indes kein Gift nachweisen können. Der Sachverständige gibt des längeren Auskunft über die Art der chemischen Untersuchung. — Die Gutachten der weiteren ärztlichen Sachverständigen, die über die Krankheit der Frau Kopf vernommen werden, ergeben nichts wesentlich Neues. — Die Sitzung wurde sodann auf morgen (Freitag) vertagt.

Am Freitag wird der Gerichtsschreiber Dr. Popp, der die Leichen der Eltern, der beiden ersten Frauen und der beiden Kinder auf Arsen untersucht hat, sein Gutachten erstatten. Die Beweisaufnahme wird voraussichtlich dann geschlossen werden. Voraussichtlich wird dann noch der Staatsanwalt plädieren. Vorzudringender Verteidiger Dr. Singheimer erst am Samstag zum Plädoyer kommen wird. Das Urteil ist für Samstagvormittag zu erwarten.

Wb. Frankfurt a. M., 16. Jan. Heute, am fünften Verhandlungstag des Prozesses, kommen die Sachverständigen zu Wort. Zuerst wird der Chemiker vernommen, der zusammen mit dem Kriminalinspektor die Hausuntersuchungen in Hopps Wohnung leitete. Man fand dort die verschiedensten organischen und anorganischen Gifte sowie Kulturen einiger gefährlicher Bakterienarten, wie von Typhus-, Cholera- und Choleraerregern. Der Sachverständige weist dabei auf eine unwahre Behauptung des Angeklagten hin, der mit den Kulturen Studien betrieben haben will. Bei der Hausuntersuchung wurden aber gar keine Präparate zur Herstellung von Nährböden für Bakterien gefunden. Ebensowenig wurden homöopathische Mittel gefunden, die Hopf seinen Frauen und seinem Kind gegeben haben wollte zur Linderung ihrer Schmerzen. Chemiker Dr. Popp, der die ausgegrabenen Leichen von Hopps Eltern, seinen beiden Frauen und den zwei Kindern auf Arsen untersucht, schildert eingehend die Art der Untersuchungen, bei denen es auch zum erstenmal gelungen war, in den Resten eingediger Leichen Arsen nachzuweisen. Es wurde in sämtlichen Leichenresten, in den Hosen der Särge und in der unter den Särgen befindlichen Erde etwas Arsen nachgewiesen.

Sport und Spiel.

* Pariser Sechstagerrennen. Auch der vierte Tag des Sechstagerrennens ist ohne Zwischenfall vor sich gegangen. Die Schwitzenmannschaft hatte um 8 Uhr morgens 2405 Kilometer und 60 Meter zurückgelegt, jedoch hiermit keinen neuen Rekord aufgestellt. Die Spise feiert De Hunter. Das deutsche Paar Kutt-Lorenz befindet sich nach wie vor in sehr guter Stellung und ist sehr stark favorisiert. Der Deutsche Bader hat gestern Abend aufgegeben.

Neues aus aller Welt.

Ein schweres Straßenbahnunglück. Eisen, 16. Jan. Heute früh wurde an der Eisenbahnstraße Altesseim-Oberhausen ein Wagen der Essener Straßenbahn von einem Personenzug erfasst. Drei Fahrgäste wurden auf der Stelle getötet und sieben schwer verletzt. Zur Zeit des Unglücks war höchster Nebel. Untersuchung ist eingeleitet.

Ein neuer tödlicher Unfall auf der Berliner Untergrundbahn. Berlin, 16. Jan. Einem tödlichen Unfall auf der Untergrundbahn ist heute vormittag einer der bekanntesten Gelehrten Berlins, der erste Pfarrer an der Jerusalemskirche, Dr. Donarprofessor an der Universität Berlin Friedrich von Soben, zum Opfer gefallen. Friedrich v. Soben verfuhr heute auf dem Untergrundbahnsteig Dabtem auf einen fahrenden Untergrundbahnzug aufspringen. Er wurde gegen einen Pfeiler geschleudert und auf der Stelle getötet. Friedrich von Soben kam im 63. Lebensjahre und war seit 1887 Pfarrer an der Jerusalemskirche. Seit 1889 Professor der Theologie an der Universität Berlin, hatte er sich insbesondere durch seine Forschungen über das Neue Testament bekannt gemacht. (Vergleiche letzte Drahtberichte.)

Die Passagiere und Mannschaften des „Cobeguid“ gerettet. London, 16. Jan. Trotz des heftigen Schneesturmes ist es gelungen die Passagiere und Mannschaften des gestrandeten holländischen Dampfers „Cobeguid“ zu retten. Wie der holländische Dampfer „Westport“ aus Harmouth telegraphiert, ist es ihm gelungen, die 72 an Bord befindlichen Passagiere und 24 Mann der Besatzung zu retten. 11 Mann und der Kapitän, die an Bord des „Cobeguid“ blieben, da sie hofften, sobald sich der Schneesturm gelegt hat, die Ladung des Dampfers bergen zu können, sind auch von einem Dampfer aufgenommen worden. Trotz der äußerst gefährlichen Lage bewahrten die Passagiere, insbesondere die Frauen, vollste Kaltblütigkeit und besaßen sich in bester Ordnung nach den Rettungsbooten.

Eine Soubrette verschwunden. Wien, 15. Jan. Wie aus Baden bei Wien am 14. d. M. berichtet wird, ereignet das Bezirksamt der dortigen Stadtkommune einvernehmlich Soubrette Anna Reich großes Aufsehen. Dieselbe hat vor einiger Zeit einen Selbstmordversuch unternommen und man befürchtet, daß dieselbe einen solchen neuerdings unternommen hat.

Strenger Winter auch in Miesbach. Miesbach, 15. Jan. In der Gebirgsalpen wird gegenwärtig die fast unerhörte Temperatur von — 23 Grad registriert, während auf dem Ramm nur 12 Grad zu verzeichnen sind. Die jüngsten Schneehöhe und der Eisenschnee haben sehr viele Telefonleitungen zerstört und Eisenbahnen sehr.

Chinesische Straßenbahn in Hamburg. Hamburg, 16. Jan. 15 chinesische Schiffe von einem englischen

Dampfer, der im Hamburger Hafen liegt, überfielen gestern einen Dampfer in dem Hamburger Hafengebiet und schleppten ihn in einen Keller. Sie raubten ihn vollständig aus und rissen ihm mit Gewalt mehrere wertvolle Ringe von den Fingern. Die Räuber konnten an Bord ihres Schiffes verhaftet werden.

Zu der Vulkankatastrophe in Japan — 7000 Vermisste. Tokio, 15. Jan. Die Zahl der infolge des Vulkanausbruchs auf der Insel Sakurajima Vermissten wird jetzt auf 7000 angegeben. Alle fremden Missionare sind in Sicherheit. Die Nahrungsmittel sind knapp.

Eine 3 Fuß hohe Wasserflut. New York, 15. Jan. Nach einem Telegramm aus Cumberland in Maryland ist der Deich am Stoney River gebrochen. Eine 3 Fuß hohe Wasserflut riß bei Garrison die Brücke der Western-Maryland-Eisenbahn und mehrere andere Brücken fort. Menschen sind nicht umgekommen, da rechtzeitig Warnung erteilt worden war.

Die Opfer der Kälte in New York. New York, 15. Jan. In den letzten 24 Stunden sind 12 Personen erstarben. Die Kälte hält an.

Letzte Drahtberichte.

Der Reichskanzler leidend.

Berlin, 16. Jan. (Eig. Drahtbericht) Der Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg ist, wie wir hören, leidend. Dabei handelt es sich keineswegs um die Ministerkrankheit, die in Zeiten politischer Krisen sich einzustellen pflegt, sondern bedauerlicherweise um eine wirkliche große Indisposition. Schon in den Reden, die der Kanzler in den letzten Tagen im Abgeordnetenhaus gehalten, zeigte er sich heiser. Nach der Rede, die er am Donnerstagnachmittag unmittelbar nach der Rückkehr von der Potsdamer Konferenz hielt, verließ der Kanzler, wie Augenzeugen berichten, den Saal und das Haus auf den Arm des Ministers v. Dastow gestützt, ein Bild völliger Erschöpfung bietend. Dem Kanzler soll es besonders nahe gegangen sein, daß dieser letzte Appell an die Konservativen, in dem er ihnen die außerordentlich große Verantwortung schilderte, die auf ihm lastete, von seinen guten und patriotischen Absichten sprach und von schlaflosen Nächten, die ihm so manche Aktion kostete, so gar keinen Widerhall auf der rechten Seite des Hauses gefunden hat.

Gerüchte von einer Reichstagsauflösung.

Berlin, 16. Jan. (Eig. Drahtbericht) Die Gerüchte von einer bevorstehenden Reichstagsauflösung werden auch in den letzten Tagen wieder eifrig kolportiert. Sie kommen natürlich aus konservativen Kreisen und erregen im Reichstag nur ein misshelliges Kopfschütteln. Man kann es verstehen, daß die Konservativen solche Gründe hören, kann aber bei dem besten Willen einen Grund für irgend einen Konflikt zwischen Regierung und Reichstag nicht erblicken. Die bevorstehenden Interpellationsdebatten über Jaber und die Strohburger Urteile werden vermutlich sehr lebhaft, aber ein neues Mißtrauensvotum ist nicht geplant, und selbst die Reformen der Militärverfassung, die der geplante Initiativantrag der bürgerlichen Parteien verlangt, kann unmöglich bei der Reichsregierung auf Widerstand stoßen, der bis zur Auflösung des Parlaments getrieben werden könnte. Allem Anschein nach handelt es sich denn auch um nichts anders als um den Versuch der Konservativen, auf die Nationalliberalen zu drücken, die man allgemach genügend eingeschüchtert und für einen Umfall und einen Abmarsch von der Linksmehrheit reif zu haben glaubt. — Die fortwährende Interpellation wird, wie schon gemeldet, durch den Abgeordneten v. Ligt begründet werden. Als Diskussionsredner ist Abgeordneter Raumann bestimmt, der dabei nach längerem Kranksein zum erstenmal wieder das Wort nehmen wird.

Statthalter Graf Wedel beim Kaiser.

Berlin, 16. Jan. (Eig. Drahtbericht) Der Statthalter von Elb-Lothringen, Graf Wedel, ist hier eingetroffen und im „Hotel Bristol“ abgestiegen. Um 12 Uhr mittags wurde er vom Kaiser im Sternsaal des königlichen Schlosses empfangen.

Die Kalifrage in der Budgetkommission des Reichstags.

Berlin, 16. Jan. (Eig. Drahtbericht) Die Budgetkommission setzte heute die gestern begonnene Kalifdebatte fort. Von verschiedenen Seiten wurde die ungenügende Auslandspropaganda, namentlich in Rußland, bemängelt. Ein Zentrumredner griff die verfehlte Politik des Kalifindulats heftig an, und ein Redner der Volkspartei brachte die Sprache aus Zeitungsmeldungen, daß die anhaltische Regierung ihr Privileg zugunsten eines anderen Bundesfürsten ausgeübt habe. Eine Antwort auf diese Anfrage erfolgte nicht. Dagegen hielt auch der Unterstaatssekretär eine sehr scharfe Auslandspropaganda für notwendig und erklärte ferner eine Beteiligung des Kalifindulats an der Weltausstellung in San Francisco für außerordentlich wünschenswert. Eine Herabsetzung des Preises für Kalifindulatsmittel sei nicht gut möglich, da die Ermäßigung auch nur um einen Pfennig pro Kilogramm einen Ausfall von 11 Millionen Mark pro Jahr bedeuten würde. Vor allen Dingen möchte der Unterstaatssekretär aber Mittelungen von den Mitteln, die aus dem Kalifonds für innere deutsche Propaganda bezahlt worden sind. U. a. haben der Verein für Förderung der Moorkultur 80 000 M., der Verein für innere Kolonisation in Berlin-Lichterfelde 15 000 M., der Bund der Landwirte 30 000 M. (!), die Geschäftsstelle des Deutschen Bauernbundes 810 M. (!) erhalten. Die Verteilungssliste soll auf Wunsch der Kommission gedruckt werden.

Ausgabe preussischer Schatzanweisungen.

Berlin, 16. Jan. (Eig. Drahtbericht) In der heute vormittag in den Räumen der Seehandlung abgehaltenen Sitzung des großen Preußentagungs wurde beschlossen, 400 Millionen Mark 4prozentige preussische Schatzanweisungen mit 16jähriger Laufzeit zu emittieren. Von diesem Betrag werden 250 Millionen am 29. d. M. zum Kurse von 97 Prozent zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt. Die restlichen 150 Millionen sind bereits von der Seehandlung fest platziert worden. Die neue Emission ist in 16 Serien eingeteilt, von denen jährlich eine Serie zum Kurse von 100 Prozent zur Auslosung gelangt. Die Auslosung findet erstmalig am 1. Oktober dieses Jahres

per 1. April 1915 statt. Das Reich hat in Anbetracht der momentanen Verhältnisse am Geldmarkte auf eine Emission vorläufig verzichtet.

Die Wahl des Abgeordneten v. Salem.

Berlin, 16. Jan. (Eig. Drahtbericht) Die Wahlprüfungskommission des Reichstags setzte heute die Prüfung der Wahl des Abgeordneten v. Salem (Reichsp.) fort. Der definitive Beschluß steht noch aus, doch wird die Wahl aller Voraussicht nach zum zweiten Male für ungültig erklärt werden.

Die Verfassungsverhandlung in der Krupp-Affäre.

Berlin, 16. Jan. (Eig. Drahtbericht) Vor dem Oberkriegsgericht der Kommandantur Berlin begann heute vormittag die Verfassungsverhandlung in Sachen Lillian und Genossen. Von sechs wegen der Krupp-Affäre verurteilten Militärpersonen, Zeugenanwalt Lillian, Hoge, Schleuder und Singst, Feuerwerksfeldwebel Schmidt und Oberintendanturfretär Zeißler ist Berufung gegen das Urteil des Kommandanturgerichts vom 5. August v. J. eingelegt worden. Es sind Strafen von 43 Tagen Gefängnis bis zu sechs Monaten Gefängnis wegen Bestechung, Angehörigens und Betrugs militärischer Geheimnisse verhängt worden. Die heutige Verhandlung findet zunächst unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt.

König Peter von Serbien erkrankt.

○ Wien, 16. Jan. (Eig. Drahtbericht) Seit zwei Tagen ist König Peter von Serbien nicht unbedenklich erkrankt; er erlitt am Neujahrstage infolge starker Erregung über das aggressive Auftreten des früheren Kriegsministers Janowitsch einen Ohnmachtsanfall, von dem er sich bis heute noch nicht vollkommen erholt hat.

Ein neues serbisch-bulgarisches Bündnis?

Belgrad, 16. Jan. Auf Grund von Informationen aus zuverlässiger Quelle ist festzustellen, daß seit kurzer Zeit vertrauliche Verhandlungen zwischen Belgrad und Sofia schwelen, die eine Erneuerung des früher bestandenen Abkommens in teilweise veränderter Form zum Ziel haben. Diese Verhandlungen werden von Persönlichkeiten geführt, die zu den Vertrauensmännern des Königs Ferdinand gehören. Serbischerseits stehen die Verhandlungen unter der Leitung des Ministerpräsidenten Pašić. Es bestehen sichere Anhaltspunkte für die Annahme, daß die russische Diplomatie an diesen neuen Erörterungen Anteil hat. Der neue bulgarische Gesandte in Belgrad, der zu den Vertrauten des Königs von Bulgarien gehört, scheint bei diesen Verhandlungen ebenfalls eine größere Rolle zu spielen. In eingeweihten Kreisen will man an die Möglichkeit einer Erneuerung des serbisch-bulgarischen Bündnisses unter der Schutzherrschaft Rußlands glauben und dies um so mehr, als die Meinung besteht, daß König Ferdinand von Bulgarien gewissen in der letzten Zeit mit besonderem Nachdruck geäußerten Wünschen Rußlands nicht andauernden Widerstand leisten wird.

Die albanische Thronfrage.

× Durazzo, 16. Jan. (Eig. Drahtbericht) Wie verlautet, wird der Prinz Wilhelm zu Wied gleich bei seiner Ankunft in Durazzo zum erblichen König von Albanien proklamiert werden. Das Gerücht ist insofern mit Vorsicht aufzunehmen, als die Annahme des Königtums durch den Prinzen von den Großmächten beschlossen werden müßte.

Todesurteile in Albanien an den am Putsch beteiligten türkischen Offizieren.

hd. Salona, 16. Jan. Das Kriegsgericht in Salona hat den türkischen Offizier Bekir Effendi und seine Genossen, die jüngst mit dem Dampfer „Meran“ dort eingetroffen sind, zum Tod verurteilt. Das Begnadigungsrecht steht der internationalen Kontrollkommission zu.

Italien und Albanien.

* Rom, 16. Jan. Das Marineministerium in Rom hat Befehl erhalten, alle verfügbaren Torpedoboote bereit zu halten, damit sie im gegebenen Augenblick nach den albanischen Gewässern abgehen können. Es bestätigt sich, daß zwei italienische Bataillone den Prinzen zu Wied auf der Fahrt nach Durazzo begleiten werden.

Dschawid-Paschas Finanzunterhandlungen und v. Giers' Konferenzen.

WKB. Konstantinopel, 16. Jan. Es heißt, daß Dschawid-Pascha für den Fall, daß die Verhandlungen in Paris wegen der Anleihe von 700 000 000 Franken scheitern, nach Konstantinopel zurückkehrt, um Verhandlungen mit dem mexikanischen Syndikat einzuleiten. Das Syndikat wird vertreten durch den amerikanischen Botschafter Morgenthau, der selbst Bankier ist. Dieser soll der Türkei eine Anleihe von ungefähr 600 000 000 Franken unter der Bedingung angeboten haben, daß ihm bedeutende Konzessionen in der asiatischen Türkei gewährt werden, insbesondere eine Konzession für die Ausbeutung aller Wälder, wahrscheinlich auch für das unter dem Namen Chesterprojekt bekannte Eisenbahnunternehmen. — Der russische Botschafter v. Giers setzte nachmittags die Besprechungen mit dem Großvezir bezüglich der anatolischen Reformen fort. In diplomatischen Kreisen verlautet, der russische Standpunkt näherte sich immer mehr demjenigen der Porte. Man hält dafür, daß eine Verständigung zustande kommt.

Der Stillstand der Streifbewegung in Südafrika.

Wb. Johannesburg, 16. Jan. Man glaubt hier nunmehr, daß der mit so gewaltigem Getöse inszenierte Streif sehr bald völlig zu Ende sein wird. Die Hauptursache des plötzlichen Stillstandes der Streifbewegung dürfte darin zu suchen sein, daß die Streifenden durch die Festnahme ihrer Führer in Schreden versetzt worden sind. Nur aus Captown kommt die Nachricht, daß der Streif dort noch im Wachen begriffen ist. Über tausend schwarze Arbeiter, die auf den dortigen Docks beschäftigt waren, sind in den Streif getreten. Hierdurch ist die Arbeit auf den sämtlichen Docks vollständig lahmgelegt worden. Aber auch hier gibt es genügend Leute, die von einem Streif nichts wissen wollen.

Sensationelle Enthüllungen über die Bewegung.

Wb. London, 16. Jan. Der „Daily Express“ veröffentlicht in seiner heutigen Morgenausgabe eine Aufsehen erregende Mitteilung seines Johannesburg

Kursberichte vom 16. Jan. 1914.

Eigene Drahtberichte des Wiesbadener Tagblatts.

1 Pf. Sterling	20.40
1 Franc, 1 Lire, 1 Peseta, 1 Lira	— 80
1 österr. Kr. 100	— 20
1 fl. ö. Wgrg.	1.70
1 österr.-ungar. Krone	— 85
100 fl. öst. Konv.-Münze	105 fl. Wgrg.
1 skand. Krone	1.125

1 fl. holl.	1.70
1 alter Gold-Rubel	3.30
1 Rubel, alter Kredit-Rubel	2.16
1 Peso	4.10
1 Dollar	4.30
7 fl. süddeutsche Wgrg.	12.10
1 Mk. Bko.	1.50

Berliner Börse.

Div.	Bank-Aktien.	In %
1/2	Berliner Handelsbank	157.50
1/2	Commerz- u. Disc.-B.	108.50
1/2	Darmstädter Bank	117.75
1/2	Deutsche Bank	260.50
1/2	D. H. u. Wechselb.	113.75
1/2	Disconto-Commandit	188.00
1/2	Dresdner Bank	155.75
1/2	Meininger Hyp.-Bank	139.75
1/2	Mittelde. Creditbank	118.
1/2	Nationall. u. Deutschl.	117.10
1/2	Oeserr. Kreditanst.	203.
1/2	Petersburg. Intern. Bk.	139.80
1/2	Reichsbank	101.00
1/2	Schaaffh. Bankverein	101.00

Vorl. Letzt.	In %	
1/2	B. Hyp. B. I. A. B.	111.
1/2	Commerz- u. Disc.-B.	107.
1/2	Deutsche Bank	117.75
1/2	D. H. u. Wechselb.	113.75
1/2	Disconto-Commandit	188.00
1/2	Dresdner Bank	155.75
1/2	Meininger Hyp.-Bank	139.75
1/2	Mittelde. Creditbank	118.
1/2	Nationall. u. Deutschl.	117.10
1/2	Oeserr. Kreditanst.	203.
1/2	Petersburg. Intern. Bk.	139.80
1/2	Reichsbank	101.00
1/2	Schaaffh. Bankverein	101.00

Vorl. Letzt.	In %	
1/2	Waggon-Fuchs	140.
1/2	Alpen-Ver. D.	166.
1/2	Porzellan-Wesell	177.
1/2	Preuss. Spirit. abg.	375.
1/2	Pulverf. Pl. St. L.	120.
1/2	Schrittl. V. Fränk.	120.50
1/2	Schuldt. V. Fränk.	120.50
1/2	V. Falda	148.
1/2	Frankl. Herz	118.
1/2	Sellind. (Wolff)	117.
1/2	Sieg. Eisenh. u. Bckh.	127.50
1/2	Olasind. Siemens	124.
1/2	Steara Romana	140.50
1/2	Spinn. Tric. Bes.	147.
1/2	West. Jute	117.
1/2	Zell-Fabr. Waldh.	224.
1/2	Zuckertab. Franken	304.85

Zf.	In %	
1/2	Hyp.-u. W.-Bk.	98.50
1/2	S. 10 uk. 1921	98.70
1/2	S. 10 uk. 1918	98.50
1/2	S. 10 uk. 1915	98.50
1/2	S. 10 uk. 1912	98.50
1/2	S. 10 uk. 1909	98.50
1/2	S. 10 uk. 1906	98.50
1/2	S. 10 uk. 1903	98.50
1/2	S. 10 uk. 1900	98.50
1/2	S. 10 uk. 1897	98.50
1/2	S. 10 uk. 1894	98.50
1/2	S. 10 uk. 1891	98.50
1/2	S. 10 uk. 1888	98.50
1/2	S. 10 uk. 1885	98.50
1/2	S. 10 uk. 1882	98.50
1/2	S. 10 uk. 1879	98.50
1/2	S. 10 uk. 1876	98.50
1/2	S. 10 uk. 1873	98.50
1/2	S. 10 uk. 1870	98.50
1/2	S. 10 uk. 1867	98.50
1/2	S. 10 uk. 1864	98.50
1/2	S. 10 uk. 1861	98.50
1/2	S. 10 uk. 1858	98.50
1/2	S. 10 uk. 1855	98.50
1/2	S. 10 uk. 1852	98.50
1/2	S. 10 uk. 1849	98.50
1/2	S. 10 uk. 1846	98.50
1/2	S. 10 uk. 1843	98.50
1/2	S. 10 uk. 1840	98.50
1/2	S. 10 uk. 1837	98.50
1/2	S. 10 uk. 1834	98.50
1/2	S. 10 uk. 1831	98.50
1/2	S. 10 uk. 1828	98.50
1/2	S. 10 uk. 1825	98.50
1/2	S. 10 uk. 1822	98.50
1/2	S. 10 uk. 1819	98.50
1/2	S. 10 uk. 1816	98.50
1/2	S. 10 uk. 1813	98.50
1/2	S. 10 uk. 1810	98.50
1/2	S. 10 uk. 1807	98.50
1/2	S. 10 uk. 1804	98.50
1/2	S. 10 uk. 1801	98.50
1/2	S. 10 uk. 1798	98.50
1/2	S. 10 uk. 1795	98.50
1/2	S. 10 uk. 1792	98.50
1/2	S. 10 uk. 1789	98.50
1/2	S. 10 uk. 1786	98.50
1/2	S. 10 uk. 1783	98.50
1/2	S. 10 uk. 1780	98.50
1/2	S. 10 uk. 1777	98.50
1/2	S. 10 uk. 1774	98.50
1/2	S. 10 uk. 1771	98.50
1/2	S. 10 uk. 1768	98.50
1/2	S. 10 uk. 1765	98.50
1/2	S. 10 uk. 1762	98.50
1/2	S. 10 uk. 1759	98.50
1/2	S. 10 uk. 1756	98.50
1/2	S. 10 uk. 1753	98.50
1/2	S. 10 uk. 1750	98.50
1/2	S. 10 uk. 1747	98.50
1/2	S. 10 uk. 1744	98.50
1/2	S. 10 uk. 1741	98.50
1/2	S. 10 uk. 1738	98.50
1/2	S. 10 uk. 1735	98.50
1/2	S. 10 uk. 1732	98.50
1/2	S. 10 uk. 1729	98.50
1/2	S. 10 uk. 1726	98.50
1/2	S. 10 uk. 1723	98.50
1/2	S. 10 uk. 1720	98.50
1/2	S. 10 uk. 1717	98.50
1/2	S. 10 uk. 1714	98.50
1/2	S. 10 uk. 1711	98.50
1/2	S. 10 uk. 1708	98.50
1/2	S. 10 uk. 1705	98.50
1/2	S. 10 uk. 1702	98.50
1/2	S. 10 uk. 1699	98.50
1/2	S. 10 uk. 1696	98.50
1/2	S. 10 uk. 1693	98.50
1/2	S. 10 uk. 1690	98.50
1/2	S. 10 uk. 1687	98.50
1/2	S. 10 uk. 1684	98.50
1/2	S. 10 uk. 1681	98.50
1/2	S. 10 uk. 1678	98.50
1/2	S. 10 uk. 1675	98.50
1/2	S. 10 uk. 1672	98.50
1/2	S. 10 uk. 1669	98.50
1/2	S. 10 uk. 1666	98.50
1/2	S. 10 uk. 1663	98.50
1/2	S. 10 uk. 1660	98.50
1/2	S. 10 uk. 1657	98.50
1/2	S. 10 uk. 1654	98.50
1/2	S. 10 uk. 1651	98.50
1/2	S. 10 uk. 1648	98.50
1/2	S. 10 uk. 1645	98.50
1/2	S. 10 uk. 1642	98.50
1/2	S. 10 uk. 1639	98.50
1/2	S. 10 uk. 1636	98.50
1/2	S. 10 uk. 1633	98.50
1/2	S. 10 uk. 1630	98.50
1/2	S. 10 uk. 1627	98.50
1/2	S. 10 uk. 1624	98.50
1/2	S. 10 uk. 1621	98.50
1/2	S. 10 uk. 1618	98.50
1/2	S. 10 uk. 1615	98.50
1/2	S. 10 uk. 1612	98.50
1/2	S. 10 uk. 1609	98.50
1/2	S. 10 uk. 1606	98.50
1/2	S. 10 uk. 1603	98.50
1/2	S. 10 uk. 1600	98.50
1/2	S. 10 uk. 1597	98.50
1/2	S. 10 uk. 1594	98.50
1/2	S. 10 uk. 1591	98.50
1/2	S. 10 uk. 1588	98.50
1/2	S. 10 uk. 1585	98.50
1/2	S. 10 uk. 1582	98.50
1/2	S. 10 uk. 1579	98.50
1/2	S. 10 uk. 1576	98.50
1/2	S. 10 uk. 1573	98.50
1/2	S. 10 uk. 1570	98.50
1/2	S. 10 uk. 1567	98.50
1/2	S. 10 uk. 1564	98.50
1/2	S. 10 uk. 1561	98.50
1/2	S. 10 uk. 1558	98.50
1/2	S. 10 uk. 1555	98.50
1/2	S. 10 uk. 1552	98.50
1/2	S. 10 uk. 1549	98.50
1/2	S. 10 uk. 1546	98.50
1/2	S. 10 uk. 1543	98.50
1/2	S. 10 uk. 1540	98.50
1/2	S. 10 uk. 1537	98.50
1/2	S. 10 uk. 1534	98.50
1/2	S. 10 uk. 1531	98.50
1/2	S. 10 uk. 1528	98.50
1/2	S. 10 uk. 1525	98.50
1/2	S. 10 uk. 1522	98.50
1/2	S. 10 uk. 1519	98.50
1/2	S. 10 uk. 1516	98.50
1/2	S. 10 uk. 1513	98.50
1/2	S. 10 uk. 1510	98.50
1/2	S. 10 uk. 1507	98.50
1/2	S. 10 uk. 1504	98.50
1/2	S. 10 uk. 1501	98.50
1/2	S. 10 uk. 1498	98.50
1/2	S. 10 uk. 1495	98.50
1/2	S. 10 uk. 1492	98.50
1/2	S. 10 uk. 1489	98.50
1/2	S. 10 uk. 1486	98.50
1/2	S. 10 uk. 1483	98.50
1/2	S. 10 uk. 1480	98.50
1/2	S. 10 uk. 1477	98.50
1/2	S. 10 uk. 1474	98.50
1/2	S. 10 uk. 1471	98.50
1/2	S. 10 uk. 1468	98.50
1/2	S. 10 uk. 1465	98.50
1/2	S. 10 uk. 1462	98.50
1/2	S. 10 uk. 1459	98.50
1/2	S. 10 uk. 1456	98.50
1/2	S. 10 uk. 1453	98.50
1/2	S. 10 uk. 1450	98.50
1/2	S. 10 uk. 1447	98.50
1/2	S. 10 uk. 1444	98.50
1/2	S. 10 uk. 1441	98.50
1/2	S. 10 uk. 1438	98.50
1/2	S. 10 uk. 1435	98.50
1/2	S. 10 uk. 1432	98.50
1/2	S. 10 uk. 1429	98.50
1/2	S. 10 uk. 1426	98.50
1/2	S. 10 uk. 1423	98.50
1/2	S. 10 uk. 1420	98.50
1/2	S. 10 uk. 1417	98.50
1/2	S. 10 uk. 1414	98.50
1/2	S. 10 uk. 1411	98.50
1/2	S. 10 uk. 1408	98.50
1/2	S. 10 uk. 1405	98.50
1/2	S. 10 uk. 1402	98.50
1/2	S. 10 uk. 1399	98.50
1/2	S. 10 uk. 1396	98.50
1/2	S. 10 uk. 1393	98.50
1/2	S. 10 uk. 1390	98.50
1/2	S. 10 uk. 1387	98.50
1/2	S. 10 uk. 1384	98.50
1/2	S. 10 uk. 1381	98.50
1/2	S. 10 uk. 1378	98.50
1/2	S. 10 uk. 1375	98.50
1/2	S. 10 uk. 1372	98.50
1/2	S. 10 uk. 1369	98.50
1/2	S. 10 uk. 1366	98.50
1/2	S. 10 uk. 1363	98.50
1/2	S. 10 uk. 1360	98.50
1/2	S. 10 uk. 1357	98.50
1/2	S. 10 uk. 1354	98.50
1/2	S. 10 uk. 1351	98.50
1/2	S. 10 uk. 1348	98.50
1/2	S. 10 uk. 1345	98.50
1/2	S. 10 uk. 1342	98.50
1/2	S. 10 uk. 1339	98.50
1/2	S. 10 uk. 1336	98.50
1/2	S. 10 uk. 1333	98.50
1/2	S. 10 uk. 1330	98.50
1/2	S. 10 uk. 1327	98.50
1/2	S. 10 uk. 1324	98.50
1/2	S. 10 uk. 1321	98.50
1/2	S. 10 uk. 1318	98.50
1/2	S. 10 uk. 1315	98.50
1/2	S. 10 uk. 1312	98.50
1/2	S. 10 uk. 1309	98.50
1/2	S. 10 uk. 1306	98.50
1/2	S. 10 uk. 1303	98.50
1/2	S. 10 uk. 1300	98.50
1/2	S. 10 uk. 1297	98.50
1/2	S. 10 uk. 1294	98.50
1/2	S. 10 uk. 1291	98.50
1/2	S. 10 uk. 1288	98.50
1/2	S. 10 uk. 1285	98.50
1/2	S. 10 uk. 1282	98.50
1/2	S. 10 uk. 1279	98.50
1/2	S. 10 uk. 1276	98.50
1/2	S. 10 uk. 1273	98.50
1/2	S. 10 uk. 1270	98.50
1/2	S. 10 uk. 1267	98.50
1/2	S. 10 uk. 1264	98.50
1/2	S. 10 uk. 1261	98.50
1/2	S. 10 uk. 1258	98.50
1/2	S. 10 uk. 1255	98.50
1/2	S. 10 uk. 1252	98.50
1/2	S. 10 uk. 1249	98.50
1/2	S. 10 uk. 1246	98.50
1/2	S. 10 uk. 1243	98.50
1/2	S. 10 uk. 1240	98.50
1/2	S. 10 uk. 1237	98.50
1/2	S. 10 uk. 1234	98.50
1/2	S. 10 uk. 1231	98.50
1/2	S. 10 uk. 1228	98.50
1/2	S. 10 uk. 1225	98.50
1/2	S. 10 uk. 1222	98.50
1/2	S. 10 uk. 1219	98.50
1/2	S. 10 uk. 1216	98.50
1/2	S. 10 uk. 1213	98.50
1/2	S. 10 uk. 1210	98.50
1/2	S. 10 uk. 1207	98.50
1/2	S. 10 uk. 1204	98.50
1/2	S. 10 uk. 1201	98.50
1/2	S. 10 uk. 1198	98.50
1/2	S. 10 uk. 1195	98.50
1/2	S. 10 uk. 1192	98.50
1/2	S. 10 uk. 1189	98.50
1/2	S. 10 uk. 1186	98.50
1/2	S. 10 uk. 1183	98.50
1/2	S. 10 uk. 1180	98.50
1/2	S. 10 uk. 1177	98.50
1/2	S. 10 uk. 1174	98.50
1/2	S. 10 uk.	